4 Unruhige Zeiten und (Nicht-)Zugehörigkeiten

> Meine Heimat ist wirklich schön. Wenn Frieden ist, dann bleibt man. Warum nicht? (chú Bưu, 59 J., m)

Mit einem Zitat von chú Bưu beginne ich meine Suche nach affektiven und emotionalen Intensitäten zerrissener Zugehörigkeiten. Dieses Kapitel rekonstruiert die Lebens- und Erfahrungswelten meiner Gesprächspartner:innen im Kontext Vietnams, um die Entwicklung von Denk- und Handlungsmustern sowie die Komplexität empfundener (Nicht-)Zugehörigkeiten zu verstehen. Herausarbeiten werde ich, wie ein »nearly continuous state of war for thirty years« (N. H. C. Nguyen 2013: 711) die Sozialisiation meiner Gesprächspartner:innen prägte und zu einem wichtigen Aspekt verkörperter Geschichte wurde. Zunächst erfasse ich den Referenzrahmen der einzuordnenden Erinnerungen im Schatten eines komplexen Krieges (1945–1975) und arbeite neben Zugehörigkeitsdynamiken Brüche und Entfremdungsmomente heraus (4.1). Anhand struktureller und gefühlter Veränderungen nach dem Kriegsende (1975–1979) zeige ich dann auf, wie meine Gesprächspartner:innen die sich rapide verändernden Lebensrealitäten ab 1975 wahrgenommen haben. Dabei gilt es, die verschiedenen Schritte in ein aktives und passives Schweigen nachzuzeichnen (4.2). Das Kapitel endet mit dem endgültigen Zerreißen der räumlich-sozialen Zugehörigkeiten über das Moment der Flucht (4.3).

4.1 Vietnam, der Duft der Heimat und Momente irritierter Zugehörigkeit

Mit dem gewählten Titel ergünde ich, wie Gefühle der Zugehörigkeit sich im Kontext brüchig werdender Infrastrukturen verändern. Der Aufbau des Kapitels orientiert sich an den historischen Kontexten der vietnamesischen Unabhängigkeitserklärung und ambivalenten Staatsentwicklung (1945–1954), der Findungsphase der Republik Vietnam (1954–1964) und dem Leben mit einem Bürgerkrieg internationalen Ausmaßes (1964–1975). Herausarbeiten werde ich, wie politische und militärische Entwicklungen sich auf den Lebensalltag meiner Gesprächspartner:innen auswirkten, wie sie mit diesen umgingen und sich heute dazu positionieren. Blicken wir also zurück.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Kindheits- und Jugenderinnerungen werden oft von nostalgischen Empfindungen wie Geborgenheit, Freude und Entdeckungslust begleitet. Zugleich haben diese Erinnerungen die Kraft, belastende Gefühle auszubalancieren. In unterschiedlichen Gesprächen lernte ich, dass solche Kindheitserinnerungen oft mit dem emotional konnotierten Begriff *quê hương*[1] beschrieben werden. Der Begriff beschreibt die Heimat bzw. das Heimatdorf und hat nach Andrew Hardy (2003: 301) eine orientierende Funktion. Auch Andrea Lauser beschreibt damit ein »nostalgisches Ideal von Zugehörigkeit und Verwandtschaft« (2008: 155). Meine Gesprächspartnerin cô Tuyết (52 J., w) erklärte mir den von ihr als »Duft der Heimat« übersetzten Begriff mit sinnlichen Bezügen: Mit *quê hương* assoziierte sie Geschmäcker bzw. Gerüche und setzte sich darüber zu Personen in Beziehung, die in ihrer Region groß wurden. Sie erklärte: »Wir tauschen uns über den Geschmack aus, wie wir das Essen zubereitet haben. Das Essen ist wie ein Dialekt und jeder Ort hat sein Essen.« Der in verschiedenen Liedern besungene *quê hương* weckt Erinnerungen an die heimatliche Vegetation und dezidierte Geschmacksnoten von Obst, Kräutern und Gemüse, die aufgrund regionaler Konstellationen von Sonne, Wind, Luftfeuchtigkeit und Licht entstehen. Die Sinne leiten die Bewegungen durch den Raum, prägen und differenzieren die lokale Küche und lenken Erinnerungen. In welchem soziohistorischen Kontext entfaltete sich dieses erinnerte Gefühl des In-der-Welt-Seins?

4.1.1 Zugehörigkeiten und Entfremdungsmomente (1945-1954)

Den politischen Rahmen des Sozialisationskontexts arbeite ich über das Ende des französischen Kolonialreichs Frankreich-Indochina[2], der resultierenden Teilung Vietnams und der angestoßenen innervietnamesischen Migrationsbewegung heraus. Wie werden die Auswirkungen auf die Lebenswelt von meinen Gesprächspartner:innen erinnert?

Die vietnamesische Unabhängigkeitsbewegung unter dem Namen *Việt Nam Độc lập Đồng minh Hội*[3], kurz *Việt Minh*, beendete im September 1945 eine fast hundertjährige Fremdherrschaft, strategische Unterdrückung und regionale Aufteilung des ehemaligen Kolonialreichs Französisch-Indochina (Wölck 2016: 56–63). Während des Zweiten Weltkrieges besetzte Japan die französische Kolonie, beutete Ressourcen aus und verschärfte damit eine Hungersnot. Das stärkte den Drang nach Unabhängigkeit. Verschiedene anti-koloniale, nationalistische und kommunistische Gruppierungen vernetzten sich und riefen nach der Kapitulation Japans in Hanoi die Unabhängigkeit der Demokratischen Republik Vietnam (DRV) aus. Die Versuche des geschwächten Nachkriegsfrankreichs,

1 Wörtlich übersetzt »der Duft des Landes« (*quê*: ländlich, einfach, Dorf, Land; *hương*: aromatisch, Wohlgeruch). Andrea Lauser (2008: 155–156) verbindet mit dem Begriff eine ländliche Dorfgemeinschaft und ein Gefühl von fundamentalem »Zu-Hause-Sein«. Für in der Stadt sozialisierte Personen birgt *quê hương* demnach einen räumlich-emotionalen Bezug zu den Ahnen. Ersichtlich werden Komponenten einer räumlich, sozial, emotional und sinnlich ausgedrückten Zugehörigkeit.

2 Das 1887 gegründete Kolonialreich der Indochinesischen Union entspricht den heutigen souveränen Staaten Vietnam (damals unterteilt in Tonkin, Annam und Cochinchina), Laos und Kambodscha. Die Spaltung Vietnams durch die französische Kolonialmacht in eine nördliche, mittlere und südliche Verwaltungseinheit diente dazu, Widerstände zu verhindern (John 1997: 16).

3 Übersetzt: Liga für die Unabhängigkeit Vietnams.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

seine Machtansprüche in der ehemaligen Kolonie wiederherzustellen, scheiterten mit der verlustreichen Schlacht um Diên Biên Phú im Mai 1954.

Nach dem sogenannten Ersten Indochinakrieg (1945–1954) beeinflusste die ideologische Teilung der Welt in West und Ost den Fortgang der Geschichte in Vietnam, denn eine Front des Kalten Krieges verlief nach der Ausrufung der unabhängigen DRV durch den Revolutionär und Nationalisten Hồ Chí Minh entlang des 17. Breitengrads. Ab 1950 erhielt die DRV militärische Unterstützung von der Sowjetunion und der Volksrepublik China, um einen kommunistischen Einparteienstaat und eine gesellschaftliche Revolution nach marxistisch-leninistischem Leitbild umzusetzen (Großheim 2018: 57). Im Süden bildete sich 1949 eine antikommunistische Gegenregierung unter dem ehemaligen und pro-französischen Kaiser Bảo Đại heraus.[4] Offiziell anerkannt wurde die Republik Vietnam (RV) auf der Indochinakonferenz 1954 in Genf. Nach dem vereinbarten Rückzug der Franzosen im selben Jahr übernahm die US-Regierung eine zunächst beratende Tätigkeit für die junge Republik.

Die in Genf vereinbarte provisorische Teilung Vietnams suggeriert fälschlicherweise eine innere Homogenität im Norden und Süden Vietnams.[5] Daher müssen neben der internationalen Dimension verschiedene Strömungen, divergierende Interessen und regionale Machtansprüche berücksichtigt werden. Die innere Heterogenität der Bevölkerung ist eine historische Konstante: Unterschiedliche religiöse Gruppierungen wie der Cao Đài oder Hòa Hảo kontrollierten Teile des südlichen Vietnams. Sie gingen zwar beide ein Abkommen mit der südvietnamesischen Regierung ein, um eigene regionale Machtansprüche zu sichern, aber sie verfolgten kein gemeinsames Ziel. Im Norden begann nach der staatlichen Revolution ein radikaler Transformationsprozess. Dörfliche Hierarchien wurden zerschlagen, Besitztümer und Land kollektiviert. Das rief einen bis dato ungelösten Konflikt zwischen Katholik:innen und Nicht-Katholik:innen in dieser Region wach, da den Katholik:innen eine Kollaboration mit den französischen Streitkräften während der Kolonialzeit vorgeworfen wurde.

Diese Komplexität berücksichtigend, wurde vereinbart, dass die Bevölkerung 300 Tage Zeit habe, um entsprechend der politischen und ideologischen Gesinnung den Lebensmittelpunkt vom Norden in den Süden oder vice versa wechseln zu können.[6] Begleitet wurde diese mal als Migration, mal als Flucht bezeichnete Bewegung von bewusst

4 Kaiser Bảo Đại regierte von 1926 bis 1945 in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zur französischen Kolonialmacht. Nach seiner Abdankung ging er als Privatmann nach Hongkong und kehrte 1949 als staatlich anerkanntes und durch die französische Regierung eingesetztes Oberhaupt zurück nach Vietnam. Er war von 1949 bis 1955 Staats- und Regierungschef im Süden (Frey 1999: 34–37). Seine Position innerhalb der Bevölkerung war umstritten.

5 Bereits vor der Teilung 1954 stellte Vietnam ein komplexes, konfliktives Feld dar, dessen Trennung (1620) und Vereinigung (1802) die Geschichte des Landes, gewachsene Loyalitäten als auch Rivalitäten prägten.

6 Peter Hansen (2009: 180) konstatiert, dass 810.000 Personen in den Süden migrierten, davon waren 75 % eines katholischen Glaubens, knapp 24 % buddhistischen Glaubens und weniger als 1 % protestantisch. Wilfried Lulei (1999) fokussiert die andere Richtung und schreibt, dass im Süden lebende Anhänger der Việt Minh von der südvietnamesischen Regierung verfolgt und inhaftiert wurden, um sie zu einer Flucht in den Norden zu bewegen. Die Zahl der in den Norden migrierten Personen gibt Phi Hong Su (2022) mit 4.269 an, benennt aber Unregelmäßigkeiten dieser in unterschiedlichen Quellen.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

verbreiteten Unsicherheiten, um die Bevölkerung zu irritieren und die andere Regierung zu destabilisieren. Politisch, religiös und ökonomisch instrumentalisierte Ängste unterwanderten somit die offiziell freie Wahl des Lebensmittelpunktes. Hierzu gehörte auch ein anschließendes Verschweigen dieser Realitäten und die Skizzierung eindeutiger Feindbilder in beiden vietnamesischen Staaten (vgl. Hansen 2009: 177–185; Großheim 2018: 48–49; Su 2022: 31).

Um einen Punkt vorwegzunehmen: Die für das Jahr 1956 vereinbarten Wahlen über eine mögliche Wiedervereinigung Vietnams fanden nicht statt. Grund hierfür war die gewandelte US-Interventionsstrategie von einem reagierenden in einen agierenden Duktus, um einen befürchteten Domino-Effekt und eine Ausbreitung der kommunistischen Einflusssphäre zu vermeiden. Um den Süden zu stärken und den Norden zu destabilisieren, wurde Kaiser Bảo Đại abgesetzt und die republikanische Staatsform von einer präsidentiellen Republik nach amerikanischem Vorbild abgelöst.[7] Präsident wurde Ngô Đình Diệm, ein Angehöriger des katholischen Adels. Der Wechsel der südvietnamesischen Regierung hinderte die vietnamesische Bevölkerung daran, die Situation ihrer politischen Orientierung selbst entscheiden zu können (D. T. Nguyen 2017: 313; vgl. Frey 1999: 26–29).

Die innervietnamesische Fluchtbewegung 1954/55 stellte eine Zäsur dar. Mit dem Verlassen von *quê hương*, dem Heimatort, verloren die flüchtenden Personen ihren Grund und Boden, vorher genossene Privilegien und die erweiterte Familie. Die Flucht seiner Eltern beschreibt Patrick Thanh Nguyen-Brem in seiner Autobiografie mit der Wahl »zwischen Vergangenheit ohne Zukunft oder Zukunft ohne Vergangenheit« (2019: 11). Ich beleuchte nun aus der Perspektive unterschiedlicher Gesprächspartner:innen, welche Auswirkungen die sukzessive Teilung auf ihren Lebensalltag hatte und wie sie das heute bewerten.

Meine Gesprächspartnerin bác Trang (77 J., w) wuchs in einem traditionellen Mehrgenerationenhaushalt in Hanoi auf und erinnerte den Wechsel ihres Lebensmittelpunktes als geordnet und ruhig. Ihren Eltern war bewusst, dass im Süden unter Präsident Diệm eine antikommunistische, aber korrupte Regierung installiert wurde. Ihr Vater entschied sich dennoch für den Umzug in den Süden, weil es dort »mehr Freiheit gab, obwohl es auch diktatorisch war«. Bác Trang erinnerte, dass ihr Vater Wert darauf legte, dass diplomatische Kontakte ins Ausland und gesicherte Informationskanäle bestanden.

Von dieser pragmatisch abgewogenen Entscheidung heben sich die Erinnerungen anderer Gesprächspartner:innen ab. Bác Dũng (63 J., m) erinnerte sich an die Erzählung seines Vaters, der zuvor mit den Việt Minh für die vietnamesische Unabhängigkeit gekämpft hatte. Sein Vater erinnerte sich an die Brutalität der gesellschaftspolitischen Umgestaltung:

7 Offiziell begründet wurde dieser Schritt damit, dass der neu eingesetzte Präsident und die US-amerikanische Regierung bei der Unterzeichnung der Genfer Verträge nicht beteiligt waren. Damals hatten die Franzosen und Bảo Đại die Verträge unterschrieben. In den Verträgen von 1954 wurde die Teilung Vietnams als temporäre Regelung festgehalten, bis die geplante Wahl 1956 im gesamten Land die Machtverhältnisse klären sollte. Befürchtet wurde seitens der US-Berater tatsächlich ein deutlicher Sieg von Hồ Chí Minh, der so verhindert wurde (Frey 1999: 37).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Er sagte, in vielen Orten wurden die Beamten umgebracht und ausgetauscht, obwohl sie selbst Kommunisten waren. Die Elite wechselte und damit stieg die Willkür der Übergriffe. Sie schnitten ihren Gegnern einfach vor allen Augen die Kehle durch. (Oktober 2016)

Dieses Narrativ und ein Gefühl der Willkür prägten sich bác Dũng ein. Seine Flucht erlebte er im Kindesalter auf dem Arm seiner Mutter. Organisiert wurde diese von der katholischen Kirche, die ihrerseits vor Übergriffen aufgrund der religiösen Zugehörigkeit warnte. Bác Dũngs Perspektive reflektierte die Erinnerungen seines Vaters, er wies mich auf die Verschlechterung des Lebensstandards unter Hồ Chí Minh und die Gewalt im neuen Regime hin. Trotz der eigentlichen freien Wahl des Lebensmittelpunkts berichtete er von Sanktionen und Straßenkontrollen durch Soldaten. Nur mit List kam seine Familie durch:

> Meine Eltern sagten damals, sie kämen aus Hải Phòng und wären auf dem Weg nach Hause. Aus Hải Phòng legte das Schiff Richtung Süden ab, sie hatten Glück und entkamen. Damals hat sich das Feindbild gegen die Kommunisten gebildet: Geschichten über die Brutalität der Kommunisten machten uns Angst. […] Nur mein Vater und ein Onkel gingen mit ihren Familien in den Süden, der Rest der Familie blieb im Norden. (Oktober 2016)

Die Flucht auf der Suche nach Schutz zerriss die protektiven Strukturen der Großfamilie, die traditionell eine sozioökonomische Einheit bildete. Wichtiger aber, dieser Schutz wurde als nicht ausreichend erachtet gegen die erwarteten Repressionen. Das Bewusstsein für eine durch die vietnamesische Teilung zerrissene Familie prägte die Kindheit von bác Dũng. In dem Gespräch mit bác Anh Thu (64 J., w) überwog hingegen das Wiedersehen mit ihrem Vater, der direkt nach Kriegsende untergetaucht und in den Süden geflüchtet war:

> Meine Mutter ist kurz nach der Geburt meines Bruders zusammen mit uns, ohne ihren Mann, nach Südvietnam geflüchtet. Damals hatten die Việt Minh die ganze Kontrolle über Nordvietnam. Eine Stadt zu verlassen, war so schwer wie früher hier in Deutschland, die Mauer zu überqueren. Und das hat meine Mutter geschafft, rauszukommen. Erzählt sie mir immer noch wieder, wie ihr zu Mute war, denn sie durfte nichts sagen. Von ihrer eigenen Mutter hat sie nicht Abschied nehmen können. Meine Mutter erzählte, dass sie alleine war, mein Bruder unterm Arm und der hat nur geschrien, für ihn war es auch sehr schrecklich. Und ich war so mit einem Jahr, konnte gerade laufen und bin immer hinter ihr hergelaufen, damit wir uns nicht verlieren. Wir fuhren mit dem Zug nach Hải Phòng und wurden oft kontrolliert, aber sie hat so einen Passierschein, von Bekannten beschafft. Und in Hải Phòng hat sie ein Boot nach Südvietnam genommen. Und in Saigon, da ist 1954 glücklicherweise ihr Mann, mein Vater. Das heißt, sie sind wiedervereint. Wir haben ein sehr gutes Leben in Südvietnam. Natürlich, anfangs ist es schwer für meinen Vater, Arbeit zu finden. In Nordvietnam hatte er alles und war Angestellter. Hatte ein Haus und eine schöne Wohnung und dann in Südvietnam ist er von vorn angefangen. (Dezember 2017)

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die angedeutete emotionale Belastung ihrer Mutter, sich nicht verabschieden zu können sowie die körperliche Belastung, kurz nach der Geburt mit zwei Kleinkindern allein zu flüchten, vermittelt ein Gefühl dafür, mit welchen Strapazen die Migration verbunden war. Auch zeigt sich eine Gendernorm: Eine vietnamesische Frau verlässt ihre Familie und folgt ihrem Mann, auch wenn das mit einem Statuswechsel verbunden ist.

Mit bác Thảo (66 J., w) traf ich mich zu einem vereinbarten Interview, das sich zu einem offenen, mehrstündigen Gespräch entwickelte. In heimischer Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen erzählte sie mir von stetigen Wechseln mobiler und immobiler Lebensphasen. Das war eine Schutzmaßnahme, sagte sie, denn sie wurde in einer Stadt geboren, die direkt nördlich des 17. Breitengrades liegt:

> Da war dieser Krieg und nach einem Jahr hat mein Vater mich in den Arm genommen und wir sind zu Fuß von Vinh über Nam Định nach Hanoi geflüchtet. Monatelang gelaufen. Und dann durfte er mit dem Schiff nach Hanoi. Das war 1952, mein Vater ist mit der Familie vor den Kommunisten geflüchtet. Und dann, zwei Jahre danach, 1954 muss er wieder flüchten – nach dieser Trennung Nord- und Südvietnam. Ich verbrachte meine Kindheit in einem Dorf, da waren wir bis 1960, bis der Krieg wieder anfing. Mein Vater will so weit wie möglich von dieser Grenze flüchten. Wir sind nach Saigon umgezogen und dann ab 1960 bin ich in Saigon, bis 1975. 15 Jahre Saigon. Das ist meine junge Zeit, die verbachte ich überwiegend in Saigon. (Januar 2017)

Der Lebenslauf von bác Thảo unterscheidet sich von den drei erstgenannten. Nachdem die Kriegsaktivitäten zwischen den Việt Minh und der französischen Kolonialarmee eine erste Zäsur auslösten, stellte das Ende des Krieges 1954 die zweite dar. Die Wiederaufnahme der Kriegsaktivitäten nach der Teilung Vietnams beförderte die dritte Zäsur. Deutlich wird, dass diese mobilen Phasen von bác Thảo als Kontinuum erinnert wurden, die die gesamte Periode von ihrer Geburt bis zum Ende des Krieges 1975 abbildeten. Praktiken des Sich-zugehörig-Fühlens, so lässt sich ableiten, konzentrierten sich auf soziale Beziehungen innerhalb der Kernfamilie, weniger auf Räume, was auch die Bedeutung familiär geteilter Erinnerungen und Narrative unterstreicht. Kontrastieren möchte ich die räumliche Instabilität mit der Perspektive von bác Luân. Er wurde 1949 in Saigon geboren und erzählte mir, dass er die Intensität der innervietnamesischen Teilung im größeren Kontext betrachtete: Die gesamte Bevölkerung wurde aufgrund einer politischen Entscheidung durch eine internationale Konferenz zerrissen. Jede Familie – auch seine – hatte Verwandte auf der anderen Seite, alle beklagten Tote: »Warum Nord und Süd? Das ist ein Land!« Die Hoffnung, dass das Land zusammenkommen und das Blutvergießen enden würde, begleiteten jeher die familiären Sehnsüchte, beschrieb er. Diese geteilte Zerrissenheit beschreibt also einen wichtigen Aspekt verkörperter Geschichte.

4.1.2 Innere und äußere Zerrissenheit (1954–1964)

Die vietnamesische Teilung zerriss Familien und diese Zerrissenheit wurde politisch instrumentalisiert. Daher werde ich den rapide zunehmenden innervietnamesischen Konflikt internationalen Ausmaßes über Dynamiken gefühlter (Nicht-)Zugehörigkeiten erörtern. Im Zentrum steht die Frage, wie der Konflikt die Lebenswelt im südlichen Viet-

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nam veränderte und wie meine Gesprächspartner:innen das wahrnahmen und erinnerten.

Anstelle der französischen Kolonialmacht ergriff die US-amerikanische Regierung sicherheitspolitische Verantwortung im südlichen Vietnam. In den folgenden Jahren weiteten sie ihren Einfluss aus und es entstand ein politisches und wirtschaftliches System der Abhängigkeit, dass ohne eine finanzielle und militärische Unterstützung von außen nicht hätte fortbestehen können. Das 1955 von der US-Regierung im Süden eingesetzte republikanische Staatssystem berücksichtigte auch nicht, das die südvietnamesische Bevölkerung aufgrund jahrelanger Fremdherrschaft unzureichende demokratische Erfahrung hatte.[8] Schwerer wog aber, dass die US-Interventionen gesellschaftspolitische Realitäten wie die soziokulturelle Vielfalt der Bevölkerung nicht berücksichtigte, »based on a combination of Confucian, Taoist, Buddhist, and native religious influences and organized according to ancient Chinese mandarinic systems« (Capps 1990: 143). Die politische Unterstützung der US-Regierung führte aber zu der Anerkennung der Republik Vietnam durch die Vereinten Nationen und die Einbindung in internationale Kontexte. Die Regierung des Präsidenten Ngô Đình Diệm bemühte sich indes, die alten kolonialen Traditionen und Erfahrungen der Unterdrückung abzustreifen und einen neuen Nationalcharakter als legitimen Nachfolger vietnamesischer Traditionen in Abgrenzung zu der DRV zu erfinden (Anderson 1999: 55–110; Hobsbawm & Ranger 2000 [1983]; N. T. Tran & Reid 2006: 9; Wölck 2016).

In diesen Jahren charakterisierten heterogene Entwicklungen sowie Integrationsmaßnahmen der aus dem Norden geflüchteten Personen die südvietnamesische Lebenswelt. Explizieren lässt sich das an der ambivalenten Position von Präsident Diệm innerhalb der Bevölkerung. Sein autokratisch-diktatorischer Führungsstil kennzeichnete sich bald durch Korruption in Staats- und Verwaltungsgeschäften. Zum eigenen Machterhalt setzte er Familienmitglieder auf strategisch wichtige politische Posten[9] und schuf eine politische Kultur der Überwachung. Das gesellschaftliche Ungleichgewicht wuchs. Die Umsiedlung und Integration der sogenannten *bắc di cư*, den katholischen Geflüchteten von 1954, bildeten einen politischen Fokus Diệms (Hansen 2009: 174–176; Frey 1999: 56–60). Katholische Geflüchtete standen sich nah aufgrund des geteilten Glaubens, geteilter Erinnerungen, Traditionen und bestehender Sozialstrukturen, Erfahrungen und Herkunftsorte, was auch bác Dũng (63 J., m) lebhaft erinnerte: »Katholiken bleiben zusammen. Gemeinsam ist man stärker.« Das Dorf, in dem bác Dũng nach der Flucht aufwuchs, bestand aus tausend Personen, die die Erfahrung der Flucht teilten und in einem engen Resonanzverhältnis lebten. Auch die benachbarten Dörfer bezeichnete er als katholische Hochburgen, was auf eine gesellschaftliche Segregation schließen lässt. Ihre

8 The Quỳen Vu (1978: 383) betrachtet den Wandel der vietnamesischen Gesellschaft im Kontext des Kolonialismus und stellt heraus, dass während der gesellschaftlichen Umorientierung von Kolonialismus zu Kapitalismus wenige Möglichkeiten bestanden, sich unabhängig zu entwickeln.

9 Hansen (2009: 177) konstatiert, dass die politische Kultur der südvietnamesischen Republik viele Bezüge zu Traditionen sowie historischen Narrativen enthält, die ihren Ursprung in nordvietnamesischen Provinzen haben. Er begründet das mit der überproportionalen Besetzung von Regierungsposten mit Personen mit einer katholischen Fluchtgeschichte aus dem Norden.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gemeinsame Verortung orientierte sich nach der innervietnamesischen Flucht an kontinuierten Werten, Praktiken und Erinnerungen.

Eine gänzlich andere Situation erlebten bestehende Dorfgemeinschaften, insbesondere im Mekong-Delta herrschten bürgerkriegsähnliche Zustände. Die Landbevölkerung wurde staatlich kontrolliert, um regimekritische Personen aufzuspüren und eine Einflussnahme der Nationalen Front für die Befreiung Südvietnams (NLF) zu verhindern; der Name Việt Cộng[10] setzte sich in der inter-/nationalen Presse als abwertende Bezeichnung durch. Zugleich schürten Korruptionsvorwürfe und staatliche Programme der Zwangsumsiedlung ein wachsendes Misstrauen in die junge Republik. Da den Dorfgemeinschaften sukzessive Autonomie abgesprochen wurde, die in den vergangenen Jahrhunderten mühsam dem Mandarinat abgerungen worden war, intensivierte sich dieses. Das schwächte die lokalen Eliten und zerrüttete das traditionell patriarchale Beziehungsgeflecht mit vielfältigen sozialen und ökonomischen Beziehungen, Loyalitäten, Rechten und Pflichten.[11] Diese Dynamik steigerte die Empfängnis der Landbevölkerung und Angehöriger ethnischer Minderheiten für die Ideen der NLF, die eine klassenlose Gesellschaft propagierte.

Unterschiede zwischen dem Zusammenhalt segregierter Dörfer der 54er-Geflüchteten und der traditionellen Landbevölkerung traten hervor, aber auch ein immenser Unterschied zwischen der ruralen und urbanen Bevölkerung. Wie sich das äußerte, erzählte mir chú Hai (55 J., m), ehemaliger Soldat der Armee der Republik Vietnam (ARVN), mit einer pragmatischen Einteilung. Die politische Haltung orientierte sich an der räumlichen Nähe zu den Konfliktparteien. Das, erklärte er, orientierte sich an dem Prinzip der konfuzianistischen Ordnung: Da er aus der Stadt kam, lagen seine Loyalitäten bei der US-gestützten Regierung: »Wäre ich auf dem Dorf großgeworden, hätte ich die Việt Cộng unterstützt. So einfach ist das.« Ein anderes Argument bezog sich auf die Folgen der innervietnamesischen Flucht. Viele aus dem Norden Geflüchtete lebten fernab der protektiven Strukturen der Großfamilie in finanzieller Prekarität. Das Entkommen aus Armutsverhältnissen motivierte den Schritt in die ARVN.[12]

---

10 Die aus Hanoi unterstützte Bewegung avisierte die Destabilisierung der südvietnamesischen Regierung. Der Begriff Việt Cộng ist die Kurzform für *Việt Nam Cộng sản* und steht übersetzt für den »vietnamesischen Kommunisten« und wurde von der südvietnamesischen und amerikanischen Regierung pejorativ genutzt. Als Selbstbezeichnung der Guerillaorganisation galt der Name »Nationale Front zur Befreiung Südvietnams« (vietnamesich: *Mặt trận Dân tộc Giải phóng miền Nam Việt Nam*) (Schaland & Schmiz 2016: 8).

11 In der vietnamesischen Gesellschaft fällt den Dörfern gemäß ihres traditionellen Widerstandes gegen äußere Feinde ein besonderer Wert zu, »the role of the village [i]s both a revolutionary base and a symbol of Vietnamese identity« (N. T. Tran & Reid 2006: 17). Mit der forcierten Übertragung dörflicher Selbstverwaltungsorgane an zentralisierte staatliche Verwaltungsorgane entstand also eine Kluft.

12 Erfahrungen leiteten Entscheidungsmuster, wie mir bác Anh Thu (64 J., w) erzählte: »Mein Vater war im Süden zunächst Taxifahrer, war selbstständig und konnte gutes Geld verdienen. Bis er eines Tages von einem französischen Soldaten geschlagen wurde. Er hat ihm auch seine Tageseinnahmen genommen. Das hat ihn sehr nachdenklich gemacht, was Militarismus bedeutet, die Macht. Er war bei der Polizei und die sagten: ›Nein, wir können nichts machen. Sie sind ja die Großmacht‹, die Franzosen. Er solle froh sein, dass er nicht so stark verletzt wurde. Okay, dann hat er dies Schicksal angenommen, aber die Entscheidung getroffen, dass er doch was Anderes machen will. Ist er

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Diese Entwicklung war mit US-Interventionen verknüpft, die einen massiven Wandel der urbanen Gebiete des Südens bewirkten, wie der Historiker Neil Sheehan[13] (1989) bemerkt. Die aus Washington fließende Wirtschaftshilfe beugte zwar einer wachsenden Versorgungsknappheit vor und lieferte Lebensmittel und Konsumgüter. Aber das beförderte eine Lebensrealität, die »in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes stand« (Frey 1999: 55). Wie aber wurden diese Kontraste und Brüche wahrgenommen?

Die Bewegung vom Land in die Städte veränderte die Struktur; Saigon beschrieben mir verschiedene Gesprächspartner:innen, die vor 1965 geboren wurden, als ruhige Stadt, die rasant anwuchs. Die zunehmenden Kriegsaktivitäten trieben große Teile der Landbevölkerung in »slums in the cities and into refugee camps near the district capitals and larger towns« (Sheehan 1989: 6). Auch das Straßenbild veränderte sich. Der Umbruch manifestierte sich in der steigenden Zahl motorisierter Zweiräder. Die Veränderung der Umwelt spiegelt sich in der Wahrnehmung bác Thảos (65 J., w) wider. Saigon erinnerte sie als sicheren Ort:

> Mit dem Krieg hatten wir nichts zu tun, aber von meinem Vater wusste ich, dass wir schnell nach Saigon umziehen mussten. Mein Vater arbeitete damals für die Bahn, die ständig gestört wurde. Dann 1960 konnten wir noch mit dem Zug nach Saigon fahren, das waren die letzten Züge, danach ging das nicht mehr, der Krieg war so grauenhaft. Die Việt Cộng, die Nordvietnamesen versuchten, immer irgendwo zu stören. Mit dem Krieg in Saigon haben wir auch gewusst: Saigon wird geschützt. Vollkommen geschützt, wenn man einen Schritt außerhalb der Stadt macht, gibt es schon Gefahr, Minengefahr. Es gab zahlreiche Tote durch Zug- und Busunglücke, viele sind gestorben. Durch Minen, durch Detonationen, das wussten wir schon in der Kindheit. Wenn ab und zu mal in der Schule ein Ausflug zum Meer nach Vũng Tàu oder irgendwo gemacht wurde, hat mein Vater das immer verhindert. Ein Schritt außerhalb von Saigon stellte schon eine Gefahr dar. (Januar 2017)

In bác Thảos räumlicher Orientierung markierte die Stadtgrenze den Unterschied zwischen Gefahr und Sicherheit. Sie erinnerte Saigon als stabilen und geschützten Ort im Unterschied zu den zuvor erlebten mobilen Lebensphasen. Das Bewusstsein für den Krieg zeigte sich in ihrer Auseinandersetzung mit Orten und Bewegungen.

Die Tatsache, dass die landwirtschaftlichen Flächen aufgrund der sich intensivierenden Kämpfe auf dem Land nicht mehr bewirtschaftet werden konnten, spannte die Versorgungslage der Stadtbevölkerung zusehends an und förderte den Handel auf dem Schwarzmarkt. Harscher werdende Lebensumstände irritierten Zugehörigkeiten.[14] Das

---

zum Militär gegangen, zur Militärschule als Offizier. Da wurde gesucht damals. Und da hat er gelernt, als Soldat zu leben.« (Dezember 2017)

13 Neil Sheehan ging ab 1962 als Kriegsberichterstatter zunächst für die United Press International nach Vietnam und wurde später erneut für die New York Times in Vietnam stationiert. In seinem umfassenden Werk *A Bright Shining Lie* (1989) kritisiert er die auf falschen Annahmen beruhende US-amerikanische Beteiligung am Krieg in Vietnam sowie die inkompetente korrupte Regierung Südvietnams.

14 Der Historiker Marc Frey hielt dies in der drastischen Formulierung fest, dass eine »Entfremdung, die mit der Flucht aus den traditionellen Lebensräumen und dem Zusammenbruch der ländlichen

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Zusammenspiel struktureller und gefühlter Entfremdungsmomente befeuerte innerstaatliche Konflikte. Straßenschlachten in der Stadt spiegelten die Heterogenität der Bevölkerung und ihre konkurrierenden Aspirationen. Die Soziologin Nazli Kibria (1990: 12) hält fest, dass Krieg und Urbanisierung die Struktur des patrilinearen Großhaushalts untergruben.

Die soziale Einheit – der Kern der Gesellschaft nach der konfuzianistischen Ordnung – weichte auf. Und wenn die Familie eine Gesellschaft im Kleinen darstellt, um die Worte von bác Trang (79 J., w) zu nutzen, dann verändert das, wie der Mensch sich wahrnimmt und zu seiner Umwelt positioniert. Das Auseinanderbrechen der protektiven Familienstrukturen bedeutete, dass eine wichtige emotionale Regulierungs- und Verarbeitungsinstanz wegfiel. Die Entfremdung von Heimat, *quê hương*, so halte ich fest, irritierte die räumlich-sinnliche Orientierung, veränderte das Gefühl des In-der-Welt-Seins und Praktiken des Sich-zugehörig-Fühlens.

Für Gesprächspartner:innen mit innervietnamesischer Fluchterfahrung fand die Neupositionierung und Aushandlung der eigenen Rolle schon früher statt. Ich möchte das an einem oft benannten regionalen und vor allem klimatisch bedingten Mentalitätsunterschied diskutieren. In unterschiedlichen Gesprächskonstellationen erzählten mir v.a. Gesprächspartner:innen, die vor 1956 geboren wurden, dass das milde Klima im Süden eine reichhaltige Natur förderte. Die Menschen mussten nicht so viel arbeiten, lebten zufrieden in einfachen Verhältnissen, waren offen und lachten viel, erinnerte bác Luân (68 J., m). Die Ehrlichkeit, Weltoffenheit und Hilfsbereitschaft verknüpfte er mit den vorhandenen Ressourcen der Natur, die immer reichlich vorhanden und teilbar waren.

Im Norden hingegen war das Klima rauer. Vorausschauende Arbeit war notwendig und das übersetzte sich in strengere Charakterzüge. Bác Huy (71 J., m) beschrieb mir die zähe Natur seiner aus dem Norden geflüchteten Eltern über »einen eigenen Dialekt, der das harte Leben widerspiegelt«. Die Bereitschaft, hart zu arbeiten, übernahm er von ihnen. Teilweise beförderte diese Disziplin aber nicht nur ökonomisch akkumulierende Sicherheiten, sondern rief auch Neid hervor. So erinnerten sich einzelne Gesprächspartner:innen mit innervietnamesischer Fluchterfahrung an eine misstrauende Geringschätzung, die in der Bezeichnung *bắc kỳ*[15] Ausdruck fand. In bác Trangs (79 J., w) Erziehung standen konservative Werte wie Fleiß und Disziplin im Vordergrund, im Süden war es hingegen lockerer. Ihr Verhalten erhöhte den Druck auf die Leistungen von Mitschüler:innen, vermutete sie. Damals nahm sie eine Ausgrenzung auf dem Pausenhof wahr. Das situative Changieren zwischen Sprach- und Mentalitätsumständen, auch Code-Switching genannt, stellte somit eine Möglichkeit dar, mehrfache Zugehörigkeiten auszubilden, zu verdecken und zu lernen, sich emotional sicher in unterschiedlichen

Bevölkerung einherging, […] blanken Egoismus und asoziale Verhaltensweisen« (1999: 141) entfesselte.

15 Übersetzt: der Norden.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sozialen Feldern zu bewegen (vgl. Röttger-Rössler 2018). Zugleich begreife ich diese Aushandlung als einen Schritt in das Schweigen, um sich vor Ausgrenzung zu schützen.[16]

Neben den benannten Auswirkungen der strukturellen und gefühlten Entfremdung für das gesellschaftliche Zusammenleben veränderte sich die Lebenswelt aufgrund zweier weiterer Schlüsselmomente: Erstens erklärten mir verschiedene Gesprächspartner:innen die oben dargestellte relative Freiheit in der Diktatur unter Präsident Diệm mit der Möglichkeit, gegen die korrupte Regierung demonstrieren zu können (v.a. Studierende und Schüler:innen nutzten diese Protestform). Ich veranschaulichte bereits, dass Personen katholischen Glaubens zu einem wesentlichen Teil die neue Elite bildeten; so wurde der ältere Bruder Diệms Erzbischof in Huế, sein jüngerer Bruder Innenminister der RV. Faktisch stellte die buddhistische Bevölkerung die Mehrheit innerhalb der Republik dar, wurde aber »im Schatten des Konfuzianismus und Katholizismus« (Frasch 1999: 433) systematisch unterdrückt.[17]

Im Juni 1963 brach diese Konfliktlinie mit der Selbstverbrennung des Mönchs Thích Quảng Đức in Saigon auf. Es kam zu gewaltsamen Protesten gegen die Regierung, auf die Diệm mit massiven Ausschreitungen gegen die Demonstrant:innen reagierte. Die Pressefreiheit wurde beschränkt und Oppositionelle verhaftet, die zuvor von Nachbar:innen denunziert worden waren. Hier zeigen sich signifikante, aber entgegengesetzte Spannungen. International erlangte die Regierungskrise damit einen Höhepunkt, das innergesellschaftliche Misstrauen wuchs.

Parallel brachte die NLF 1963 größere ländliche Gebiete in den Grenzregionen unter ihre Kontrolle. Hier wuchs ein innenpolitisches Spannungsfeld, das im November desselben Jahres zu der Ermordung Diệms und seines Bruders Ngô Đình Nhu führte. Der von der US-Regierung gebilligte Putsch durch die eigenen Generäle wurde nicht aufgeklärt.[18] Das gesellschaftliche Misstrauen entlud sich in den Städten. Angst und Gerüchte begleiteten das öffentliche und private Leben und eine schweigende Bevölkerungsmehrheit, die sich möglichst aus dem Krieg und den Regierungskrisen heraushalten wollte, war den Machtspielen der politischen Eliten ausgeliefert (D. T. Nguyen 2017: 307; vgl. Frey 1999: 97, 139).

Die Auswirkungen der politischen Umwälzungen lassen sich in zwei Aussagen als eine damals wie heute wahrgenommene Differenz nachspüren. Bác Anh Thu (64 J., w) erinnerte eine Desinformationskampagne rund um den Putsch: »Die Leute wollen ihn nicht mehr. Wer weiß, welche Kräfte dahintersteckten. Hier in Deutschland lernt man ganze Menge, dieser Geheimdienst – aber davor hatten wir als Kinder schöne Zeiten, Freiheit.« Den Putsch erinnerte sie als Zäsur. Während bác Anh Thu ihre Sicht auf die Dinge über spätere Recherchen erweiterte und diese mit ihrer kindlichen Sorglosigkeit kontrastier-

16 Eine autobiografische Darstellung dieser affektiven Anstrengungen multipler Zugehörigkeiten leistet Patrick Thanh Nguyen-Brem (2019). Die Erfahrung seiner damals geflüchteten Eltern beschreibt er mit einer affektiven sozialen Verortung, sie wurden »Fremde im eigenen Land«.

17 Zum Beispiel galten unter Diệms Regierung buddhistische Klöster rechtlich als »Vereine«, weswegen sie im Vergleich zu katholischen Kirchen keine staatliche Zuwendung erhielten.

18 Die US-Regierung hoffte auf einen ruhigen Übergang zu einer neuen Regierung. Aber die interreligiösen Spannungen wuchsen, da Angehörige der katholischen dörflichen Eliten buddhistische Extremisten hinter dieser Tat vermuteten.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

te, reflektierte die Erinnerung bác Thảos (66 J., w) ein intergenerationales Spannungsfeld, das sie heute anders bewertet:

> Und dann kommt die Zeit, wo Saigon im Chaos war, mit mehrfachen Putschen. Wir sind auch reingezogen in die Proteste, gegen die Korruption und alles. Aber mein Vater hat mich immer gehindert. Er sagte: ›Kind, damit machst du Saigon kaputt. Die Regierung versucht, den Krieg draußen zu halten. Aber Saigon wird immer unruhiger, Menschen verbrennen. Du machst, dass diese Regierung noch schwächer wird und die Việt Cộng dann noch schneller nach Saigon kommen!‹ Natürlich, als junger Mensch denkst du gegen die Korruption, Gerechtigkeit für alle. Aber hinterher haben wir gemerkt, die Việt Cộng haben die Oberhand bekommen. Mein Vater vermutete hinter den Mönchen, die sich selbst verbrannt haben, Geheimleute aus Nordvietnam. Die machen dieses Chaos in Saigon. Und das war wirklich ganz schlimm. (Januar 2017)

Hervor treten Gerüchte, Schuldzuweisungen und eine Anspannung, die das gesellschaftliche Gefüge in der Republik aufgrund instrumentalisierter Feindbilder zerriss. Die Frage nach der inneren oder äußeren Gefahr markiert wachsende gesellschaftliche Spannungen, die sich u.a. entlang des Alters und religiöser Zugehörigkeit entfalten. Bác Thảo erinnerte auch, dass sie als junge Frau für eine gesellschaftliche Gerechtigkeit auf die Straßen gehen wollte. Die äußere Gefahr, von der ihr Vater sprach, die sah sie damals nicht.

In meinen Gesprächen stellt das Jahr 1963 einen drastischen Wandel der Lebenswelt dar, den bác Huy (71 J., m) als Beginn des Untergangs Südvietnams beschrieb: »Nach Diệm kam ein Machtchaos: Jeder putscht gegen jeden, jeder kämpft gegen jeden.« Eine schwächer werdende Regierung verbindet auch Pipo Bui (2003) mit dem einsetzenden Destruktionsprozess der südlichen Republik.

Deutlich wird, dass innere Spannungen, heterogene Lebensrealitäten und brüchig werdende Infrastrukturen die gesellschaftliche Fragmentierung befeuerten. Die Suche nach Orientierung stellte eine fortwährende Alltagsanstrengung dar, aber spätestens seit dem umstrittenen Vorfall im Golf von Tonkin 1964[19], der exponentiell steigenden Entsendung US-amerikanischer Bodentruppen nach Vietnam und der anhaltenden Bombardierung nordvietnamesischer Städte sowie ländlicher Gebiete an der vietnamesisch-kambodschanischen Grenze entwickelte der Krieg eine neue Eskalationsstufe. Zu den inneren Spannungen kamen also konkrete äußere Bedrohungen. Die Amerikanisierung des Krieges ging mit einer um ein Vielfaches gesteigerten wirtschaftlichen und militärischen Unterstützung einher, um den Zusammenbruch der südvietnamesischen Republik zu verhindern (Frey 1999: 126–136, 235–236; vgl. Sheehan 1989). Bác Huy reflektierte die Auswirkung dieser politischen Entscheidungen auf seine Lebens- und Erfahrungswelt mit emotionaler Härte. Die US-Intervention nannte er einen gravierenden Fehler, »mit der Landung der Amerikaner in Vietnam hat man denen erst die Legimitation ge-

19 Der Beginn des militärischen Eingreifens der US-Amerikaner wurde über »den angeblichen Angriff nordvietnamesischer Kriegsschiffe auf einen amerikanischen Zerstörer in internationalen Gewässern« (Lulei 1999: 337; Frey 1999: 101–105) eingeleitet, der dem innervietnamesischen Konflikt eine internationale Dimension zumaß.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geben zu kämpfen. Eine Demokratie kann man offenbar nicht exportieren. Im Krieg verarmt die Bevölkerung«.

4.1.3 Irritierte Zugehörigkeiten zwischen Mangostanen und verbrannter Erde (1964–1975)

Die wachsende Intensität durch erlebte Irritationen entnahm ich verschiedenen Beschreibungen einer sich radikal verändernden sinnlichen Wahrnehmung von *quê hương*. Der gewählte Titel stammt aus einem Gespräch mit cô Tuyết (53 J., w), die ihr Heimatdorf im Mekong-Delta nach einem Bombenangriff über die sie irritierende Vermischung des Duftes frischer Früchte mit verbrannter Erde ausdrückte. Diesen affektiven Dynamiken gebe ich hier Raum.

Der Krieg kam näher; von Bombenkratern aufgerissene Felder, entwurzelte Bäume und eine veränderte körperliche Wahrnehmung und Bewegungsmöglichkeit irritierten die Beziehung zu einem Ort, der zusehends seine heimatliche Geborgenheit einbüßte. Meine Gesprächspartner:innen formulierten ein frühes Bewusstsein für Unsicherheiten und Brüche, die sich in ihre Orientierung und Emotionsregulierung übersetzte. Die Präsenz amerikanischer Soldaten[20], militärischer Kriegstechnik sowie ab 1965 eingesetzter chemischer Kampfstoffe veränderte die Lebenswelt immens. Besonders auf dem Land waren Orte aufgrund der gewachsenen Gefahrensituation unzugänglich, der Einsatz von Napalm zerstörte das üppige Grün und weite Gebiete waren vermint. Bác Anh Thu (64 J., w) beschrieb eine schöne Kindheit, »bis wir merkten, dass der Krieg wieder losging«. Deutlich zeigte sich ein generationaler Unterschied: Chú Thành (44 J., m) und cô Lan (46 J., w) wurden in den letzten Kriegsjahren geboren. Entsprechend teilten sie andere Perspektiven: einerseits, keine schönen Erinnerungen an die Landschaft zu haben und andererseits, diese Landschaft gar nicht zu kennen, weil es aufgrund des Krieges zu gefährlich war, diese zu erkunden. Die emotionale Intensität der Aussage »Ich kenne meine Heimat nicht« spricht für eine Beziehung der Beziehungslosigkeit (Jaeggi 2016: 20; vgl. Rosa 2017).

In dieser Phase der irritierten Zugehörigkeiten hebe ich das Bildungssystem der Republik als stabilisierenden Faktor für meine vor 1965 geborenen Gesprächspartner:innen heraus. Mit der Einführung westlicher Bildungssysteme während der Kolonialzeit wurden vietnamesische Erziehungsstile und Autoritätsstrukturen in Diskussion gestellt. Das wiederum veränderte die Wahrnehmung und Performanz von Gemeinschaft (T. Q. Vu 1978: 129–131; Frey 1999: 13). Den positiven Effekt beschrieben mir verschiedene Gesprächspartner:innen mit der so ermöglichten sozialen Mobilität; eine bestandene Aufnahmeprüfung gewährte guten Schüler:innen unabhängig vom familiären Einkommen den Zugang zu höherer Bildung. Während das innen- und außenpolitische Chaos das gesellschaftliche Zusammenleben herausforderte, bildete der Wunsch zu lernen eine konstante Zukunftsperspektive für einige damals im Kindes- und Jugendalter

20 Bis zum 30. April 1975 leisteten rund 3,4 Millionen US-amerikanischer GI's Kriegsdienst in Vietnam (Greiner 2009: 112). Mehr als 58.000 verloren dabei ihr Leben. Im Vergleich dazu konnte die Zahl der »Verluste unter den Vietnamesen nur grob geschätzt werden – es waren Millionen, überwiegend Nichtkombattanten« (Vietnam-Zentrum Hannover 2012: 14).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

befindlichen Gesprächspartner:innen. Bildung bot einen Weg, um aus der Armut herauszukommen. Dieses Prinzip knüpfte an die Tradition des Mandarinats an und genoss gesellschaftlich ein hohes Ansehen. Die internationalen Hochschulkooperationen der Republik förderten die wissenschaftliche Zusammenarbeit und den internationalen Bildungsaustausch. Das folgte nach bác Luân (68 J., m) dem Ziel, »kluge Köpfe auszubilden, die das Land nach dem Krieg wiederaufbauen sollten«.

Bildung bot eine legitime Möglichkeit, Vietnam temporär zu verlassen. Viele der ins Ausland reisenden Studierenden stammten aus der privilegierten Oberschicht der Republik. Andere, wie bác Huy (71 J., m), gewannen über schulische Leistungen ein begehrtes Stipendium (Schaland & Schmiz 2016: 8).[21] Ein Studium im Ausland verbesserte die berufliche Qualifikation und ermöglichte jungen Männern im wehrfähigen Alter auch, den Kriegseinsatz zu umgehen.[22] Bác Luân machte 1967 sein Abitur und erinnerte, dass zu dem Zeitpunkt bereits einige Bekannte im Kriegsdienst gefallen waren. Seine Eltern baten ihn, sich um einen Studienplatz im Ausland zu bemühen und hofften, dass der Krieg nach seinem Studienabschluss vorbei wäre. Er sagte, er habe das Land gerade noch rechtzeitig verlassen können; zurückkehren konnte er nie.[23]

Der Krieg gehörte zum Alltag. Bác Thảo (65 J., w) hatte ihren ersten Kontakt zu einem Soldaten schon mit sechs Jahren: »Warum habe ich das noch in meinem Kopf? Ein junger Mann, zwischen 18 und 20 Jahre alt, hat wie ein Kind mit uns gespielt. Und ab da war mir bewusst, dass es Soldaten gibt.« Sie verband positive Assoziationen mit dem Bild eines Soldaten, sie waren Teil ihrer Lebenswelt. Bác Huy (70 J., m) reflektierte hingegen ambivalente Erfahrungen. Er besuchte mit seiner Mutter regelmäßig verletzte Soldaten im Krankenhaus, um Trost zu spenden. Er erinnerte aber auch, dass durch die Straßen fahrende Transportkolonnen des US-Militärs oder der ARVN von einem ausströmenden Leichengeruch begleitet wurden. Dann musste er sich abwenden. Nächtliche Bombardierungen der Städte oder gezielte Attentate auf Plätze des öffentlichen Lebens schärften sein Bewusstsein der Gefahr:

> Einmal, ich stand schon vor meinem Abitur, lernte ich in der Nationalbibliothek, eine große Bibliothek in Saigon. Ich saß am Fenster mit einem Buch und schaue immer mal raus auf die Straße – es gibt Leute, die gehen nach hinten, die sehen nichts. Die wollen lernen, ich will nur schauen. Und dann gab es einen Knall, einen richtigen Knall.

21 In den Gesprächen wird ein wiederkehrender Standortvorteil einer deutschen Hochschule benannt: In der BRD wurden keine Studiengebühren erhoben und das Leben war vergleichsweise günstig. Auch war es möglich, neben den Vorlesungen zu arbeiten und sich seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen.

22 Als Äquivalent zu einem Verlassen Vietnams über ein Auslandsstudium hörte ich von bác Anh Thu (64 J., w) von der Möglichkeit für insbesondere Frauen, das Land über die Heirat eines Ausländers zu verlassen. Dies ist interessant, weil es zeigt, dass die traditionellen Sozialstrukturen zum Kriegsende hin aufweichten: Galt es früher als »nicht fein«, einen Ausländer zu heiraten und somit als familiärer Gesichtsverlust, entschieden sich viele Eltern später »lieber [für] einen Ausländer als einen toten Schwiegersohn«.

23 Bác Hoan (70 J., m) erzählte mir, dass er vor dem endgültigen Kriegsende sein Studium in Deutschland beendete, aber dem dringenden Wunsch seiner Familie folgte und für eine fachliche Spezialisierung in Deutschland blieb: »Mein Bruder sagte: ›Komm bloß nicht nach Hause jetzt! Vietnam ist zu chaotisch.‹«

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Die Fenster zerbarsten. Ich sah Tote auf der Straße. Und das, was für mich auch noch entscheidend war: Die Toten waren keine Amerikaner, das waren Vietnamesen. Die [Angehörige der NLF; Anm. d. Verf.] haben irgendwie eine Mine unter dem Auto, einen Jeep der amerikanischen Armee, installieren können. Und die explodierte direkt vor der Mauer. Hat aber trotzdem die Mauer zerrissen und die Leute, die vor der Mauer gelaufen waren, Schüler und normale Menschen, acht oder neun Tote. […] Ich sah die Attentate. Da stand eine Frau an der anderen Straßenecke und winkte ihrem Freund, hübsches Mädchen … und dann, sie war zerfetzt. In alle Teile zerfetzt. (März 2017)

Die Intensität seiner Erinnerung möchte ich an zwei benannten Wendungen herausarbeiten: Erstens die Bewusstwerdung, dass die Attentate sich auf die Zivilbevölkerung richteten, irritierte seine räumlich-soziale Wahrnehmung. Der Krieg, der zuvor außerhalb seiner Lebenswelt stattfand, verlor seine Konturen. Zweitens, der Krieg nahm für ihn unschärfere, aber körperlich spürbare Züge an – eine Feststellung, die Generationen von Zivilisten und Soldaten prägte (vgl. N. H. C. Nguyen 2013: 699). Über das Mitansehen, Hören, Riechen, (Mit-)Fühlen schrieb sich der Krieg als unmittelbare verkörperte Erinnerung ein.

Der Krieg hatte viele Gesichter, wie bác Anh Thu (64 J., w) mir bei einem ausgedehnten biografischen Gespräch berichtete. Ihre Schule befand sich in unmittelbarer Nähe zum Sperrgebiet, die Straße teilte sich weiter hinten in einen sicheren und einen unsicheren Abschnitt. Die Absperrung ist beispielhaft für ihre Kindheitserinnerungen, die schöne Zeiten von jener Wahrnehmung abgrenzt, »dass die Kämpfe wieder schlimmer werden«. Der Krieg, sagte sie, existierte bis 1968 für sie nicht. Ihr Unbehagen verband sie mit ihrer Körperwahrnehmung: Ihr Gesicht war rot, auf ihrer Haut breitete sich ein juckender Ausschlag aus, wofür die Ärzte keine Erklärung wussten. Während sie das erzählte, fuhr sie sich mit den Händen über die Arme, krümmte dabei leicht den Rücken, was ich als affizierte verkörperte Erinnerung lese. Irgendwann merkte sie damals, dass der empfindliche Ausschlag schlimmer wurde, wenn sie Fisch aß – ein Grundnahrungsmittel in Vietnam. Später in Deutschland recherchierte sie ihren Ausschlag, denn die Bibliotheken ermöglichten ihr einen breiten Quellenzugriff, sagte sie. So realisierte bác Anh Thu, dass ihr Körper auf die Chemikalie Agent Orange reagiert hatte. Die US-amerikanischen Truppen setzten diese ab 1962 als Entlaubungsmittel ein, um feindliche Bewegungen in der üppigen Vegetation besser aufspüren zu können. Die Chemikalie tötete das dichte Blattwerk des Dschungels, sickerte in das Grundwasser und verunreinigte die Flüsse, in deren Wasser Fische gefangen wurden. Ihre jahrelange Sprachlosigkeit über diesen extremen Einschnitt markiert sie heute als traumatischen Zusammenbruch ihrer bisherigen Lebenswelt:

> Seit 43 Jahren war ich nicht in Vietnam. Alle fragen mich: »Warum gehst du nicht hin? Jetzt ist alles sehr gut, man kann alles, reisen und so.« Ich glaube noch nicht daran. Man sieht nur die Außenwelt, man sieht nicht die innere Welt. (Dezember 2017)

Ihr geäußertes Misstrauen formte einen klaren Riss zu ihrer Kindheitserinnerung, in denen sie gerne fischte und mit ihren Geschwistern und Nachbarskindern spielte. Das zerriss in dem Moment, in dem sie den Krieg unter ihrer Haut spürte. Die unklare Linie

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zwischen der äußeren und inneren Bedrohung beschrieb sie als eine Erfahrung, die den Bezug zu ihrem Geburtsland nachhaltig veränderte.

Im Krieg zerreißende Zugehörigkeiten entstanden im Zusammenspiel innerer und äußerer Einflussfaktoren, sie orientierten Bewegungen, versperrten Räume, instrumentalisierten Narrationen und verunsicherten Werte. Um den gesellschaftlichen Alltag zu stören, wurden Verkehrswege und -abläufe unterbrochen. Wurden Munitionslager der ARVN gesprengt, war davon auszugehen, dass der Täter aus den eigenen Reihen stammte. Die äußere Bedrohungslage unterwanderte die zwischenmenschlichen Strukturen.

Während der Tết-Offensive 1968 entlud sich eine neue Dimension der Gewalt. Was war passiert? In den Städten Südvietnams nahm die NLF im Januar und Februar 1968 eine Reihe militärischer Überraschungsangriffe zum Neujahrsfest Tết Nguyên Đán vor. Am ersten Tag des Neujahrsfestes griff die NLF Städte und Stützpunkte an mehreren Orten an. Meine Gesprächspartner:innen thematisierten die 26-tägige Schlacht um die Kaiserstadt Huế[24] sowie die Straßenschlachten in Saigon[25]. Die Explosion von Feuerwerkskörpern, die traditionell das neue Jahr begrüßten, vermischte sich mit der Detonation von Bomben. Sheehan kennzeichnet die Ereignisse als Wendepunkt des Krieges, der die Bevölkerung überraschte:

> The local Viet Cong […] rounded up current and retired officials, civil servants, police officers, anyone connected to the regime or a known sympathizer, and killed them. Most of the victims were shot; some were beheaded; others were buried alive […]. The killings were as stupid as they were cruel. The massacre gave substance to the fear that a bloodbath would occur should the Communists ever win the war in the South. (1989: 720)

Die militärische Offensive, wie Sheehan konkludiert, nutzte die gesellschaftliche Fragilität aus. Er beschrieb eine zielgerichtete Grausamkeit in Huế, mit der Angehörige und Sympathisant:innen des Kaiserhofs und der Regierung hingerichtet wurden. Zwar wurde das eigentliche Ziel, der Zusammenbruch des südvietnamesischen Staates, zu diesem Zeitpunkt nicht erreicht. Aber die ungeahnte Brutalität des Angriffs verschärfte die Angst vor dem, was passieren würde, würde die Hanoier Seite den Krieg gewinnen.

Wenige Wochen später schockierte das grausame Massaker in der zentralvietnamesischen Gemeinde Sơn Mỹ die internationale Gemeinschaft. US-amerikanische Soldaten verübten damals schwere Kriegsverbrechen, vergewaltigten und erschossen unzählige Zivilist:innen (Frey 1999: 164–165; Bui 2003: 15; Greiner 2009: 107–108, 201).[26] Die

24 Die Opferzahl wird allein in Huế auf rund 5.000 bis 7.000 Personen beziffert. Die Angaben variieren je nach Quelle (Sheehan 1989: 719–721; Frey 1999: 164).

25 In Saigon und seinen Vororten starben nach Schätzungen 6.300 Zivilist:innen, 11.000 wurden verletzt. Während der Offensive wurden dort 19.000 Häuser zerstört, 206.000 Personen flüchteten (Sheehan 1989: 719).

26 Greiner fasst die von den US-Soldaten verübten Verbrechen mit eindrücklichen Veränderungen der sozialen und sinnlichen Lebenswelt zusammen: »Lying at the south-easterly end of Son Tinh district and nine kilometres from the provincial capital of Quang Ngai City, Son My was a favourite travel destination before the war. Its beaches on the South China Sea were considered the most beautiful in Vietnam, and with two rice crops a year and abundant fishing the area had become very prosperous. […] In 1968, however, the region looked more like a poorhouse. One third of the

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gefahr speiste sich in der öffentlichen Wahrnehmung sowohl über die Angriffe der GIs als auch den Kämpfer:innen der NLF; Konfliktlinien verschwammen. Die Ereignisse des Jahres 1968 lösten eine Massenflucht von Zentral- nach Südvietnam aus; es herrschte eine Sprachlosigkeit über die Gräueltaten und ein wachsendes Misstrauen in die bestehenden politischen und militärischen Strukturen. Die Atmosphäre aus unaussprechlicher Gewalt und anhaltender Unsicherheit formierte Triebkräfte, die den Alltag, das Denken und Handeln veränderten.

Bác Tuan (62 J., m) wuchs in Huế auf und überlebte die Tết-Offensive als Jugendlicher. Unser Gespräch fand an einem kalten Januartag statt, genau 50 Jahre nach dem Ereignis. Während wir mit einer Tasse Tee in seinem Wohnzimmer saßen, beschrieb bác Tuân mir, dass er die Erinnerungen das ganze Leben mit sich trage, an diesem Tag seien sie wacher. Die Erlebnisse selbst, so sagte er, ließen sich schwer in Worte fassen, sie obliegen der Aushandlung des Einzelnen. Damit spricht er eine verinnerlichte Emotionsregulierung an, die sich an der konfuzianistischen Lehre orientiert.[27] Wir unterhielten uns über die erdrückende Last der Vergangenheit und die Bürde des Nicht-wissen-Wollens. Ein Beschweigen der Umstände nannte er als nicht minder gefährlich:

> Ich habe viele Familienmitglieder verloren. Über die Feiertage galt ein Waffenstillstand, daher waren viele Soldaten der südvietnamesischen Armee zu ihren Familien entlassen worden. Deswegen war die Offensive so blutig. Was aber mitgedacht werden muss bei all der Brutalität: Huế hatte damals eine Bevölkerung von 14.000 Personen, 7.000 starben in kürzester Zeit. Warum war die Offensive nur in Huế so grausam? Ich suche die Erklärung in der Geschichte: Huế war seit 400 Jahren eine Kaiserstadt, seit die kaiserliche Familie von Hanoi nach Huế zog. Im Kaiserpalast waren viele Personen beschäftigt und der Großteil der Stadtbevölkerung wollte im Kaiserpalast arbeiten. Wenn man als Beschäftigter im Kaiserpalast von einer vakanten Stelle hörte, besetzte man diese mit einem Familienmitglied, man erfüllte damit seine familiäre Verpflichtung. Aber das schürte Neid unter denen, die nicht im Kaiserpalast arbeiteten, weil sie ohne Verbindungen nur sehr schwer an einen der begehrten Jobs kommen konnten – jeder wollte beim Kaiser arbeiten.[28] Hier spielt also Rache mit. Wenn man Neid empfindet, dann wartet man darauf, sich rächen zu können. Der grausame Erfolg der Tết-Offensive in Huế entlud ein 400 Jahre altes Problem.[29] Per-

130,000 inhabitants of Son Tinh district had fled; villages lay abandoned or had been devastated in the course of search-and-destroy operations; 25,000 people were in refugee camps behind barbed-wire entanglements« (2009: 201).

27 Beth und Tuckermann (2008: 58) konstatieren, dass der konfuzianistische Einfluss seit der französischen Kolonialverwaltung seinen politischen Einfluss verlor. Hingegen durchzieht das Ideal der sozialen Harmonie bis heute die ethischen, moralischen und gesellschaftlichen Vorstellungen.

28 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass die französische Kolonialherrschaft in Huế zwar eine politische Machtlosigkeit der Kaiserstadt bewirkte, aber »repräsentative Funktionen und Wohlstand« aufrechterhalten wurden. Das brachte »eine Oberschicht hervor, die von der Präsenz der Französ:innen profitierte und die etwa aus der Umstrukturierung agrarischer Flächen ihren Vorteil ziehen konnte« (Wölck 2016: 59).

29 Eine weitere Bestätigung von bác Tuâns These entnehme ich dem Gespräch mit bác Trang (78 J., w), die in einem gemeinsamen Gespräch mit Anita von Poser und mir über familiäre Pflichterfüllung in der vietnamesischen Großfamilie sprach: »Wir sprechen von einer Sippe (*họ*), wenn Leute dieselben Ahnen haben. Die Sippe ist füreinander verantwortlich.« Dazu, so erklärte sie uns, gehört

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> sönliche Missgunst ermöglichte, dass so viele ermordet wurden. Die Việt Cộng lebten im Dschungel – woher wussten sie also, wo die Bediensteten des Kaisers wohnten, die vorwiegend der Offensive zum Opfer fielen? Meine Landsleute wollen diese Wahrheit, die eigene Rache und die Scham darüber, nicht hören. Sie sagen, einzig der gebrochene Waffenstillstand habe den Erfolg der Offensive ausgemacht… Man versucht, das Gefühl der Scham zu vermeiden. (Januar 2018)

Die Aussage bác Tuâns rekonstruierte die Ereignisse mit Blick auf die historische Entwicklung konfuzianistischer Beziehungsmuster. Eine emotionale Dynamik begründete er mit der Verbindung der Opfer zum Kaiserhof. Er stellt die hohe Opferzahl der Offensive einer eigentlichen Informationslücke gegenüber, denn die Angreifer:innen lebten nicht in der Stadt, sondern im Dschungel. Woher sollten sie also das Wissen darüber haben, wo die Personen lebten, die eine Verbindung zum Kaiserhof hatten? Er spielte auf eine Verbindung der NLF zu einem Teil der Stadtbevölkerung an, der diese Informationen aus Rache für die erlebte Ungleichheit weitergab. Wir kontextualisierten seine Beschreibung gemeinsam mit dem vietnamesischen Emotionswort *nhục*, das ein Gesprächspartner mir einige Wochen zuvor erklärt hatte und wörtlich übersetzt »Demütigung« bedeutet. Nach der Erklärung bác Tuâns blendete die Grausamkeit der Offensive das eigene Schamempfinden aus. Der Grund für die Gewalt wurde in der gebrochenen Waffenruhe durch die NLF gesehen, nicht in der eigenen Rachehandlung. Daraus resultierte eine klare Schuldzuschreibung und Selbstviktimisierung.

Um diese Verflechtung besser zu entwirren, beziehe ich mich auf den vietamerikanischen Autor Viet Thanh Nguyen (2016: 73). Er unterstreicht, dass Schuldzuschreibungen und das Verkennen einer inhärenten gesellschaftlichen Spannung darauf beruhen, dass wir unserem Gegenüber nicht die gleiche fehlerhafte Subjektivität gewähren, die wir für uns selbst einfordern. Mit anderen Worten: Erst, wenn der Mensch sich aus der Opferhaltung befreit und eigene Fehler anerkennt, wird es möglich, sich einer umfassenden Aufarbeitung der Vergangenheit zuzuwenden. Voraussetzung ist eine gleichwertige Behandlung unterschiedlicher, auch einander entgegenstehender Erfahrungen und Erinnerungen.

Bei der Betrachtung der Tết-Offensive begründete bác Tuân (62 J., m) die Schuldzuweisung mit der Brutalität aus der gebrochenen Waffenruhe. Das ließ sich mit der Intensität von *nhục* verbinden. Die Erinnerung an die Tết-Offensive weckte nach diesem Verständnis Wut, Ekel, Angst sowie Traurigkeit. Die belastenden emotionalen Intensitäten im Sinne des internalisierten Emotionsrepertoires zu regulieren, entsprach einem individuellen Schutzbedürfnis. Eine erlebte Demütigung werde nicht nach außen gezeigt, sondern verdeckt. Aber das erhalte die gedemütigte Selbstwahrnehmung und beförderte eine Erinnerungsperspektive als gefühltes Opfer, während andere Sichtweisen beschwiegen wurden. Bác Trang (79 J., w) resümierte:

---

auch die Erfüllung familiärer Pflichten, die bác Tuân über das Einbringen von Familienmitgliedern auf vakante Stellen beschrieb. Das deutsche Verständnis von Korruption treffe nicht auf diese Form der Relationalität zu, da es eine Pflicht sei und keiner Bereicherung diene.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Das ist ein schmerzhafter Teil der Geschichte. Dass sowas passierte. Soldaten sollten eigentlich die Bevölkerung schützen, aber keine Seite bekam die Unterstützung von der Bevölkerung. In Huế hat sich die Bevölkerung neutral verhalten. Die waren weder für die Kommunisten noch für die Regierung in Südvietnam. (Juni 2017)

Sie bezog sich auf das Erleben der Offensive, währenddessen sich bác Tuân auf die Hintergründe fokussierte. Die Tragik der Offensive beschrieb bác Trang damit, dass der Krieg in diesem Moment hätte entschieden werden können. Aber die Bevölkerung positionierte sich weder zu der einen noch zu der anderen Seite, sie verhielt sich still. Die Opferzahlen waren auf beiden Seiten immens, das darf nicht vergessen werden. Die benannte emotionale Orientierung erklärt sich auch darüber, dass meine Gesprächspartner:innen in einer Lebenswelt aufwuchsen, die von ineinandergreifenden Prekaritäten geprägt war. Allerdings verhindert eine eingenommene Opferhaltung eine diskursive Aufarbeitung und nur diese könnte die zugrundeliegenden Gefühle transformieren, entnahm ich verschiedenen Gesprächen. Nur, wo fängt man dann an bei einer tausendjährigen chinesischen Besatzung, hundertjährigen französischen Kolonisierung und einem 30-jährigen Krieg unter Vietnames:innen?[30] Die eigene Position wird nicht hinterfragt, um weitere Verletzlichkeiten und Scham zu vermeiden. *Nhục* irritiert das Zugehörigkeitsempfinden und fällt unter das, was das Schweigen perpetuiert.

Die Wahrnehmung meiner Gesprächspartner:innen entwickelte sich entlang struktureller und körperlich fühlbarer Brüche. Während mir chú Thành (46 J., m) sagte, dass er keinen Bezug zu der ihn umgebenden Landschaft aufbauen konnte, denn »da sind die Kommunisten, da sind die Soldaten, da sollen wir nicht hingehen«, beschrieb er eine gefühlte räumlich-soziale Nicht-Zugehörigkeit. Die akustische Wahrnehmung der direkten Lebenswelt stellten mir chú Bưu (60 J., m) und bác Thảo (65 J., w) mit differenten Assoziationen dar. Als ich mit chú Bưu durch einen Park spazierte, wies er mit seinem Arm links und rechts in die bewachsenen Pfade und sagte, dass damals auf dem Land ständig etwas explodierte: »Man hörte Kanoneneinschläge und gewöhnte sich dran. Bumm hier, Bumm da.« Die Kanoneneinschläge gehörten zu seinem sinnlichen Erleben. Bác Thảo hingegen verunsicherten diese Geräusche, sie markierten Gefahr:

> Der Krieg in Saigon war ganz grausam während der Bombardierung von Nordvietnam – die Amerikaner wollten den Krieg so schnell wie möglich beenden und die Hanoier Regierung zwingen, den Krieg zu beenden. Und die Antwort von Hanoi: Die schießen jede Nacht Raketen nach Saigon. Die sitzen irgendwo im Dschungel, schießen Raketen drei, vier Kilometer weit, die fallen irgendwo in Saigon rein. Jede Nacht lag ich da im Bett […] und ich habe auch oft gehört *zisch* und dann *pomm* irgendwo. Dann weiß man, irgendwo ist jemand gestorben. Diese Raketen sind unberechenbar, können uns jederzeit treffen. Wird reingeworfen in die Menge, egal. Das war in der Zeit furchtbar, furchtbar. Das war grauenhaft. Erstmal, als junges Mädchen möchten sie gerne ins Kino gehen, in die Stadt gehen, bummeln. Aber man muss immer damit rechnen, wo viele Leute sind… Wenn ein schöner Kinofilm läuft, stürmten alle hin und wollten den gucken. Und da besteht die Gefahr. (Januar 2017)

30 Für diese Aufzählung beziehe ich mich auf ein Reflexionsgespräch mit chú Thuan (55 J., m) im März 2020, der damit deutlich macht, dass »durch die Kriege viel Kultur verloren gegangen« sei.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

In ihrer Aussage beschrieb sie die Wahrnehmung der Gefahr über das Hören, Sehen und Bewegen. Die Aussicht auf ein freudig-geselliges Erlebnis verband sie mit der Angst, dass etwas Schreckliches passieren könnte; eine fundamentale Unsicherheit trat hervor. Die Intensivierung erklärte sie damit, dass »die Amerikaner den Krieg so schnell wie möglich beenden« wollten. Bác Luân (70 J., m) interpretierte hingegen: »Amerika hat falsch gedacht.« Die Zivilbevölkerung war spätestens seit der Oster-Offensive von 1972 kriegsmüde und politisch desillusioniert.

Ab 1973, nach neun Jahren, zog sich das US-Militär aus den Kriegsaktivitäten zurück und reagierte damit auf die wachsende inter-/nationale Kritik an ihrem Einsatz in Vietnam.[31] Der Abzug der US-Streitkräfte folgte den gewandelten Paradigmen der beginnenden Entspannungspolitik im Kalten Krieg. Bác Luân erweiterte diese Perspektive:

> Mit der Stärke ihres Militärs dachten die Amerikaner, dass sie den Krieg beherrschen können. Dann haben die gesehen, dass sie so nicht gewinnen können. Das ist typisch: Nach kurzer Zeit, fünf bis sechs Jahren, verlieren die Amerikaner das Interesse und versuchen, sich zurückzuziehen. Ja, und dann kommt dieses Drama. […] Der Krieg wird das Land zerstören, das ist sehr schade. Das ist das Schicksal der Vietnamesen. (Juli 2017)

Nach dem Abzug verschlechterte sich die Versorgungslage rapide. Die militärischen Auseinandersetzungen wurden ab 1973 ausschließlich von der ARVN getragen. Insgesamt »gehörte ein Drittel aller südvietnamesischen Männer zwischen 18 und 35 Jahren den Streitkräften an« (ebd.). Das bestätigte auch bác Anh Thu (64 J., w): »Jeder Vietnamese, jeder Mann ist Soldat.« Die Mehrheit der Bevölkerung war direkt oder indirekt in den Krieg involviert – über Verwandte oder über die Distribution von amerikanischen Gütern. Der amerikanische Rückzug hinterließ entsprechend nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche Löcher, 300.000 Arbeitsplätze fielen mit dem Rückzug der US-Armee weg, die Wirtschaft brach zusammen (Greiner 2009; vgl. Frey 1999: 198–208). Bác Trang (78 J., w) engagiert sich heute für ein differenziertes Geschichtsbild und betont den Zusammenhang einer geschwächten Armee und der hungernden Bevölkerung:

> Den Soldaten wurde der Sold gestohlen. Damals hat man gesagt, die Südvietnamesen sind feige, die sind desertiert. Ich habe gesagt: »Nein, die sind nicht feige, die mussten ihre Familie ernähren.« Und da sie keinen Sold hatten, mussten sie desertieren, um zu arbeiten. Um ihre Familie zu ernähren, weil die Generäle haben den Sold in die Tasche gesteckt. (Juli 2017)

31 Nach dem Amtsenthebungsverfahren von Präsident Nixon (1969–1974) im Zuge der Watergate-Affäre halbierte Präsident Gerald Ford (1974–1977) die zuvor zugesagte Unterstützung für die südvietnamesische Regierung: Der Nachschub für die Armee fehlte, die Situation für die Bevölkerung spitzte sich aufgrund fehlender Güter zu. Die US-Regierung, die in den vorherigen Jahren ein System der Abhängigkeit geschaffen hatte, zog sich alternativlos von ihrem Engagement zurück. Ausschlaggebend war auch ein demoralisierter Zustand der US-amerikanischen Streitkräfte, arbeitet Neil Sheehan heraus: »It was an Army in which men escaped into marijuana and heroin and other men died because their comrades were »stoned« on these drugs that profited the Chinese traffickers and the Saigon generals […] soldiers rebelled against the senselessness of their sacrifice by assassinating officers and noncoms« (1989: 741).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sie erklärte die mit den Kriegsjahren steigende Zahl von Deserteuren der ARVN mit der grassierenden Korruption in den höheren Militärrängen (vgl. Sheehan 1989). Die finanziellen Belastungen und gesellschaftliche Zermürbung zeichneten den weiteren Kriegsverlauf vor, was in den Fall von Saigon mündete und schließlich das Ende der Republik Vietnam besiegelte. Die ARVN unterlag der Stärke des Gegners, der vermehrte Militärhilfe aus der Sowjetunion und China erhielt, die Kräfteverhältnisse kehrten sich um.[32]

Die letzten Kriegstage zeichneten sich ab März 1975 mit dem Rückzug der ARVN ab, was eine landesweite Massenflucht von Zentral- nach Südvietnam auslöste. Das Chaos am Ende der Republik formte eine Affektspirale, in der die jahrelang geschürten Ängste kulminierten: Schutzsuchende Menschen flüchteten vor der näherkommenden NLF in die Städte des Südens, die Opfer der Angriffe und der endlosen Märsche säumten die Wege. Horror und Gewalt, Verlust vom Duft der Heimat und gefühlte Nicht-Zugehörigkeiten skizzieren das, was sich als unaussprechlich manifestierte. Zugleich wurden meine Gesprächspartner:innen in einer Realität sozialisiert, in welcher sie die Entscheidungen der Älteren nicht hinterfragten, sondern befolgten. Entsprechend zeigen sich Parallelen in den erinnerten Reaktionen. So resümierte bác Huy (70 J., m) nach einem gemeinsamen Kaffee, dass seine Emotionsregulierung unweigerlich mit dem Kontext verbunden war, in dem er aufwuchs: »Als Kind hast du zu gehorchen. Ich habe Angst gehabt, aber ich habe gelernt, mit der Angst, mit dem Krieg, mit der Zerstörung, mit allen Gefahren zu leben« (März 2017).

Am 30. April 1975 verkündete der südvietnamesische Präsident Dương Văn Minh[33] schließlich die bedingungslose Kapitulation Südvietnams. Saigon brannte, erinnerte bác Dũng (64 J., m), überall Tote, überall Chaos. Der drei Jahrzehnte währende Krieg kostete 2 Millionen Vietnames:innen das Leben, 3 Millionen wurden verwundet, ca. 1,3 Millionen verloren ihre Heimat, hunderttausende Kinder wurden zu Waisen. Flächenbombardements mit Napalm und dioxinhaltigen Entlaubungsmitteln verwüsteten fast zehn Prozent der Anbaufläche des Landes. Die Folgeschäden waren und sind immens (vgl. Beth & Tuckermann 2008: 12–13; Hoang et al. 2024).

4.2 *Mất Nước* – Brüchige Zugehörigkeiten und Schritte in das Schweigen (1975–1979)

Ausgehend von der kulminierten affektiven Intensität des Kriegsendes am 30. April 1975 rekonstruiere ich nachfolgend, wie meine Gesprächspartner:innen die Zeit der Machtübernahme[34] und der Umgestaltung des Südens in die vereinigte Sozialistische

32 Zu bedenken ist auch, dass der Gefangenenaustausch zwischen den US-amerikanischen und nordvietnamesischen Streitkräften das Ungleichgewicht der Armeen beschleunigte.

33 Seine Amtszeit währte vom 28. bis 30. April 1975.

34 Meine Gesprächspartner:innen nutzten den Begriff der Machtübernahme statt des Begriffs der Wiedervereinigung, um der Erfahrung Ausdruck zu verleihen, dass sie vielfache Einschränkungen und Ausschlüsse erlebten. Der Begriff der Machtübernahme birgt daher eine emotionale Konnotation, dessen Dynamik in diesem Kapitel entflochten wird.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Republik Vietnams (SRV)[35] erlebten. In meinen Gesprächen hörte ich oft *mất nước*, übersetzt beschreibt der emotional konnotierte Begriff die verlorene Heimat. Ich hörte auch, dass man diesen Begriff heutzutage nicht einfach so im Gespräch sagt, sondern nur, wenn man unter Vertrauten ist. Ich lernte, dass der Begriff Transformations- und Entfremdungsmomente implizierte, er erinnert an eine irritierende Lebenswelt und eine sich fortsetzende Unsicherheit. In diesem Kapitel arbeite ich heraus, wie das Erleben von Nicht-Zugehörigkeiten Schritte in das Schweigen formte und dieses semantisch verschob. Dazu entfalte ich zuerst affektive Brüche über Stille, Stillstand und Schweigen (4.2.1). Im zweiten Abschnitt untersuche ich die Umsetzung selektiver Zugehörigkeitspraktiken über Kontrollmechanismen, einen politisierten Alltag, Kollektivierung, Enteignung sowie Gewalterfahrungen (4.2.2). Ich möchte herausarbeiten, wie meine Gesprächspartner:innen diese Zeit erlebt haben und wie sie sich heute fühlen, wenn sie an diese zurückdenken.

4.2.1 Stille, Stillstand und Schweigen

Die Erinnerungen an die unmittelbare Zeit nach dem Kriegsende werden in verschiedenen Gesprächen mit einer sich verändernden Position in der Gesellschaft verbunden. Ich arbeite diese Dynamik anhand signifikanter Momente von Stille, Stillstand und Schweigen heraus.

Im Schatten einer großen Platane sitzend, beschrieb mir chú Bưu (60 J., m) bei unserem zweiten Treffen im Mai 2016 den Wandel von Hektik zu Stille. Er sagte, dass er bereits einige Tage vor dem Fall Saigons auf die heimatliche Insel in den Süden zurückgekehrt war, um bei seiner Familie zu sein. Er war damals 17 Jahre alt und besuchte in der Stadt die Mittelschule, aber »die Schule war egal, das Leben war wichtig«. Das zunehmende Chaos um ihn herum machte ihn unruhig. Unterwegs sah er viele Menschen, die von einem Ort zum nächsten wollten. Sie alle suchten Sicherheit, während ihre Lebenswelt zusammenbrach.[36] Am 30. April 1975 sah es anders aus – alle Straßen auf der Insel waren plötzlich leer, keiner war zu sehen, alles war ruhig. Das Schweigen der Waffen, sagte chú Bưu, nahm er als gefährliche Stille wahr: »Und dann kamen die Kommunisten aus dem Dschungel, alle ganz dünn und hager. […] Sie kamen mit Flaggen und Durchsagen: Wer sich freiwillig meldet, würde eine mildere Strafe erhalten.«

Chú Bưu erzählte mir, dass er diese Szene versteckt in der Hütte seiner Familie beobachtete. Er lag damals flach auf den Fußboden gedrückt und blickte durch einen Spalt in der Holzwand in Richtung Dschungel. Während er diese Sequenz erzählte, legte er die

35 Die 1945 gegründete Demokratische Republik Vietnams (DRV) benannte sich nach der zwei Jahrzehnte währenden Teilung (1954–1975) im Jahr 1976 um in Sozialistische Republik Vietnam (SRV).

36 Die Tage vor dem Fall Saigons am 30. April präsentierten internationale Medien in dramatischen Bildern, die ein Gefühl des Überfalls vermitteln: Menschenmassen vor der amerikanischen Botschaft in Saigon, Menschen, die sich an abhebenden Helikoptern festklammern und Menschen, die panisch durch ein in Chaos versunkenes Land ziehen. Bereits mit dem sich abzeichnenden Kriegsende wurden US-Amerikaner:innen sowie höherrangige Personen, die mit der ehemaligen Schutzmacht oder Regierung in Verbindung standen, strategisch aus dem Land gebracht (Frey 1999: 219–220).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hände vor das Gesicht und schaute mich durch einen Spalt an, die verkörperte Erinnerung verdeutlichte seine damalige Anspannung. Dann blickte er in die Ferne und sagte, dass einige seiner älteren Geschwister direkt in dem Monat nach der Machtübernahme flüchteten, weil es für sie aufgrund vorheriger Anstellungen zu gefährlich wurde. Damit zerriss seine Familie.

Diese Vignette der Stille ordne ich nun in den historischen Verlauf ein: Bis zur offiziellen Zusammenführung der Landesteile im Juli 1976 übernahm eine Militärregierung die Kontrolle. Es gab Aufrufe von Angehörigen der SRV, dass alle – Sieger:innen und Besiegte – sich gemeinsam der Aufgabe des Wiederaufbaus zuwenden sollten, sodass in den ersten Wochen nach Kriegsende ein »Gefühl relativer Sicherheit« (Beuchling 2003: 48) vorherrschte. Dieses Gefühl, so hörte ich es in mehreren Gesprächen, ging damit einher, dass der »gemeinsame Wiederaufbau« als Chance begriffen wurde, das Land und seine Bevölkerung gemeinsam zu vereinen. Personen, die in den letzten Kriegswochen in den Süden oder in die Städte geflüchtet waren, mussten sich zurück an ihren Heimatort begeben und sich bei der neu eingesetzten örtlichen Behörde melden. Soldaten und alle, die Waffen besaßen, wurden aufgefordert, diese abzugeben. Auch wurden Personen dazu aufgerufen, sich bei den Polizeistellen zu melden, wenn sie mit der früheren Regierung oder dem Militär assoziiert waren.

Auf die Phase der anfänglichen Ruhe folgte eine Enttäuschung. Chú Thành (45 J., m) erinnerte, dass es anders kam als erhofft. Stille wandelte sich in einen Stillstand. Er war fünf Jahre alt an dem Tag, an dem sein Vater von den Militärs mitgenommen wurde:

> Er hat nichts verbrochen und sagt: »Okay, ich melde mich bei der normalen Polizeibehörde.« Und dann von heute auf morgen wurde er einfach mitgenommen und ist einfach verschwunden. Das erste Jahr war für meine Mutter sehr schlimm. Sie hatte keine Informationen von meinem Vater und bei mir zuhause war nur lauter Stasi[37] und Polizei. (Juni 2016)

Die Intensität des Stillstands bezieht chú Thành auf das Verschwinden seines Vaters und der ausgeübten Kontrolle auf das Familienleben. Die Polizeibehörde forcierte Unsicherheiten und Abhängigkeit über eine Machtdemonstration, indem sie über das Schicksal des Vaters schwieg. Dieser Blick auf das Schweigen enthüllt nach Maria-Luisa Achino-Loeb (2020: 3), wie sich Machtrelationen verfestigen, auf welche Weise Wissen begrenzt ist oder wird und wie Unwahrheiten konstruiert werden. Das politische (Ver-)Schweigen verfestigte die Hegemonie. In anderen Aufzeichnungen wird in den ersten Wochen nach der Machtübernahme von einer relativen Sicherheit gesprochen, der Krieg war vorbei. Der Wandel fand seinen Ausdruck also zunächst im Schweigen.

In der Erinnerung bác Thảos (66 J., w) trat neben der damaligen Empfindung einer relativen Sicherheit die ängstliche Reaktion ihrer Mutter hervor. Damals verstand sie diese nicht. Erst im Rückblick drückte sie eine emotionale Nähe zu der Wahrnehmung ihrer Mutter aus, die sich damals an ihre eigene Flucht in den 1950er Jahren erinnerte:

37 Den Begriff »Stasi« oder »Staatssicherheit« verwendete chú Thành in unserem Gespräch häufiger, um auf die Personen zu verweisen, die die innere Staatssicherheit in der SRV regulieren sollten. Mit dem Begriff spielt er auch auf eine mit der DDR vergleichbare Situation der Überwachung an.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Mein Vater hat immer noch gehofft, dass Saigon ein neutraler Ort ist, weder kommunistisch noch amerikanisch. Wir wären ein neutraler Ort, das haben wir gehofft. Am 30. April stand ich mit meiner Mutter am Rand der Straße und die Leute haben gerufen: »Komm, guckt mal!« und ich gehe dahin und sehe die Leute, kommunistische Soldaten, in die Hauptstraße reinlaufen, wo ich gewohnt habe. Die liefen dort reihenweise Richtung Zentrum und ich stand da mit meiner Mutter. Sie weinte: »Kind, jetzt ist alles vorbei. Jetzt wird unser Leben ruiniert. Wir müssen damit rechnen, zu verarmen, zu verhungern, zu verdursten. Alles ist vorbei mit unserem normalen Leben.« Und ich sage: »Mama, was denkst du denn?! Das war deine Zeit. Früher in Nordvietnam hast du diese Armut erlebt. Aber jetzt leben wir in Südvietnam, wo das Land so reich ist.« Ich habe bis dahin nie gespürt, dass wir einen Mangel an Nahrung hatten. Ich sagte: »Das kann doch nicht passieren, das Leben kann nicht so schlimm werden wie deins damals.« Habe ich meiner Mutter noch gesagt … Und dann kamen sie. (Januar 2017)

In bác Thảos Aussage, ihrer Stimme und Mimik, mit der sie sie hervorbrachte, mit der Sprechpause, akzentuierte sie den Unterschied ihrer damaligen Wahrnehmung und heutigen Bewertung: Der Fakt, dass sie bis Kriegsende keine Mängel, keine Verluste erlebt hatte, markierte für sie einen Wandlungsmoment. Sie glaubte damals nicht, dass die Erfahrungen ihrer Eltern sich wiederholen würden. Ihre Mutter weinte, sie blieb ruhig. In unserem Gespräch rekonstruierte sie das als jugendliche Ungläubigkeit und stellte dieser nur gegenüber: »Dann kamen sie«: die Gruppe jener Personen, zu denen sie eine abstrakte, aber starke Nicht-Zugehörigkeit verspürte, die bis dato aus den Erinnerungen ihrer Eltern gespeist war.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Zugehörigkeit war eine Konsequenz einer gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Umwälzung. Die gesamtvietnamesische Nationalversammlung der SRV »erklärte den schnellen Aufbau des Sozialismus im ganzen Land zur einzigen strategischen Aufgabe« (Lulei 1999: 139). Damit verbunden waren die Kollektivierung von Eigentum, die Einführung einer Planwirtschaft und die Politisierung des Alltags. Zunächst bewirkte das einen Stillstand von Bewegungs- und Kommunikationsmöglichkeiten. Jedem Bezirk stand eine parteinahe Person vor, bei der die Bevölkerung sich in regelmäßigen Abständen zu melden hatte. In dieser Phase entpuppten sich ehemals im Untergrund agierende Personen als Anhänger:innen der neuen Ordnung. Das irritierte zwischenmenschliche Beziehungen und förderte ein proaktives Misstrauen in bestehende soziale Relationen. Diese Unsicherheit ging mit einer steigenden Selbstkontrolle einher, denn: »Man wusste nicht, wer zuhörte.« Das Verlassen des Wohnortes ohne Genehmigung war illegal. Bác Thảo (66 J., w) erinnerte Stillstand: »Sie dürfen sich in ihrem eigenen Land nicht frei bewegen.« Beuchling beschreibt, dass »ein alle gesellschaftlichen Bereiche ergreifender Propaganda-, Überwachungs- und Repressionsapparat aufgebaut [wurde], der systematisch jede Form politischer Dissidenz ausschaltete« (2003: 49).

Ausgehend von dieser Feststellung lässt sich erahnen, dass Zugehörigkeiten sich veränderten, die sich bislang entlang gelebter (religiöser oder soziokultureller) Werte und Praktiken konstituierten. Das Regime formte eine neue klassenlose Gesellschaft, die alles und jeden umspannte – oder eben nicht. Insbesondere in den ersten beiden Jahren nach der Machtübernahme kam es zu Hinrichtungen (vgl. Desbarats 1990). Diese Selek-

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tionslogik, die Unterscheidung zwischen Regimetreuen und Verräter:innen, verschärfte ein gesellschaftlich tief verankertes Misstrauen; mit dem Austausch von Informationen wurde man vorsichtig. Die provisorischen Militärverwaltungen setzten die freie Meinungsäußerung aus und etablierten lokale Strukturen der gegenseitigen Beobachtung und Kontrolle. »Vietnam war damals schlimmer als Nordkorea heute«, so vergleicht bác Dũng die erinnerte Überwachung.

Es war nicht mehr möglich, Nachrichten außerhalb des Propagandaeinflusses zu beziehen, als feindlich deklarierte Konsumgüter wurden zerstört, wodurch sich die materielle, mediale und sinnliche Lebenswelt wandelte (Wölck 2016). Um mit Amanda Wise (2010) zu sprechen, traten Inkongruenzen des haptischen Habitus auf und das irritierte die körperliche und soziale Bezugnahme zu der Welt. Cô Tuyết (54 J., w) erinnerte diese Dissonanz mit den Worten: »Es gab zwar keinen Krieg, aber auch keine Freiheit mehr.« Bác Thảo (66 J., w) beschrieb diesen forcierten Stillstand damit, dass sie sich auf einmal fühlte »wie abgeschnitten von der Welt«:

> Als die Kommunisten kamen, war die Musik erstmal weg. Die Musik, die ich jeden Tag höre – ich war 24 Jahre –, wird auf einmal verboten. Darf man nicht mehr hören! Wenn man noch eine Kassette oder irgendwas zu Hause behält, wird man bestraft oder geht in ein Umerziehungslager. Daraufhin hat mein Vater alles weggeworfen. Die Bücher, Literatur von den anderen Kulturen, werden vernichtet. Wenn die Leute ein Buch aus der Republikzeit zu Hause behalten und das entdeckt wird, dann werden sie entweder verhaftet oder in ein Umerziehungslager gebracht! Deswegen haben meine Eltern alles weggeworfen, sogar meine medizinischen Bücher in englischer Sprache, weil die Kommunisten das nicht lesen konnten. Dürfen wir nicht behalten, das sind die Bücher von den Amerikanern. Weg damit! Zeitung gab es nicht mehr, Radio nicht mehr. Im Fernsehen laufen nur die Sendungen vom Staat. Wir sehen auch nicht mehr, was draußen passiert. (Januar 2017)

Den Einschnitt in ihre Lebenswelt verknüpfte bác Thảo mit sinnlichen Differenzerfahrungen. Gewöhnliche Alltagsgegenstände bedeuteten nun Gefahr und mögliche Repressionen. In ihrer Erinnerung zeigt sich eine emotionale Dynamik zwischen einem von außen oktroyierten und von ihren Eltern gewählten Schritt in das Schweigen. Während nun als »feindlich« deklarierte Einflüsse ausgelöscht, zum Schweigen gebracht wurden, nutzten ihre Eltern das Verschweigen der Vergangenheit und die Vernichtung von fremdsprachigen Büchern und Kassetten als Schutzmechanismus. Vertraute Eindrücke gefährdeten auf einmal die gesamte Familie. Zuvor geltende Richtlinien und Verhaltensweisen, die das Leben in der Republik reglementiert hatten, waren obsolet und galten als Verrat (Beuchling 2003: 53–56). Im Gespräch mit chú Thành (44 J., m) fand ich eine Interpretation dieser gesellschaftlichen Umstrukturierung:

> Also, wir stellen für die Gesellschaft eine große Gefahr dar. Weil in dem Moment, wo die Leute ein, zwei Sprachen sprechen, können sie die Gesellschaft intellektuell weiterentwickeln, das wäre eine große Gefahr. Sie [Kader der SRV; Anm. d. Verf.] haben auch Angst, dass die Leute sich zusammenschließen und auch wieder gegen die Regierung, also gegen die Kommunisten, vorgehen könnten. Diese Sorge ist aber unbe-

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> rechtigt.[38] Also ich weiß, dass mein Vater und viele andere, die haben sich über das Ende des Krieges gefreut, also sie hatten eine komplett andere Vorstellung von der Vereinigung. Sie haben nicht gedacht, dass sie in Umerziehungslager gehen müssen und mehrere Monate keine Verbindung zu der Familie haben dürfen. Sie wussten ganz genau, dass sie nicht gegen das Gesetz verstoßen hatten. Sie haben für die alte Regierung gedient. Aber wer tut das nicht? Also es wäre Quatsch, wenn ich hier lebe und arbeite, wenn ich dann nicht mit der Behörde zusammenzuarbeite. (Juni 2016)

Chú Thành erklärte, wie seine Familie im neuen System aufgrund des Intellekts wahrgenommen wurde. Ein Unterschied bestand also darin, dass die ausgedrückte Selbstwahrnehmung nicht mit den Maßnahmen zusammenpasste, die auf die Vereinigung folgten. Sein Vater meldete sich nach dem Kriegsende freiwillig bei den Polizeibehörden, wie das von diesen gefordert wurde. Er kam zunächst in das Gefängnis, was der Feststellung seiner Personalien und der Erfassung seiner Involviertheit galt. Darauf folgte das Umerziehungslager.[39] Aus heutiger Perspektive wertet chú Thành das als eine Vergeltungsmaßnahme, um die Klassenfeinde zu konzentrieren und die gesellschaftliche Neuausrichtung über Exklusionsmaßnahmen zu zementieren. Die Einladung der sozialistischen Regierung, »das Land gemeinsam wiederaufzubauen«, entpuppte er als Lüge.

Auch bác Dũngs (65 J., m) Aussage lässt sich dahingehend interpretieren. Als ehemaligem Soldaten wurde ihm mitgeteilt, wann er sich wo einfinden müsse und wie lange sein Gefängnisaufenthalt mit anschließender Umerziehung dauern würde. Die Dauer wurde am militärischen Rang bemessen. Erlaubt war, dass seine Familie ihn einmal im Monat für zehn Minuten besuchen durfte. Seine zweite Internierung unterschied sich in vielen Punkten: Er wurde ohne Vorwarnung auf der Straße festgenommen (»Ich hatte nur Sandalen und eine kurze Hose an«), er durfte sich weder verabschieden noch seiner Familie in den nächsten zwei Jahren benachrichtigen, wo er sich befand – oder um

---

38 Dieser Eindruck kontrastiert die in der vietamerikanischen Literatur thematisierten Revolutionsvorhaben sowie den fortgetragenen Gedanken bzw. der Hoffnung auf eine Umkehr der politischen Machtverhältnisse in Vietnam. Auch in Gesprächen mit ehemaligen Soldaten der ARVN hörte ich, dass es diese Bestrebungen in bestimmten Kreisen in den ersten Monaten nach der Machtübernahme gab. Umgesetzt, so erzählte mir bác Dũng, wurden lokale Störungen der Militärverwaltung. Für die Vorhaben muss in den Exilgemeinschaften eine klare Differenzierung mitgedacht werden, da die entstehenden Gemeinschaften vietnamesischer Geflüchteter in den USA und Frankreich stärker politisiert waren (Vo Dang 2008; Dao 2012). Der Grad der Politisierung und Involvierung ist in Verbindung mit den Fluchtphasen zu sehen (s. Kapitel 4.3).

39 Das neue Regime schickte etwa 300.000 Angehörige der entmachteten Elite, darunter Soldaten und Beamt:innen, in Umerziehungslager (*trại học tập cải tạo*). Die oft drei bis zehn Jahre dauernden Internierungen waren in den sogenannten Neuen Wirtschaftszonen verortet, also entlegenen Orten, an denen auch sozial unerwünschte Personen (Drogensüchtige, kommerzielle Sexarbeiter:innen), Repräsentant:innen des alten Systems (Kapitalist:innen und katholische Priester) und Stadtbewoner:innen untergebracht wurden, die ihren Wohnraum an hochrangige Personen des neuen System abgeben mussten (Tran 2023). Die »Konzentration für die Gesellschaft gefährlicher Elemente zu erzieherischer Reform« (Beuchling 2003: 56) wurde bereits 1961 in der DRV mit dem Ziel eingeführt, über körperliche Arbeit und politischen Unterricht einen Wandel der Geisteshaltung hin zu sozialistischen Idealen zu bewirken. In unterschiedlichen Gesprächen erinnerten sich ehemalige Inhaftierte an psychische Gewalt, systematische Erschöpfung, schlechte medizinische Versorgung und Hunger, was viele Todesopfer forderte.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zu sagen, dass er noch lebte. Diese Willkür zerriss bestehende soziale Gefüge. Das Verschwinden von Verwandten in Umerziehungslagern beschreibt Nathalie Huynh Chau Nguyen (2013: 699) als einen forcierten Zerfall sozialer und familiärer Netzwerke. Diese verschwiegenen Schicksale – Personen waren teilweise über Jahre nicht lokalisier- oder auffindbar – schwächten den Kern der Gesellschaft, die Familie. Flucht oder Inhaftierung bedeutete, dass die ökonomische Einheit angreifbarer wurde.

Eine strukturelle Intensivierung der finanziellen Prekarität begann im Süden mit der »Angleichung« des Lebensstandards, wie bác Thảo (66 J., w) berichtete:

> Dann kommt der erste Geldwechsel. Jede Familie darf nur 200 Einheiten in die neue Währung wechseln. Den Rest – wegwerfen, in den Müll! Jede Familie hat nur 200. So verarmen die Leute. Man kann Grund verkaufen und davon ein bisschen leben. Dann der zweite Geldwechsel. Mein Vater muss alles verkaufen, seinen guten Edelholzschrank. Wer kauft das? Die Nordvietnamesen! Die haben keinen Geldwechsel, nur Südvietnamesen müssen Geld wechseln. Aber die Nordvietnamesen kommen und kaufen alles, Fernseher, Schränke, Häuser. Die Südvietnamesen mussten alles verkaufen zum Überleben. (Januar 2017)

Bác Thao differenziert Nord- und Südvietnames:innen über ein forciertes sozioökonomisches Ungleichgewicht. Ein generalisierender Vergleich, den ich als Orientierung in einer Zeit der Orientierungslosigkeit begreife. Die wahrgenommene Differenz verschärfte sich, wie ihre Erinnerung an den verkauften Schrank beschreibt. Nach Connerton (2009: 20) weist diese Erinnerung eine emotionale Dimension auf, denn sie beschreibt eine bedeutsame Bindung zu einem signifikanten Anderen, ihrem Vater. Die gesellschaftlichen Reaktionen auf diese Veränderungen waren vor allem eins: konform über das Schweigen.

Den Eindruck des schwindenden materiellen Status, so cô Tuyết (58 J., w), wollte man unbedingt nach außen verdecken. Dieser Eindruck festigte sich in weiteren Gesprächen. Ich hörte davon, dass auf einmal Mauern um die Grundstücke gebaut wurden, um sich abzugrenzen. Dass nichts mehr bedenkenlos an der Wäscheleine hängen gelassen wurde, denn alles, was man auf dem Schwarzmarkt verkaufen konnte, wurde Diebesgut. Schweigen signalisierte eine schützende Distanz. An die Auswirkungen dieser Prekarität erinnerte sich auch chú Bưu (60 J., m). Die Vulnerabilität seiner Familie verschärfte sich, als sein Vater im Umerziehungslager war. Seine ältere Schwester erinnerte ihn vor ein paar Jahren an eine Situation: Während das Familienoberhaupt abwesend war, wurde chú Bưus Familie überfallen, »die Räuber kamen nachts und wollten Geld. Sie hielten meiner Mutter ein langes Messer an die Kehle und wollten sie umbringen, weil es ihnen zu wenig war«. Seine Schwester, so erinnerte er, saß dabei ganz ruhig in der Ecke, um nicht aufzufallen. Der Imperativ, nicht aufzufallen, entwickelte sich in einer Extremsituation. Aber diese Sequenz bildete auch beschwiegene Intensitäten ab. Nach der Freilassung wurde chú Bưus Vater verfolgt, sodass er sich verstecken und jede Nacht woanders schlafen musste. Das Sicherheitsempfinden, so zeigt sich hier, wurde durch staatliche Eingriffe und Überfälle gestört, die sich mit der wachsenden Armut der Bevölkerung häuften. Chú Bưu hatte diese Erinnerung vergessen, wie er sagte.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Laut cô Tuyết (53 J., w) führten Schutz- oder Täuschungsmaßnahmen im gesellschaftlichen Umgang dazu, dass lose Bekannte sich nicht mehr gegenseitig besuchten, »nicht mehr richtig redeten oder nicht nachfragten«. Ein anderes Extrem stellen heimlich fortgeführte Vergemeinschaftungspraktiken dar, wie z.B. die Religionsausübung. Aufgrund der versperrten Zugänge zu Pagoden oder Kirchen traf man sich zu »Familienfeiern«, denn diese waren offiziell erlaubt. Öffentliche Aktivitäten, wie die insbesondere in katholischen Dörfern den Tag strukturierenden Messen und das Kirchengeläut, bedurften einer Genehmigung, kamen aber de facto zum Erliegen. Priester wurden überwacht und verhaftet.

Stille, Stillstand und Schweigen beschrieben eine Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Realitäten in den ersten Nachkriegsjahren. In diesem Abschnitt zeigte ich, wie meine Gesprächspartner:innen die Umwälzung damals wahrnahmen und diese retrospektiv bewerten. Kontrollierte Bewegungen und Informationsflüsse bewirkten eine soziale Immobilität, gleichzeitig wurde der Kern der Gesellschaft, die Familie, geschwächt. Im folgenden Abschnitt rekonstruiere ich, wie diese Kontrolle umgesetzt und erinnert wurde.

4.2.2 Institutionalisierung von Nicht-Zugehörigkeit

Eine Parallele im veränderten Alltag meiner Gesprächspartner:innen bestand in der politischen Indoktrination durch die sozialistische Staatsmacht. Die ideologische Synchronisierung, so möchte ich zeigen, erfolgte durch gezielte Repressalien und strukturelle Vulnerabilitäten. Die Konzentration und staatlich gelenkte Ausrichtung von Körpern institutionalisierte gesellschaftliche Selektions- und Ausschlussprozesse.

Das Ziel der ideologischen Umerziehung war die Formung eines sozialistischen Geistes und das Austreiben »frevelhafter« Verhaltensweisen, die mit der amerikanisierten Lebens- und Erfahrungswelt verbunden wurden (vgl. Beuchling 2003: 58–63; Wölck 2016; Q. N. Nguyen 2017: 98). Um das zu erreichen, wurde das Prinzip »Treue über Professionalität« eingeführt, was die Gesellschaft über drei Generationen hinweg umformen sollte. Das »Werkzeug der revolutionären sozialistischen Transformation« war nach Ann Marie Leshkowich (2014: 143) die Feststellung des autobiografischen Hintergrundes (*lý lịch*).[40] Nach 1975 wurde dieses Dokument im Süden Vietnams implementiert und »als Instrument der politischen und ökonomischen Abrechnung« (ebd.) genutzt. Das heißt, dass bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz oder vor dem Besuch der Schule ein Lebenslauf vorgelegt werden musste, um die eigene, die Vergangenheit der Eltern und der Großeltern offenzulegen. Die Einführung dieses Dokumentes

40 In der Literatur und in den Aussagen meiner Gesprächspartner:innen finde ich die synonyme Verwendung der Begriffe »Drei-Generationen-Geschichte« oder »Drei-Generationen-Gesetz« zu dem Prinzip »Treue über Professionalität«. Leshkowich erläutert: »[I]t elicited determined disposition of property, access to jobs or education, sentencing to reeducation camps, or dispatch to barren New Economic Zones in the tense border region with Cambodia. By the 1990s, lý lịch served primarily as a curriculum vitae required for job applications, university admission, or any kind of official paperwork« (2014: 143).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ermöglichte eine systematische Exklusion derer, die mit dem vorherigen System in Verbindung standen.[41]

Um die Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse umzukehren, wurde der Zugang zu höherer Bildung versperrt, wenn ein nachweislicher Zusammenhang zur ehemaligen Regierung bzw. dem amerikanischen Engagement in Vietnam bestand. Begonnene Ausbildungen durften nicht abgeschlossen werden (vgl. Beuchling 2003: 63).[42] Das beförderte eine institutionalisierte Marginalisierung und »state managed mobility« (Small 2012: 244). In meinen Gesprächen hörte ich die Bezeichnungen »Klassenfeinde«, »Linienuntreue«, »Marionetten« oder »Vaterlandsverräter«, die in der sozialistisch-transformierten Gesellschaft Nicht-Zugehörigkeiten markierten. Ferner weist Ivan Small auf die Bedeutung des Begriffs *ngụy* als »anti-nationalist and anti-patriotic […] former puppets« (2012: 244) hin – Zuschreibungen, mit denen das Regime Personen stigmatisierte (vgl. N. H. C. Nguyen 2013: 711). Über diesen Weg wurden Nicht-Zugehörigkeiten benennbar, sie instrumentalisierten Stigmata, Skepsis, politisches Schweigen, kanalisierten negative Emotionen und förderten indirekt Bosheiten. Eine solche Zuschreibung grenzte eine vermeintlich »gute« Gemeinschaft ab.

Der Anspruch nach Kontrolle und Effizienz übersetzte sich in institutionelle Praktiken. Das führte zu regulierten Handlungen und orientierte Umgangsformen gelebter Zugehörigkeiten im vietnamesischen Einparteienstaat. Bác Dũng (63 J., m) erzählte auf einem unserer ersten Spaziergänge, dass sich nach dem Krieg die physische Gewalt in eine psychische wandelte. An vier Aspekten möchte ich veranschaulichen, wie die politische Umwälzung gesellschaftliche Zugehörigkeiten zerriss: Exemplarisch hebe ich den Bildungssektor, Formen der Kontrolle und Konzentration, Hunger und eine gesellschaftliche Exklusion durch »Umerziehung« heraus.

Zunächst zur politischen Indoktrination im Bildungssektor. Die politische Erziehung der Erwachsenen erfolgte in sogenannten politischen Stunden[43] sowie während sogenannter verpflichtender Dienste für den Staat[44]. Jüngere Gesprächspartner:innen waren diesem Einfluss in stärkerem Maße in den Institutionen ausgesetzt. Für Schüler:innen und Studierende stand Marxismus-Leninismus statt Biologie oder Mathematik im Curriculum, erinnerte cô Tuyết (52 J., w). Alles, was mit ihrer früheren Lebenswelt in Verbindung stand, wurde mit Begriffen wie »Schande«, »kaputt«, »böse« abgewertet, sie verinnerlichte das. Insbesondere meine nach 1965 geborenen Gesprächspartner:innen berichteten, von ihren Eltern wiederholt ermahnt worden zu sein, sich

41 Der oft benannte Fluchtgrund »Ich sah für mich/meine Kinder keine Zukunft in Vietnam« ist als Konsequenz dieser langfristigen Auswirkung sozialer Immobilität und institutionalisierter Nicht-Zugehörigkeit zu bewerten.

42 Meine nach 1965 geborenen Gesprächspartner:innen berichteten davon, dass ihre Schulnoten systematisch schlechter ausfielen. Sie erklärten das mit familiären Hintergründen.

43 Diese dienten der Umerziehung der »frevelhaften« südvietnamesischen Bevölkerung. In den Stunden fanden öffentliche Denunziationen und Beschämung statt, was für die Betroffenen einen Gesichtsverlust bedeutete (Beuchling 2003: 54). Chú Bưu (60 J., m) schaute an mir vorbei, als er sagte, dass viele angesehene Personen der früheren Regierung einen Suizid vorzogen, um ihr Gesicht zu wahren.

44 Bác Dũng (65 J., m) beschrieb mir, dass damit der Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Infrastruktur oder Arbeiten auf dem Feld gemeint waren.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

still und unauffällig zu verhalten und nach außen nur zu sagen, dass sie ihre Ahnen ehrten. Die Angst vor einem Verrat war groß; auch Familienmitglieder waren davor nicht sicher. Auf Aufrufe von Bezirksvorstehenden, Lehrkräften und Vorgesetzten, Abweichungen im privaten wie öffentlichen Bereich sofort zu melden, reagierte cô Tuyết mit einem Schweigen.

Von chú Minh (47 J., m) erfuhr ich von der Notwendigkeit, seine Emotionen zu regulieren und Frustrationen nicht nach außen zu zeigen. Nach 1975 zählte seine Familie zu den sogenannten Verräter:innen, sein Vater blieb nach seiner Freilassung aus dem Umerziehungslager arbeitslos und musste sich täglich bei der Polizeibehörde melden. Nach dem eingeführten Drei-Generationen-Prinzip durfte chú Minh seine Schulbildung nicht beenden. Seine Erinnerungen an die erlebte soziale Exklusion und Diskriminierung fasste er folgendermaßen zusammen:

> Sie sagten: »Ihr habt dann genug Privilegien gehabt und jetzt sind die anderen dran.« Das war aber nur ein Vorwand, um uns zu unterdrücken. Mein Vater war damals als Soldat in der südvietnamesischen Regierung. Wenn man bedenkt, dass Vietnam damals im Krieg war und im Krieg Wehrpflicht besteht, Armeepflicht. In jeder Familie ist jemand in der Armee! Und wenn diese Armee nicht existiert, hat man trotzdem eine Vergangenheit, eine belastende Vergangenheit. So ein Blödsinn. (März 2016)

Chú Minh kritisierte die Absurdität der institutionalisierten Unterdrückung mit dem Verweis auf die Wehrpflicht, denn in einem Krieg könne man sich dieser Pflicht nicht entziehen.[45] Der gesellschaftspolitische Zusammenbruch entwickelte sich rasant. Auch chú Thành (45 J., m) erinnerte, dass es ihm als Kind schwerfiel, diese Brüche zu verstehen. Die Erinnerungen an diese Zeit rufe er ungern wach:

> Heute sitzt man mit 30 Kindern, morgen sitzt man zu 29, übermorgen 27. Die Klasse schrumpft. […] Wir bekommen mit, wie die Lebensumstände der Lehrer in Vietnam zu dem Zeitpunkt waren. Wenn die Lehrer auf einmal zu spät kommen, bitten sie uns, das nicht der Schulleitung weiterzugeben. Weil sie neben der Arbeit in der Schule auch einer anderen Arbeit nachgehen müssen. Wenn man klein ist, weiß man nicht warum. So Erinnerungen bleiben haften, so etwas Ungewöhnliches. Die Lehrer wissen, was in Vietnam los ist und solche Kinder wie ich spiegeln die Probleme der Gesellschaft wider. Wir durften eigentlich nicht zur Schule gehen. Ich glaube jetzt im Nachhinein nachvollziehen zu können, dass diese Lehrer versuchten, die Hand schonend über uns zu legen. (Juni 2016)

Die Brüche seiner damaligen Lebenswelt markierte chú Thành mit ungewöhnlichen Situationen wie plötzlich abwesenden Schulkameraden, der wachsenden Armut der Lehrer:innen sowie der Wahrnehmung von sich als »Problem der Gesellschaft«. Er reflektiert aber auch eine Ambivalenz, da einige Lehrkräfte ihn schützten, in dieser gefährlicher

45 In der Frage der Wehrpflicht in der ARVN beziehe ich mich auf die folgende Darstellung: »General mobilisation was decreed in South Vietnam in 1968 [..] nearly every male over the age of twenty had some form of military experience« (N. H. C. Nguyen 2013: 698).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

werdenden Situation »die Hand schonend« über ihn legten. Doch das verstand er erst später.

Die politisch indoktrinierte Unterdrückung erlebte chú Hùng (45 J., m) seit seiner Einschulung 1978. Wir standen bei einer Veranstaltung der vietnamesischen Pfadfinder:innen Berlins nebeneinander und hatten erst einige Worte miteinander gewechselt, als er eine starke Kindheitserinnerung mit mir teilte. Im Matheunterricht wurde ihm unter anderem folgende Aufgabe gestellt: »Der Lehrer fragte: ›Wenn ich am Montag zwei Südvietnamesen töte und am Freitag einen, wie viele Südvietnamesen habe ich dann am Ende der Woche getötet?‹« Dieserart Repressionen und geschürte Ängste reglementierten seinen Alltag. Er schimpfte, dass nach der Machtübernahme »Leute aus dem Dschungel« vor die Klassen gesetzt wurden »ohne dass sie lesen und schreiben konnten«. Seine Kontextualisierung zeigt eine versuchte Distanzierung von der vergangenen Bedrohung. Die Intensität, mit der er die Situation im Klassenzimmer vortrug, zeigte mir, wie präsent die vergangenen Gefühle waren. Unserem Gespräch entnahm ich eine unterdrückte Wut, die sich durch chú Hùngs kindliche Lebenswelt zog.

Die erlebten Machtdemonstrationen und Diffamierungen ordne ich nach der Definition von Johan Galtung (1980) als Form der strukturellen Gewalt ein.[46] Neben dem Rechenbeispiel erinnerte chú Hùng, dass Marschmusik[47] aus den Lautsprechern über die Straßen dröhnte, geredet wurde im Kriegsjargon. Obwohl chú Hùng also den Krieg selbst nicht bewusst miterlebt hatte, prägten sinnliche Aspekte, die er mit dem Krieg verband, seine Lebenswelt. Die erlebte Exklusion verinnerlichte er als starkes, strukturell befördertes Misstrauen.

Ich komme nun zum zweiten Punkt, der gesellschaftlichen Kontrolle und Konzentration. Zur strukturellen Konzentration und Überwachung dienten morgendliche Ansprachen im Rahmen von Versammlungen. Wer nicht da war, fiel auf. Sirenengeheul begleitete diese Appelle (Beuchling 2003: 54). Einige Gesprächspartner:innen beschrieben den Effekt auf ihre Körperwahrnehmung: Bei den durchdringenden Geräuschen spannten sie sich an, darauf gefasst, sich vor einem Angriff zu schützen, denn an diese Reaktion waren sie aus den Kriegsjahren gewöhnt. Es gab also eine Kultur der Überwachung und darüber veränderte sich die gesellschaftliche Struktur. Chú Thành sagte, dass es keine Seltenheit war, wenn Nachbar:innen oder Mitschüler:innen von einem auf den anderen Tag verschwanden. In die Häuser der Geflüchteten zogen »Familien aus dem Norden«, die der neuen Elite angehörten. Über dahinterstehende mögliche Inhaftierungen oder Fluchtversuche sprach keiner, aus Angst, dass diese Informationen in falsche Hände gerieten.

Schweigen beschrieb eine doppelte Strategie der sozialen Immobilität. Auf der einen Seite gab es einen Impetus, als nicht zugehörig klassifizierte bzw. sozial exkludier-

46 Johan Galtung (1980 in Kailitz 2007: 133) erweiterte den Gewaltbegriff, der die Formen physischer und psychischer Gewalt umfasst, um das Konzept der strukturellen Gewalt. Er formuliert mit diesem Begriff die Verletzung der menschlichen Grundbedürfnisse, Diskriminierung oder soziale Ungleichheit, die sich beeinträchtigend auf die »aktuelle somatische und geistige Verwirklichung« des Individuums auswirken.

47 Die sozialistische Marschmusik wird als *nhạc đỏ* (rote Musik) bezeichnet und steht im Gegensatz zu der *nhạc vàng* (goldenen Unterhaltungsmusik), die bis zur Machtübernahme gespielt und danach verboten wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

te Personen aktiv zum Schweigen zu bringen, etwa durch das Drei-Generationen-Gesetz, durch Denunziationen, Einschüchterungen oder die Vernichtung materieller oder akustischer Erinnerungen[48] an das Leben in der RV.[49] Auf der anderen Seite bot dieses oktroyierte Schweigen denjenigen Schutz, die sich nicht zugehörig fühlten. Schweigen bekräftigte in dieser Hinsicht einen passiven und verkörperten Widerstand, »eine Strategie, die neue Situation zu ertragen« (Beuchling 2003: 64). Das Schweigen deckelte die gefühlten Unsicherheiten, erhöhte das gefühlte Stresslevel und förderte eine gesteigerte Aufmerksamkeit, wie die Erinnerung an das Sprechen im Kriegsjargon und morgendliche Appelle verdeutlichten. Cô Tuyết (55 J., w) erinnerte diese Zeit als Zustand des Ausharrens, in der sich ein »innerer Druck« festigte, den sie bei vielen Personen ihrer Generation beobachtete. Kinder wie sie sollten vor den verängstigenden Inhalten geschützt werden. Zugleich schützte sich die schweigende Person so selbst vor dem unterwanderten Staats- und Gesellschaftssystem. Das Schweigen begleitete die Umwälzung der sozioökonomischen, gesellschaftspolitischen und sinnlichen Strukturen in einer fremder werdenden Lebenswelt. Schweigen wurde ein Ausdruck der Beklemmung.

Die Internierung der sogenannten Klassenfeind:innen und Landesverräter:innen unterdrückte oder beseitigte jene Stimmen, die die neue Führung kritisierten. Nachrichten kamen ausschließlich über staatlich gelenkte Kanäle. Das politische Ausschalten bzw. Schweigen festigte die Staatsmacht, entmachtete und verarmte die ehemalige politische, intellektuelle und wirtschaftliche Elite, irritierte die gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem Land und in der Stadt, verschob die Besitzverhältnisse und machte Zugehörigkeiten über sich verschlechternde Lebensstile offensichtlich. Wer ein Auto fuhr, genoss Privilegien im neuen System. Wer Besitz verkaufen und nun nach Feuerholz suchen musste, um eine warme Mahlzeit zuzubereiten, war unterlegen.[50] Die benachteiligenden Bedingungen der Währungseinheit und Kollektivierung, d.h. Enteignung von Eigentum, institutionalisierten die Nicht-Zugehörigkeit. Staatlich angeordnete Umzüge in die Neuen Wirtschaftszonen (NWZ) glichen einem politischen Ausschalten.[51] Die NWZ waren kriegsgezeichnete und infrastrukturell unzugängliche

48 In einem Essay beschreibt Kathy Nguyen (2019) die Charakteristika der *nhạc vàng* (die goldene Musik, eigene Übersetzung), die nach dem Kriegsende 1975 verboten wurde, aber die frühere Lebenserfahrung während des Krieges prägte: »Majority, if not all songs, were compositions that narrated a soldier's life in the trenches, their thoughts about the war and their country, peace, departures, isolation, fear, sounds of guns and bombs, the wind blowing, images of smoke materializing into dark fog enveloping bodies and the entire sky, vivid memories in the rain, darkness, lightness, and shattered relationships. These songs represented the experiences of Vietnamese people who lived in Vietnam's – what my mother often describes as – *khói lửa* (literal translation: »fire and smoke.«).« (Hervorh. i. Orig.)

49 Interessierten empfehle ich den Aufsatz von N. H. C. Nguyen (2013) zu den Auswirkungen der strategisch zum Schweigen gebrachten Perspektiven ehemaliger ARVN-Angehöriger in Vietnam sowie in den Diasporen.

50 Zwar wurden ökonomische Engpässe durch den Verkauf von u.a. vorhandenen Reiskochern in einigen Familien austariert, aber es gab auch Engpässe in der Stromversorgung.

51 Desbarats (1990) beziffert, dass rund 750.000 Bewohner:innen südvietnamesischer Städte von den forcierten Umsiedlungsmaßnahmen in die NWZ betroffen waren. Die harte körperliche Arbeit bei gleichzeitiger Mangelernährung und mangelhafter medizinischer Versorgung in oftmals unfruchtbaren Dschungelgebieten forderte viele Todesopfer.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Gebiete, die urbar gemacht werden sollten, um die Versorgungslage der Bevölkerung zu verbessern (Leshkowich 2014: 143; Beuchling 2003: 62). Chú Thành (45 J., m) erinnerte:

> Ständig wurde uns gesagt, dass wir umziehen müssen in einen Ort, wo wir alles komplett nochmal aufbauen sollten. Also nicht in einer Gemeinde, sondern irgendwo im Dschungel oder wo auch immer. […] Das betrifft die Leute, die schwer in die Gesellschaft zu integrieren sind, die sollen ihre Häuser und alles, was sie haben, zurücklassen, in eine andere Zone ziehen und einen neuen Wirtschaftsraum errichten. So, jetzt im Nachhinein weiß ich, es war nicht der Gedanke, einen neuen Wirtschaftsraum zu errichten, sondern die haben Interesse an unserem Haus und Hof, an dem, was wir aufgebaut haben. Weil dann verwaltet es halt die Behörde und die verteilen das untereinander. (Juni 2016)

In der Aussage zeichnet sich die Logik dieser Enteignung ab: Leute, die nicht in die Gesellschaft integrierbar waren (ergo: sozial exkludiert), sollten räumlich marginalisiert werden. Über den angedeuteten Gedanken, dass »nicht integrierbare Leute« einen neuen Wirtschaftsraum für die Gesellschaft errichten sollten, trat eine propagierte Intention der Staatsmacht hervor. Über diesen Dienst wäre es möglich, sich als gute:r Bürger:in zu präsentieren. Diesen Gedanken enttarnte chú Thành als Lüge, um Besitz zu enteignen und diesen »untereinander in der Behörde« zu verteilen. Korruption, wie sie an dieser Stelle verschleiert auftauchte, durchzog systematisch das neue gesellschaftliche Zusammenleben.

Korruption zeigte sich nicht offen, sondern vielmehr implizit. Statussymbole, wie Gegenstände oder Kleidung, wiesen auf gute Verbindungen hin. Aufgrund der rasanten Verarmung der Bevölkerung traten diese materiellen Unterschiede deutlich hervor. Die Zivilbevölkerung erhielt zum vietnamesischen Neujahr je zwei Meter Stoff, erinnerte sich bác Thảo (66 J., w). Dieser wurde vernäht, ausgebessert, umgenäht und egal, wie zerschlissen er war, so cô Tuyết (52 J., w), wurde er »nicht weggeworfen, denn es gab nichts Neues«. Sie verband nicht nur die Kleidung, sondern auch die Körperhaltung mit einflussreichen Beziehungen. Wer sich traute, dem Gegenüber in die Augen zu sehen, fühlte sich sicher. Auch die Körperform bzw. Figur deutete auf gute Beziehungen hin; beleibte Personen hatten Ressourcen, um genug zu essen.

Damit komme ich zu meinem nächsten Punkt: dem Hunger. Die Anpassung an die sozialistische Planwirtschaft verlief aufgrund der massiv beschädigten Industrie, Landwirtschaft und Infrastruktur des ehemals kapitalistischen Südens schleppend. Lebensmittel und weitere Materialien wurden erst enteignet, dann staatlich reguliert und schließlich verteilt (Beuchling 2003: 47–49; Müller 2020: 15).[52] Misswirtschaft und Ernteausfälle verschlechterten die Versorgungslage, parallel verschärften innergesellschaftliche Spannungen die humanitäre Krise. Der Fakt, dass Denunziationen Essensmarken einbrachten, zeigte die Dimension des moralischen Zerfalls der Gesellschaft. Die Ressourcen wurden knapper, Hunger und Kontrolle prägten den Alltag. Die Au-

52 Insbesondere die ethnischen Chines:innen im Süden des Landes wurden aus wirtschaftspolitischen Überlegungen heraus benachteiligt, um ihre Ausreise – die sich vielmehr als strategische Verfolgung lesen lässt – aus Vietnam zu forcieren (vgl. Caplan, Whitmore & Choy 1989: 699).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tor:innen Caplan, Whitmore und Choy (1989) markieren das Jahr 1978 als Siedepunkt.[53] Meine Gesprächspartner:innen erzählten mir, dass sich die Qualität der Lebensmittel verschlechterte und man »den Reis nach Steinen absuchen musste, um sich nicht die Zähne auszubeißen«. Dann war »sogar der Schwarzmarkt leer« und sie gingen dazu über, Reis mit Sägespänen zu strecken. Chú Thành (45 J., m) sagte, dass das Überleben nur möglich war, weil die »in die Enge getriebene« Großfamilie zusammenhielt. Weitere Verzweiflungstaten wie das Essen von Ratten, um nicht zu verhungern, so hörte ich von bác Dũng (66 J., m), gehören zu jenen Erfahrungen, die beschwiegen werden. Die Erinnerungen an die frühere Armut und daran, welche moralischen Grenzen deswegen übertreten wurden, rufen auch heute noch starke Schamgefühle wach.

Psychische Gewalt ereignete sich in verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens und drückte sich über Mangel, Misstrauen und Hunger aus. Eine extreme Form der psychischen Gewalt ist unbestreitbar auf die Umerziehungslager zurückzuführen. Das bringt mich zum vierten Punkt, um darzustellen, wie die politische Umwälzung gesellschaftliche Zugehörigkeiten zerriss. Su und Sanko beschreiben die Umerziehungslager als »eine Kombination aus Zwangsarbeit und Propaganda-Indoktrination begleitet von Nahrungsmittelknappheit und mangelnder medizinischer Versorgung« (2017: 12). Mit der folgenden Vignette aus einem Gespräch mit chú Bưu (60 J., m) illustriere ich, wie sich das anfühlte:

Chú Bưu erzählte mir von seiner Inhaftierung am Ende eines anderthalbstündigen Gesprächs. Wir saßen auf einer Parkbank und blickten auf die vor uns blühenden Blumen, als er sagte, dass er während seiner Gefangenschaft »wie tot« war. Er sagte, dass er mehrfach nach gescheiterten Fluchtversuchen inhaftiert wurde. Wir saßen nebeneinander. Die erste Zeit nach dem gescheiterten Fluchtversuch verbrachte er isoliert in einen »Tigerkäfig« gesperrt. Diesen erinnerte er sehr genau: Der Käfig aus Metall war 1,50 m hoch, ohne Fenster und hatte nur ein kleines Loch zur Belüftung. Durch eine 1 m hohe Tür musste er in den Käfig »reinkriechen«, er war allein dort gefangen und wurde »behandelt wie ein Tier«. Das Essen wurde ihm durch die Tür hineingeworfen, eine Toilette gab es nicht und er konnte nur sitzen oder liegen.

Nach dieser dehumanisierenden Isolationshaft änderten sich die Haftbedingungen. Tagsüber Feldarbeit, nachts war er mit 60 Mann zusammengesperrt in einer Hütte. Die Männer lagen in drei Reihen nebeneinander und waren am Fuß zusammengefesselt. Während er das sagte, formte er seine Hand zu einem »U«, weil ein U-förmiger Reif seinen Fuß umschloss, der vorne von einer einen Zentimeter dicken Eisenstange fixiert wurde. Sie gingen morgens auf das Feld, bekamen mittags eine kleine Schale Reis, manchmal Fisch und Soße. Nach einer Pause – »immerhin ohne Fußfessel« – ging es zurück an die Arbeit. Nach der Feldarbeit wuschen sie sich die Hände mit Grundwasser, nach dem sie selbst graben mussten, abends gab es wieder Reis mit Fisch. An das wenige Essen gewöhnte er sich, den Fisch aß man ganz, »wer nicht wollte, war selbst schuld. Man gewöhnt sich an alles«, sagte er trocken.

53 Intensiviert wurde diese Hungerskatastrophe durch den chinesisch-vietnamesischen Krieg 1979 sowie den Beginn des kambodschanisch-vietnamesischen Krieges ab 1978/79. Einerseits bedeutete dies eine Verringerung der Arbeitskraft, andererseits auch, dass das Regime den geernteten Reis gegen Waffen eintauschte, was zu weitgehenden internationalen Sanktionen führte (Lulei 2014).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

In seiner detailreichen Narration fiel mir die feste Struktur auf, die damals seinen Alltag und heute die Erzählung lenkte. Den kurzen Sätzen und seinem harten Ton entnahm ich, dass die damals wirksame Emotionsregulierung auch heute noch wirkte. An einer Stelle wich diese Härte auf: Auf meine Frage, wie er den Umgang unter den Inhaftierten wahrgenommen habe, richtete er sich auf der Bank auf und sagte, dass sie vor dem Schlafen miteinander gesprochen hätten. Ganz leise, damit die Wachen sie nicht hörten – auch jetzt sprach er in einem leiseren Ton als zuvor. Die Männer erzählten sich, warum sie inhaftiert worden waren, was ihre Sünden waren, auch über Fluchtmöglichkeiten sprachen sie. Der Bezug zur Religiosität formte seinen Anker und Anknüpfungspunkt, um die Schwere zu ertragen. Während chú Bưu seine Erfahrungen im Umerziehungslager rekonstruierte, nahm ich eine Veränderung seiner Körperhaltung, -ausrichtung und Stimmfarbe wahr, die mit der erinnerten Intensität übereinstimmte. Die Erinnerungen an das mit der Hand gezeigte »U« sowie der Wandel der Stimmfarbe beschrieben eine körperlich eingeschriebene Vergangenheit.

Die Rekonstruktion von chú Bưu beschreibt die sich ausdehnende soziale Distanz nach der Machtübernahme, die sich als herausgeforderte Bezugnahme auf die soziale Umgebung äußerte. Eine dauerhaft gefühlte Irritation prägte das Lebensgefühl. Erlebnisse der Entfremdung und Diskriminierung zerrissen Zugehörigkeiten, Personen wurden zum Schweigen gebracht und flüsterten fortan. Die Aussage von cô Lan (44 J., w), die mir bei unseren Treffen wiederholt sagte: »Ich kenne meine Heimat nicht«, begreife ich daher als Entfremdungsdimension, in welcher die Sozialisierung von Reibungen und Brüchen durchzogen ist. Die Intensität brüchiger und zerreißender Zugehörigkeiten zeigte sich in einer zunehmenden Komplexität und Vielschichtigkeit des Schweigens. Nach der Beschreibung der Schritte in das Schweigen, welche die Lebens- und Erfahrungswelt, Bewegungsabläufe, Denk- und Verhaltensweisen meiner Gesprächspartner:innen störten, komme ich nun auf die Erfahrung des Zerreißens irritierter Zugehörigkeiten zu sprechen: die Rekonstruktion der Flucht.

4.3 Der Schnitt – zerreißende Zugehörigkeiten (1979–1985)

Die Aufgabe dieses Kapitels ist es, die Wahrnehmung der Flucht zu rekonstruieren und dafür zu sensibilisieren, was oftmals beschwiegen wird. Aus diesem Grund wählte ich den Zeitraum 1979–1985, weil dieser sich an den Erfahrungen meiner Gesprächspartner:innen orientiert. Erinnern und Vergessen bedingen einander (Connerton 1989, 2009; Ricœur 2000). Ich nähere mich daher dem Vergessenen über die geteilten Erinnerungen, um andernorts das Schweigen besser zu verstehen. Nach diesem Argument offenbart sich die Intensität beschwiegener Inhalte gerade dann, wenn wir den Blick auf jene Erinnerungen richten, die geteilt werden.

Ich gehe vor wie folgt: Nach einer kurzen Einordnung der Flucht in unterschiedliche Zeiträume gebe ich in 4.3.1 Aufschluss über die verschiedenen Motivationen und Herausforderungen meiner Gesprächspartner:innen vor ihrer Flucht. In einem zweiten Schritt beschreibe ich, wie sich diese Heterogenität in der affektiven Resonanzsphäre zwischen Körper, Schweigen und Meer als spezifische Grenzerfahrungen auflöst (4.3.2). In einem dritten Schritt reflektiere ich die Wahrnehmung der Rettung, die im vorliegenden Kon-

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

text mit der von Rupert Neudeck (1939–2016) initiierten Rettungsaktion *Cap Anamur* verflochten ist (4.3.3). Mein Ziel ist es, einen Spannungsbogen gefühlter Intensitäten nachzuzeichnen. Im Zentrum dieses Kapitels stehen die Aussagen meiner Gesprächspartner:innen, und das aus einem einfachen Grund: In den Quellen variieren die Angaben zu den Geretteten. Für meine Forschungsfrage ist die rekonstruierte Erfahrungsperspektive relevanter als eine historische Einordnung, wie ich sie in den vorangegangenen Unterkapiteln vorgenommen habe.

Vorab differenziere ich den »Massenexodus von Hundertausenden« angelehnt an Beuchling (2003: 49; 2019) in verschiedene Zeiträume, um die heterogenen Fluchtgründe sichtbar zu machen. Die erste Fluchtphase setzte bereits vor der Machtübernahme am 30. April 1975 ein. In den drei Folgejahren verließen ca. 850.000 Personen Vietnam, zumeist über das Meer. Die Grundlage einer erfolgreichen Flucht bestand in der Verfügbarkeit finanzieller und organisatorischer Möglichkeiten, um sich das inoffizielle Verlassen des Landes zu erkaufen (vgl. Beuchling 2003: 69–70). Die in dieser Zeit flüchtenden Personen gehörten überwiegend der ehemaligen Ober- und Mittelschicht an und verfügten über die benötigten Mittel und Kontakte, um das Land zu verlassen. Aufgrund ihrer engen Verbindung zu der gestürzten Regierung sowie zu der US-Regierung befürchteten sie direkte physische Repressionen (vgl. Kleinschmidt 2017: 51).[54] 1978/1979 setzte eine zweite Phase ein, die sich in der Anzahl der Geflüchteten und ihrer ethnischen Heterogenität unterschied. Su und Sanko (2017: 11) schätzen die Zahl auf ca. 300.000 Personen, vorwiegend Angehörige der chinesischen Minderheit.[55] Grund hierfür war die von der SRV eingeleitete »Verstaatlichung der Wirtschaft und […] Überführung der Landwirtschaft in Kooperativen« (Frey 1999: 226). Die Enteignung von Besitz und Land nahm den Betroffenen ihre ökonomische Lebensgrundlage, während die Stigmatisierung als »Vaterlandsverräter« sie daran hinderte, eine erneute Anstellung zu finden. Eine sich ausweitende Hungerskatastrophe verschärfte aufgrund von Missernten sowie des Beginns der zwölfjährigen Besatzung Kambodschas (1979–1991) die Lebensrealitäten. Das leitete die dritte, zahlenmäßig größte Phase ein, in der Personen unterschiedlicher regionaler sozialer und ökonomischer Hintergründe flüchteten. Ab Mitte der 1980er Jahre verließen auch immer mehr Personen aus ländlichen Gebieten oder dem Norden Vietnams das Land (vgl. Su & Sanko 2017: 11; Su 2022: 52). Als vierte Phase füge ich dem Exodus die Ausreise über den Familiennachzug hinzu, die von der Bundesregierung ab 1982 verstärkt forciert wurde. Diese beruhte zwar auf einer rechtlichen Grundlage, ging aber nicht selten mit strukturellen Barrieren einher, die mit Bestechungsgeldern gelöst werden mussten. Meine Gesprächspartner:innen sind der zweiten, dritten und vierten

54 Huy Dao (2012: 213) konstatiert daher eine antikommunistische Haltung als verbindende Gemeinsamkeit, die sich in dem empfangenen Schutzstatus als politische Geflüchtete ausdrückt (zumeist konnten bestehende Kontakte in die USA oder nach Frankreich reaktiviert werden, um ein politisches Asyl zu beantragen).

55 Die systematische Verfolgung der in Südvietnam lebenden ethnischen Chines:innen (Hoa) durch die kommunistische Regierung folgte dem Ziel der sozialistischen Gesellschaftsumformung. Angehörige der Hoa hatten v.a. im Saigoner Stadtviertel Chợ Lớn mehrere Jahrhunderte wichtige Handelslinien kontrolliert und die Kapitalflüsse gesteuert. Ihre gezielte Verfolgung verursachte 1979 den Bruch der Hanoier Regierung mit dem kommunistischen China und löste einen vierwöchigen Krieg an der chinesisch-vietnamesischen Grenze aus (Frey 1999: 226–229).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Fluchtphase zuzuordnen. Im Unterschied zu der vergleichsweise organisierten Flucht der ersten Stunde flüchteten meine Gesprächspartner:innen in einfachen, oftmals selbstgebauten hochseeuntauglichen Fischerbooten, höchstens ausgestattet mit einem Motor, Kompass und einem Fernglas. Diese Charakterisitik führte zu der Bezeichnung »Boat People«.

Die Frage, wie viele Personen Vietnam über eine illegale Flucht verließen, lässt sich nicht genau beantworten. Während Josef Joffe (2017 [1979]: 25) bereits in seinem ZEIT-Artikel von 1979 die Zahl der registrierten Geflüchteten auf 550.000 schätzt, formulieren neuere Forschungen einen »unprecedented exodus of two million people from Vietnam in the two decades following the end of the Vietnam War« (N. H. C. Nguyen 2013: 697). Die Flucht war illegal, es gibt also keine Möglichkeit herauszufinden, wie viele Personen diese antraten. Die Zahl derjenigen, die sicher gerettet und registriert wurden, bietet einen Anknüpfungspunkt. Ebenso markieren die subjektiven Darstellungen der Bericht erstattenden Personen, mit wie vielen Passagier:innen sie die Flucht begannen, einen wichtigen Parameter. Die Anzahl an Personen, deren Fluchtversuche in Vietnam enttarnt wurden, wurde nicht offiziell registriert.[56] Auch hier bieten Augenzeugenberichte die sicherste Quelle. Diejenigen, die auf der Flucht starben, deren Boote Taifune, Piraten- oder Haiangriffe zerstörten oder die orientierungslos auf dem Südchinesischen Meer blieben, die Menschen, die verhungerten oder verdursteten, lassen sich nicht beziffern.[57] Genau diesen Menschen sei daher diese rekonstruierte Wahrnehmung der Flucht gewidmet, um das stille Andenken an sie über die Erinnerungen anderer ins Gedächtnis zu rufen.

4.3.1 »Einfach nur raus« – der gefühlte Druck vor der Flucht

Wie erinnern und rekonstruieren meine Gesprächspartner:innen die Überlegungen zu ihrer Flucht und mit welchen affektiven und emotionalen Dynamiken geht das einher? Welche Herausforderungen benennen sie und wie begann das gefährliche Unterfangen? Chú Thuan (47 J., m) beschrieb mir, dass ihm die »Luft zum Atmen fehlte«. Bác Dũng (66 J., m) benannte eine wachsende innere Anspannung und einen zerreißenden Drang, »einfach nur raus aus Vietnam« zu wollen. Den in diesen Aussagen enthaltenden Druck nutze ich als verbindenden roten Faden dieses Kapitels. Dabei verfolge ich das Ziel, die zerreißende Intensität des stillen Abschieds aus Vietnam und die leitende Hoffnung auf eine bessere Zukunft besser begreifen zu können. Eine Flucht bedeutet den Aufbruch in das Unvorhersehbare, das ist keine leichtfertige Entscheidung.

---

56 Personen, die bei ihrem Fluchtvorhaben entdeckt wurden, drohten Gefängnisstrafen, Umerziehungslager (vgl. die Erinnerung von chú Bưu) oder die Umsiedlung in die sogenannten Neuen Wirtschaftszonen, was einem »natürlichen Gefängnis« in »jenen Gebieten Südvietnams [entsprach], die von amerikanischen Entlaubungsaktionen zerstört worden waren« (Joffe 2017 [1979]: 32).

57 Laut der Einschätzung der UNHCR bezahlten 20 bis 50 % der Geflüchteten ihren Fluchtversuch mit dem Leben. Die Einschätzungen meiner Gesprächspartner:innen setzten weitere Akzente: Bác Luân (70 J., m) schätzte, dass einer von zehn Geflüchteten überlebte und neun starben; bác Dũng (65 J., m) sprach von 50 %.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ich beginne die Rekonstruktion mit einem Aspekt, der in diesem Kontext oft wenig Aufmerksamkeit findet, der aber die sozial-relationale Dimension zerrissener Zugehörigkeiten fundamental bestimmt: Es geht mir um die Perspektive und Empfindungen jener, die das Land vor dem Systemzusammenbruch verließen. Bác Anh Thu (64 J., w) verließ Vietnam bereits 1974 und erlebte den Fall Saigons über die Nachrichten in West-Berlin. Sie schilderte mir, wie sie die Zeit des Umbruchs als physisch außenstehende, aber emotional involvierte Person erlebte. Ihre Darstellung ist ein Beispiel einer gefühlten Zerrissenheit, die von der Teilung Berlins intensiviert wurde:

> Ich weiß nicht, was mit meiner Familie ist, habe keine Ahnung, wo sie sind und was sie machen. Und das schlimmste daran: Ich wohne in Berlin, an der DDR! Ich fuhr jeden Tag vom U-Bahnhof Hermannplatz Richtung Bernau. Mehrere Stationen führen unterirdisch durch die DDR. Die Bahn wird nicht angehalten, fuhr nur langsam. Und wir können in dem dunklen Bahnhof sehen, wie die VoPos [Volkspolizei der DDR; Anm. d. Verf.] mit ihrem Maschinengewehr auf diese Züge zeigen, um zu sehen, dass keiner reinkommt. Wir sagen »Kommunisten« zu den Soldaten, die immer mit Maschinengewehr an den Zug zeigen. Ich fahre zur Arbeit, saß da und habe angefangen zu heulen. Jeden Tag heule ich. Dann komme ich raus, fertig, erstmal Erleichterung. Habe den ganzen Tag gearbeitet. Abends wieder, nochmal diese Heulsuse den ganzen Weg. Kein Mensch weiß es. Der Zug war voll, weiß ich, aber das ist mir egal. Und das drei Monate lang bis ich eine Information habe, dass meine Familie noch lebt. Das ist keine Fluchterfahrung, sondern eine emotionale Fluchterfahrung. Das ist mein Gefühl, meine Emotion. (Dezember 2017)

Bác Anh Thu erinnerte ihre Zerrissenheit als machtvolle Affizierung, die mit den letzten Kriegstagen im April 1975 begann. Gedanklich war sie bei ihrer Familie, während sie sich durch Berlin bewegte. Konfrontiert mit Repräsentant:innen eines anderen sozialistischen Regimes übermannten sie die Sorge um ihre Familie und ihre innere Anspannung, was sich als unkontrollierbare affektive Intensität äußerte. Das formte ihre emotionale Fluchterfahrung. Diese durchlebte sie täglich zweimal. Das Schweigen – hier trat es als Unwissenheit über das Schicksal ihrer Familie auf – zerriss sie emotional.

Chú Thành (45 J., m) berichtete mir in einem mehrstündigen Gespräch bei sich im Büro, dass vor allem jene, die bereits 1954 aus dem Norden in den Süden geflüchtet waren, sich beeilten, das Land nach der Machtübernahme zu verlassen: »Sie sagten: ›Ne, das kennen wir schon‹ und sind gegangen.« Für andere hingegen war der Bruch in den ersten Jahren nicht so klar und die Fluchtmotivation kristallisierte sich erst mit der sukzessiven Verschlechterung ihrer Lebensrealität heraus. Wieder anders verhielt es sich für

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Angehörige der chinesischen Minderheit, deren Flucht staatlich forciert wurde.[58] Auch bác Thảo (66 J., w) erinnerte das Zerreißen ihrer Zugehörigkeit als Prozess:

> Ich habe im Krankenhaus gearbeitet und wurde dort nach dem 30. April 1975 geduldet. Ich habe ein bisschen Gehalt bekommen und ein bisschen was für die Grundnahrung, so konnte ich meinen Vater finanziell etwas unterstützen. Weil, wer arbeitet, kriegt Grundnahrung. Irgendwann gehen alle Leute, mit denen ich arbeite. Einer nach dem anderen. Jeden Morgen bei der Übergabe: Der eine weg, der andere weg. Die flüchten alle. Und langsam kommen mehr und mehr Nordvietnamesen. Und die Nordvietnamesen haben überhaupt keine ordentliche medizinische Ausbildung. Kollegen gehen weg und ich bleibe hier alleine. Langsam kommen diese Dummköpfe und sind meine Vorgesetzten. Und ich sage nur: »Mein Gott, ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr mit solchen Leuten arbeiten. Wenn ich noch zehn Jahre hier sitze, werde ich genauso wie die.« Medikamente werden weniger. Ich wurde gezwungen, im Krankenhaus Leute mit Appendizitis mit Akupunktur zu behandeln. Das ist das Letzte für mich! Um mich herum nur Strohköpfe. […] Das ist der Grund, warum ich geflüchtet bin. Ich dachte, du wirst infiziert. Wenn du nicht schnell von hier wegkommst, dann bist du in zehn Jahren eine von diesen Leuten. Dann wirst du verdummen, ohne es selber zu wissen. (Januar 2017)

Bác Thảo lebte vier Jahre unter dem sozialistischen Regime. Ihre Überlegung zu flüchten ist im Kontext einer gesellschaftlichen Transformation zu sehen, die sich still vollzog. Verschiedene Sequenzen deuteten die Prozesshaftigkeit ihrer verstärkt gefühlten Nicht-Zugehörigkeit an: Zunächst veränderte sich die personelle Zusammensetzung. Die Befürchtung, »genauso [zu] werden wie die, […] ohne es selber zu wissen« und die abwertende Bezeichnung ihrer Vorgesetzten als »Strohköpfe« veranschaulicht, dass sie sich in einer Opposition wahrnahm, in der sie nicht bleiben wollte. Bác Thảo beschrieb ihren Entfremdungsprozess damit, gegen ihre Werte handeln zu müssen. Die erinnerte Furcht, »eine von diesen Leuten« zu werden, markierte den Riss. Im Gespräch differenzierte sie, dass »Personen, die mit der Politik und dem Militär zu tun hatten, flüchten [mussten]«; sie hingegen flüchtete nicht aus Armut und auch nicht, weil sie Schwierigkeiten im Leben hatte. Sie sagte, sie fühlte sich »wie in einem großen Gefängnis. Ich fühlte mich bestraft in dem Sinne, dass mir meine Freiheit weggenommen wurde. Und da muss man raus, muss man ausbrechen«.

58 Exemplarisch für die Exklusion der chinesischen Minderheit stehen die zunehmenden Spannungen zwischen der SRV und dem chinesischen Einparteienstaat, die einerseits zu einer militärischen Intervention an der Grenze führte und andererseits mit der Vertreibung der seit Generationen im Süden Vietnams lebenden chinesischen Minderheit einherging. Im Oktober 1978 erhielten 2.500 Personen chinesisch-vietnamesischer Zugehörigkeit eine Ausreisegenehmigung mit dem Frachter *Hai Hong*. Das Schiff erlangte weltweit Aufmerksamkeit, da ihm ein Anlegen von mehreren Regierungen südostasiatischer Länder verweigert wurde, es wochenlang ziellos auf dem Südchinesischen Meer umherfahren musste und sich die humanitäre Situation an Bord zusehends verschlechterte. In der Vorweihnachtszeit 1978 entschied der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht sich spontan, 1.000 Geflüchtete des Schiffes aufzunehmen (Su & Sanko 2017: 17; Vietnam-Zentrum Hannover 2012: 20).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Veränderung ihrer räumlich-sozialen Umwelt engte sie zusehends ein, sie erlebte das als Bestrafung. Diese Situation, so lässt sich unschwer erkennen, erlebte sie als aussichtslos. Das leitete ihre rekonstruierte Fluchtmotivation, »normal leben oder tot«. In dieser Phase äußerer Fragilität und empfundener Nicht-Zugehörigkeiten erinnerte bác Thảo eine bestärkende Form der Aufeinanderbezogenheit, die sich schweigend in verkörperten Praktiken ausdrückte:

> Den Gedanken zu fliehen hatten wir alle. Fast ganz Saigon redet darüber. Bloß die Nordvietnamesen, die merken das nicht. Wie in allen kommunistischen Ländern haben wir zwei bis drei Mal in der Woche immer diese politischen Stunden. Da kommen alle Angestellten zusammen, sitzen da und lernen Marxismus, Maoismus. Was die reden, geht hier rein, da raus [macht eine Bewegung mit der Hand vom einen zum anderen Ohr; Anm. d. Verf.]. Und wir, was machen wir? Wir machen Origami. Wir nehmen ein Papier und machen ein Boot daraus und das spielen wir zu dir, zu anderen. Und die Kollegen aus Nordvietnam, die wussten das nicht, die spielen mit. Aber das war das Fluchtboot! [lacht] Unsere Gedanken waren alle dabei. Wir reden nicht darüber, aber haben den Gedanken: »Weg von hier! Nichts mehr hören von Marxismus, Leninismus, wir haben die Nasen voll.« (Januar 2017)

Die sich neuformierende Zusammengehörigkeit in der »politischen Stunde« entstand für bác Thảo nicht über die gelehrten Inhalte, sondern über die aus Papier gefalteten Fluchtboote, die in einem Meer von Menschen herumgereicht wurden. Das Beispiel enthüllt eine non-verbal geäußerte Nicht-Zugehörigkeit. Die Praktik des herumgereichten Schiffchens stärkte eine imaginierte Verbundenheit, eine zerrissene Zugehörigkeit in actu.

Die Vorbereitungen zur Flucht mussten schweigend und unter größter Geheimhaltung getroffen werden. Bevor es losging, wurden Besitztümer gegen Gold getauscht und als Vorsichtsmaßnahme wichtige Dokumente verbrannt.[59] Chú Bưu (59 J., m) sagte, dass die Flucht zu Fuß gefährlicher war als die Flucht über das Wasser, die Landesgrenzen waren vermint: »Die Kontrollposten erschossen Flüchtlinge auf dem Weg nach Thailand oder Kampuchea.[60] Jede Grenze wurde kontrolliert. Wenn, konnte man nur nachts fliehen.« Das führte dazu, dass man auf Unterhändler:innen angewiesen war.[61] Nicht selten flogen die Vorbereitungen auf, wurden unterwandert oder scheiterten aus anderen Gründen. Eine gescheiterte Flucht bedeutete, dass diejenigen, die an dem Vorhaben beteiligt waren, um ihr Leben fürchten mussten, das angezahlte Gold war verloren. Wie mir cô Tuyết (54 J., w) erklärte, wurde das Gold natürlich von weiteren Familienmitgliedern oder Nahestehenden geliehen, die damit ihrerseits Hoffnungen verbanden. Das verdeutlicht die weitreichende Anspannung.

---

59 Die Identitätsnachweise wurden vernichtet, um im Fall einer missglückten Flucht eine Ausweitung der Repressionen auf die Familie zu verhindern.

60 Zwischen 1975 und 1979 führten die Roten Khmer die offizielle Bezeichnung »Demokratisches Kampuchea« für das heutige Kambodscha ein.

61 Diese lebten oftmals nicht an der Küste, sondern in der Stadt und trafen die Vorbereitungen dezentral. Sie sammelten das notwendige Gold zur Fluchtvorbereitung ein und besorgten die Materialien für den Bau des Bootes und alles Notwendige.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Ein (gescheiterter) Fluchtversuch destabilisierte das soziale Gefüge, aber die instabiler werdende Situation in Vietnam beförderte auch einen inoffiziellen Umgang mit zahlungsfähigen Fluchtbereiten. Beuchling beschreibt das treffend als »ökonomische[n] Imperativ«: Polizist:innen oder die Küstenwache ließen sich bestechen, um in einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Tag nicht an einem bestimmten Ort zu sein.

Wer von der Familie auf die Flucht gehen sollte, wurde zuvor festgelegt, oft waren es Männer und Jungen. Das Bewusstsein für die Gefahr und die finanziellen Ressourcen bestimmten, wie viele Personen einer Familie auf die Flucht gingen. Chú Thành (45 J., m) erinnerte, »aus jeder Familie fahren nur ein, zwei Leute mit. Wenn das Boot untergeht, dann verlieren wir nicht alle«. Chú Đình (48 J., m) ergänzte aber auch, dass die Umstände diktierten, wer auf das Boot kam. Er war bei seiner Flucht 13 Jahre alt:

> Geplant war, dass die ganze Familie flüchtet. Leider sind meine Eltern nicht rechtzeitig gekommen, deswegen bin ich dann mit meinen Schwestern geflüchtet. Mit den ganzen anderen Verwandten, Onkeln, Tanten. (März 2016)

Die soziale Einheit von chú Đình zerriss mit der Flucht. Einem Teil der Familie gelang 1981 bei dem ersten Versuch die Flucht, seine Eltern sowie weitere Verwandte blieben zurück. Somit formte die Zerrissenheit eine familiär geteilte, anhaltende emotionale Intensität. Seine Familie wurde erst acht Jahre später wiedervereint. In vielen Erinnerungen trat die Sorge vor eben solcher Zerrissenheit als Anspannung oder Angst hervor, nicht rechtzeitig zu dem Boot zu kommen, dass in letzter Sekunde etwas schieflaufen oder dass man aufgegriffen würde.

Was passierte, nachdem Familienmitglieder sich auf die Flucht gemacht hatten, hörte ich hingegen weniger häufig. Cô Tuyết (54 J., w) sagte, dass sie nach der Flucht naher Verwandter aus Angst nicht darüber gesprochen habe. Im Schweigen vermischte sich also ihre Sorge um deren Schicksal mit der Tatsache, dass sie verheimlichte, *dass* sie geflüchtet waren. Von bác Dũng weiß ich, dass sein Elternhaus nach seiner Flucht polizeilich überwacht wurde und er sich noch heute dafür Vorwürfe macht. Aber die gefühlten Intensitäten der in Vietnam verbleibenden Familienmitglieder beschreibt das noch nicht.[62] Vielmehr deutet der Fakt, dass er bis heute nicht mit seinen jüngeren Geschwistern über ihre Situation nach seiner Flucht gesprochen hat, auf eine Schwere, die die geschwisterlichen Beziehungen seither begleitet.

Chú Minh (47 J., m) rekonstruierte seine Flucht als unabwendbares Schicksal. Der Zeitpunkt, ab dem er nicht mehr die Schule besuchen durfte, zementierte den Bruch. Seine Eltern sammelten Geld und schickten ihren ältesten Sohn auf die Flucht:

> So haben meine Eltern beschlossen, dass ich in Vietnam sowieso keine Zukunft hätte. Also soll ich versuchen, eben halt zu fliehen. Damit man dann vielleicht, wenn man

62 Zur Weiterverfolgung dieses Gedankens empfehle ich die Ethnografie *Silence and Sacrifice. Familiy Stories of Care and the Limits of Love in Vietnam* von Merav Shohet (2021). Die Autorin untersucht ganz ähnlich zu dem in dieser Arbeit aufgezeigten Vorgehen, wie massive soziopolitische und gesellschaftliche Strukturwandel den familiären Zusammenhalt herausforderten und einen Wandel soziokulturell etablierter Formen von Schweigen, Aufopferung sowie veränderte Erwartungen an Fürsorgeformen bedingten.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> überlebt, auch eine bessere Zukunft haben könnte. Wobei die Chance zu überleben waren damals fifty-fifty. Da das Geld nicht ausreichte, musste ich alleine. Ich sollte mit meinem Onkel gehen, der aus dem Umerziehungslager geflohen war und nun erst recht fliehen musste. Dummerweise wurde er aber auf der Flucht, bevor er auf das Boot stieg, entdeckt und verhaftet. Ich war alleine. (März 2016)

Was mir in der Narration von chú Minh auffiel, war eine Distanz zu dem damaligen Erleben. Seine Erzählperspektive wirkte entkoppelt von der Entscheidung seiner Eltern. Gemäß der konfuzianistisch-orientierten Grundbeziehungen zwischen Vater und Sohn sowie Älteren und Jüngeren drückte er damit Loyalität aus. Dennoch wirkte es wie eine distanzierte Berichterstattung. Seine unbenannten Gefühle, die darauf beruhen, keine Zukunft in der Heimat zu haben, bei der Flucht wohlmöglich zu sterben und aufgrund der finanziellen Mittel allein fliehen zu müssen, lassen sich über die Auslassung einer emotionalen Dynamik erahnen; sie werden kurz greifbar, weil er die Flucht ungeplant alleine antreten musste. Chú Minh flüchtete ohne bekannte Personen und ohne konkretes Ziel in eine ungewisse Zukunft. Ab seinem 11. Lebensjahr war er auf sich gestellt. In seiner Narration folgt nach einer Pause die Rettung.

Auch andere männliche Gesprächspartner erzählten, dass ihre Eltern sie »wegschickten«, damit sie nicht in den vietnamesisch-kambodschanischen Krieg eingezogen wurden. Diese Perspektive bestätigen Su und Sanko (2017: 13), denn neben sozioökonomischen oder politischen Gründen motivierten die ab 1979 einsetzenden militärischen Konflikte zur Flucht.[63] Ein möglicher Tod für die Armee, die für den Tod naher Angehöriger verantwortlich gemacht wurde, formte zusammen mit der naheliegenden Befürchtung, von eben dieser Armee als sogenanntes Kanonenfutter eingesetzt zu werden, ein starkes Unbehagen. Dann lieber weg, so entnahm ich es den Gesprächen.

Während chú Minh für seine Zukunft von seiner Familie entkoppelt wurde, erklärte mir cô Hà (56 J., w), dass der Fluchtgedanke ihr »Leben auf Pause« setzte. Sie beobachtete das bei vielen jungen Frauen ihrer Generation. Diese Zäsur verschob Vermählungen und Familienplanungen in die Zukunft, um ungebunden zu sein, Ich notierte die Frage: Um einfacher flüchten zu können? Bác Thảo (66 J., w) erklärte, dass »das Leben damals keinen Wert« hatte. 1979 bot sich ihr für 2.000 Dollar eine Gelegenheit zur Flucht, »ein Vermögen damals!« Die Flucht scheiterte beinahe im letzten Moment und konnte nur durchgeführt werden, weil »jemand nach Saigon gerannt ist und mit jemandem gesprochen hat, der mächtig war«. Der ökonomische Imperativ beschreibt eine erschlagende Normalität der Korruption. Schließlich bestieg sie das Boot. Auf die Frage, wie sie ihre Entscheidung zur Flucht heute betrachtet, antwortete sie:

> Wenn Sie mich fragen, ob ich nochmal den Mut hätte, in ein drei mal acht Meter breites Flüchtlingsboot mit 300 Menschen einzusteigen – ich bin Nichtschwimmerin! Zu 99 % werde ich sterben, nur zu 1 % überlebe ich. Nein, da habe ich Angst. Aber in der damaligen Zeit, wo das Leben für Sie gar keinen Wert hat… entweder stirbt man

63 Die militärischen Konflikte zunächst an der vietnamesisch-chinesischen Grenze und dann die Intervention in Kambodscha, um den Genozid der Khmer Rouge zu stoppen, beförderten bis 1994 ein internationales Wirtschaftsembargo Vietnams. Das verschärfte die humanitäre Situation für die vietnamesische Bevölkerung. Die Fluchthintergründe stehen in einer engen Wechselwirkung.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> im Meer oder man lebt weiter als richtiger Mensch. […] Ich hatte damals nicht viel zu verlieren. (Januar 2017)

Bác Thao erinnerte eine kognitive Dissonanz, die sie damals überwand. Die erinnerte Perspektive, dass sie »nicht viel zu verlieren« hatte, steht der heutigen Überlegung entgegen, als Nichtschwimmerin ein Fluchtboot zu besteigen. Während ihre Erinnerung an ihre Fluchtmotivation laut war – das Einstehen für die eigenen Werte – war eine andere leise: Ihren Abschied für immer deutete sie darüber an, dass sie ihre Familienmitglieder im Stillen verabschiedete, eine Vorsichtsmaßnahme.

Die rekonstruierte Perspektive von chú Bưu (59 J., m) reflektiert eine andere Dynamik. Wie ich bereits in 4.2.1 kurz erwähnte, verließen seine älteren Geschwister Vietnam direkt in den Wochen nach der Machtübernahme, weil sie eine direkte Bedrohung befürchteten. Er hingegen blieb als jüngster Sohn der Familie bei seinen Eltern. Seine Situation änderte sich 1979, als er einen Einberufungsbefehl in die vietnamesische Armee erhielt und seine Eltern ihn drängten, das Land zu verlassen. Er erinnerte seine damalige Ambivalenz: »Ich wollte nicht abhauen. Meine Heimat ist wirklich schön. Wenn Frieden ist, ist alles gut. Dann bleibt man, warum nicht?« Er musste »abhauen«, aber wollte es nicht. Damals setzte chú Bưu den Tod mit dem Verlassen der Heimat gleich, was die Intensität seiner gezwungenen »Entscheidung« spiegelte.

Chú Bưu (59 J., m) erklärte, »keine Menschen töten [zu wollen]. Also dachte ich, lieber gehe ich ins Gefängnis als in den Krieg«. Die zuvor geschilderte Gleichsetzung von Flucht und Tod schwächte er mit der Wahl zwischen Flucht und Gefängnis ab. Das erklärt sich aus seinen gemachten Erfahrungen: Sein erster Fluchtversuch scheiterte, weil die bestochenen Beamten sich nicht an die Abmachung hielten. Er wurde inhaftiert. Beim zweiten Fluchtversuch waren sie bereits einige Tage auf dem Meer, als sie in der Ferne eine Küste sahen. Sie freuten sich und gingen an Land. Menschen rannten schreiend auf sie zu – doch sie waren an einer vorgelagerten vietnamesischen Insel angekommen und er musste erneut in ein Gefängnis. Die Erfahrung der zweiten Inhaftierung beschrieb chú Bưu mit Härte und kurzen Sätzen. Während er von Gestank, Hunger und Grausamkeiten erzählte, die viele Inhaftierte nicht überlebten und sein Körper diese in Gesten erinnerte (»U«), wanderte sein Blick umher, seine Stirn lag in Falten. Seine Körpersprache verriet die Intensität dieser Erinnerung.

Dennoch unternahm er 1981 im Alter von 24 Jahren einen dritten Fluchtversuch, im vollen Bewusstsein für die möglichen Konsequenzen, die nun wieder auf die Gleichung Flucht oder Tod zusteuerten. Den Kindern, sagte er, hatte man vorher Schlaftabletten gegeben, damit sie keinen Mucks von sich geben. Chú Bưu erinnerte sich, dass er vor dem Fluchtversuch Angst hatte, aber sobald sie abgelegt hatten, war ihm alles egal. Er verglich sein Gefühl mit einer Herzoperation: Man selbst habe keine Verantwortung mehr für sein Schicksal. Seiner Fluchterfahrung verlieh er in einer poetischen Darstellung Ausdruck:

> Wir fuhren Mitternacht mit einem fünf Meter langen Boot und 30 Personen an Bord los. Wir verließen die Küste und blickten auf die Silhouette des Berges. Der Berg wurde immer kleiner, wurde schließlich zu einem Punkt und verschwand. Das war der Moment, wo das Herz von allen an Bord weinte. Keiner sagte etwas. Alle wussten,

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> dass sie ihre geliebte Heimat niemals wiedersehen würden. Dann waren wir auf dem offenen Meer. (April 2016)

Der von chú Bưu artikulierte geografische Schnitt verweist auf eine körperlich gefühlte, zerreißende Intensität. Das Herz weint, chú Bưu sprach diese im Stillen regulierte Trauer allen Passagieren zu. Dieses Schweigen barg eine verbindende Zerrissenheit. Seine drei Fluchtversuche veranschaulichen auch, welche Gefahren seine Generation wiederholt auf sich nahm. Der Schritt auf das Meer beschrieb das Entkommen aus den kontrollierenden Strukturen der SRV und das Überwinden akkumulierter Differenzerfahrungen. Und dieser Schritt zementierte den Bruch zu bisherigen Lebensentwürfen. Dann waren sie auf dem Meer, einem spezifischen affektiven Resonanzraum, wie ich im nächsten Abschnitt zeige.

4.3.2 Körper, Schweigen und das Meer

Das Erreichen des Meeres manifestierte den Schnitt, Zugehörigkeiten mussten reißen. In diesem Abschnitt möchte ich mich dem annähern, was sonst beschwiegen wird, um andernorts das Schweigen besser zu begreifen. Die Frage lautet also: Was passierte unmittelbar, nachdem meine Gesprächspartner:innen Vietnam verließen? Wie erinnern sie die Erfahrung, wie nehmen sie diese heute wahr und was formt den affektiven Resonanzsraum derer, die mit dem Boot flüchteten? Es geht mir darum, eine Transformation des Schweigens nachzuzeichnen, die sich auf dem Meer ereignete und körperlich manifestierte. Dieser Nexus aus Körper, Schweigen und Meer beförderte Affekte, die zwar entortet sind, aber intensiv gefühlt und erinnert werden.

Die Anspannung, ob die Flucht aus Vietnam gelingen würde, intensivierte sich im Angesicht von Naturgewalten, Wasser- und Nahrungsknappheit, Haiangriffen und Piratenüberfällen (Beuchling 2003: 49). Während die Vorbereitungen zur Flucht Bewegungen darstellten und sich gegen ein signifikantes Gegenüber richteten, ließ die Situation auf dem Meer nicht viele Handlungsoptionen zu. Die Intensität dieser Situation vermittelte chú Bưu (59 J., m):

> Dieses Gefühl, nichts um einen herum zu sehen, keinen Baum, Berg oder Haus, das machte uns Angst. Der Mensch hat das ganze Leben Gegenstände um sich herum, Bäume, Häuser, Straßen. Wir sahen nur Himmel und Meer, die Grenze dazwischen schien fließend. Aber auf dem Ozean konnte man das ganze Leben im Wasser sehen. Das Wasser ist dort sehr klar. Ich sah Wale, Fische, Haie und fliegende Fische. (April 2016)

Chú Bưu erinnerte eine irritierende Abwesenheit bekannter Sinneseindrücke wie Bäume, Häuser oder Straßen. Er beschrieb diese Entortung als Orientierungslosigkeit. In der Aussage fiel auf, dass chú Bưu nach einem Fixpunkt suchte. Seine Aufmerksamkeit für das Leben im Ozean interpretierte ich als Strategie zur Emotionsregulierung: Indem er sich in Beziehung setzte, fand er in gewisser Form Halt, um das benannte Gefühl der Angst zu regulieren.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Da die Betroffenen wenige bis keine Möglichkeiten hatten, Kontrolle für das eigene Schicksal zu übernehmen, demonstrierte die Emotionsregulierung eine Handlungsmacht sowie soziale Verantwortung. Das war wichtig, denn es galt, chaotische Zustände an Bord zu vermeiden. Das Schweigen reflektierte das und erhielt die soziale Ordnung.[64] Praktiken wie gemeinsames Beten oder Meditieren unterstützten diese Ausrichtung und formten eine Schicksalsgemeinschaft auf dem Meer, wie ich in unterschiedlichen Gesprächen hörte. Viele führten während der Flucht religiöse Symbole mit sich.

Die Erfahrungen und heutigen Wahrnehmungen meiner Gesprächspartner:innen wiesen eine semantische Transformation des Schweigens nach. Ich gehe zunächst auf die Perspektive von chú Thành (45 J., m) ein, um den Kontrast des damaligen Erlebens eines Abenteuers und der heutigen Rekonstruktion eines Schockzustandes zu beschreiben. Damals, erzählte er, lebte seine Familie an der Küste und war vorsichtig, mit den Fluchtvorbereitungen keinen Verdacht zu erregen. Er erinnerte sich daran, dass an Bord des Bootes nur Proviant für einen Tag lagern durfte – aber bei einer Flucht würden sie nicht wissen, wie lange sie auf dem Meer sein würden. Nachts bewachte der damals 11-Jährige das Boot. Dann ging es los:

> In der Nacht habe ich meinen Dienst getan. Ich habe meiner Mutter und meinen Geschwistern gar nicht Tschüss gesagt, sondern auf einmal kam immer eine Person nach der anderen. Dann hieß es, wir fahren erstmal raus. Einer nach dem anderen ist eingestiegen und ich wurde dann nach unten gedrückt ins Boot, ins Innere des Bootes. Irgendwann mal habe ich die Stimme von meinem Vater gehört. Ich wusste nicht, worum es damals ging. Also ich war zu klein. Für mich war das so ein bisschen Abenteuer. Die Angst war auf der Seite von meinem Vater. Aber für mich war es ein Abenteuer. […] Also am ersten Tag war alles noch sehr hektisch, sehr neu. Wir mussten uns erstmal sortieren, was denn überhaupt los war. Wir mussten gucken, wie viele Leute auf dem Boot sind. Wer vorher angemeldet und bezahlt hatte. Welche Familienangehörigen sind durchgekommen oder wer war illegal, d.h. es sind noch Leute mit aufgesprungen. Geplant war, dass wir einen Kompass haben, aber der Kompass war nicht an Bord. Verloren oder vergessen. Der Maschineningenieur kam aus Saigon, aber er hat keine Ahnung von Maschinenbau. Er ist Ingenieur, theoretisch kann er das, aber er hat noch nie eine Maschine angefasst. Man konnte damals nicht die Leute aus der näheren Umgebung holen, weil dann wissen die Leute sehr schnell, was man vorhat. […] Zufälligerweise waren, ich glaube, vier oder fünf Fischer auf das Boot gesprungen und mitgefahren. Und der Kapitän aus dieser Gruppe, der hat das Boot nach dem Sonnensystem geführt. Dann haben wir auch festgestellt, dass es an Reis und Wasser fehlte. Schon am ersten Tag haben wir festgestellt, dass alles, was geplant war, wahrscheinlich aus Angst oder weil die Sachen nicht rechtzeitig angekommen sind, fehlte. Am ersten Tag hatten viele auch noch nicht wahrgenommen, dass sie auf einem Boot waren. Also sie waren in einem Schockzustand aus meiner jetzigen Sicht. Ein Schockzustand, also ich kann mich an den ersten Tag ganz genau erinnern. Und

64 Ein anderes Beispiel für soziale Regulierungsstrategien erklärte chú Thành (45 J., m) über die Einbindung der Sinneswahrnehmung. Auf seinem Boot gab es nicht genügend Wasser. Er sagte: »Wir haben dann angefangen, Zuckerstücke zu verteilen. Mit diesen Zuckerstücken durfte man alle Stunden immer mal über die Zunge streichen und hat es dann weitergereicht.«

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> dann fingen wir erstmal an, Vertrauen im Boot aufzubauen. Weil, die Leute kennen sich untereinander gar nicht. (Juni 2016)

In der Erinnerung begleiteten Aufregung und Ungewissheit den Aufbruch. Während chú Thành aus kindlicher Perspektive abenteuerliche Spannung wahrnahm, reflektierte er diese aus heutiger Distanz mit dem Begriff »Schockzustand« und einem Bewusstsein für die Fragilität des Vorhabens. Die beschriebene Hektik spiegelte sich in dem Aufbruch ohne Abschied wider. In den angemeldeten, aber nicht angekommenen sowie »aufgesprungenen« Personen. In den notwendigen, aber verlorenen oder vergessenen Gütern wie einem Kompass, Reis und Wasser. Sich zu sortieren ist ein ordnender, regulierender Prozess, um der Hektik und Unübersichtlichkeit des ersten Tages zu begegnen und Vertrauen aufzubauen. Auf dem Boot befanden sich 61 Menschen, die sich teilweise fremd, aber plötzlich körperlich sehr nah waren. Dicht gedrängt saßen viele mit den Knien unter dem Kinn und hatten keinen Platz, um ihre Glieder auszustrecken. Diese Kontraste geben Einblick in die situative Affektdynamik. In seiner detailreichen Erinnerung verbanden sich die Perspektive des Kindes mit den Empfindungen, die er 40 Jahre später hat. Mittlerweile ist er selbst Familienvater und diese gefühlte Nähe zu seinem Vater entfaltet eine markante emotionale Dynamik:

> Ich habe in meinem ganzen Leben lang, bis zu dem Tag, wo ich mit meinem Vater in dem Boot saß, ich glaube zu wissen, er hat mich auch nie umarmt oder seine Liebe gezeigt. […] Und jetzt, wo die Erinnerung zurückkommt, er hat nicht viel gesagt auf dem Boot, weil, er ist sehr autoritär in der Familie. Aber er hat mich während der ganzen Reise immer zu sich gezogen und gedrückt. Das ist in unserer europäischen Gesellschaft normal und natürlich, so die Liebe zu zeigen. Er machte das zum ersten Mal. Und es ist aus meiner Sicht so zu interpretieren, dass da die Angst anfängt, etwas zu verlieren. So etwas Wertvolles zu verlieren. Er hat nicht viel gesagt, aber die Geste, die Umarmung, das feste Drücken und er ist die ganze Zeit bei mir. Noch nicht mal einen Schritt, ja, egal ob ich nach oben gehe auf dem Boot, er war immer dabei. Und da habe ich zum ersten Mal das Gefühl – das ist mein Vater! Das ist so ein Phänomen bei den Asiaten, bei den Vietnamesen. Man drückt seine Gefühle nicht aus, weil, irgendwie der Vater ist ganz oben, die Kinder sind Kinder halt, die machen nur Quatsch. Ja, das ist zum ersten Mal, wo ich das so richtig gemerkt habe und ich glaube, da musste er nicht so viel sagen. Aber durch seine Geste war er ganz nah bei mir, dieses Drücken und Im-Arm-Halten beim Schlafen. Und das ist bei mir auch in Erinnerung geblieben. (Juni 2016)

Die Intensität der körperlich ausgedrückten Liebe, eine Nuance, die im Gespräch zu chú Thành zurückkam, assoziiert er mit Liebe und Schutz; als Angst, etwas Wertvolles zu verlieren. Die väterliche Zuneigung und gesuchte Nähe kontrastierte chú Thành mit der autoritären Position des Vaters innerhalb der konfuzianistisch geprägten Gesellschaft. Das Bewusstsein für die unmittelbare Gefahr, so seine Interpretation, führte dazu, dass sein Vater seine Emotionen über eine körperliche Praxis ausdrückte – eine untypische Geste in der zuvor respektvoll-distanzierten Vater-Sohn-Beziehung. Während chú Thành erzählte, merkte ich seiner Stimmfarbe, Gestik und Mimik an, dass die Erinnerung ihn affiziert. Auch ich nahm während des Zuhörens und beim wiederholten Lesen dieser Zeilen

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wahr, wie sehr mich diese Zuneigung berührt. Die Angst, die chú Thành bei seinem Vater auf der Flucht vermutete, lässt sich besser perspektivieren, wenn wir diese Gefühlsdynamik kennen.

Das, was beschwiegen wird, wird also greifbarer über jene Erinnerungen, die ausgedrückt werden (können).[65] Bác Dũng (63 J., m) erzählte mir, dass er nach seiner Rettung von Verzweiflungstaten auf den Booten hörte. Er berichtete von Menschen, die ihre Haare aufgegessen haben, um zu überleben; von Menschen, die geliebte Familienmitglieder, die vor Erschöpfung starben, dem Meer überreichen mussten; und von Extremsituationen, in denen gelost wurde, wer sich opferte, um die Gemeinschaft einen weiteren Tag zu retten. Cô Tuyết (53 J., w) hörte früher eine Geschichte über Geister, die in den Lagern für Geflüchtete gesichtet wurden. Bis vor kurzem versuchte sie, nicht weiter über diese Erzählung nachzudenken. Vor einiger Zeit sprach eine Bekannte diese aber in einer vertrauten Runde an und zusammen kontextualisierten sie ihre damals kindlichen Eindrücke. Erst heute begriff sie, dass es sich bei den Geistern nicht um umherwandernde Seelen handelte, sondern um Personen, die auf der Flucht Schreckliches erlebt hatten und traumatisiert waren. Sie erklärten sich mit zeitlicher Latenz und vergrößertem Wissen, dass diese »Geister« keinem begegnen wollten und daher nur nachts aus ihren behelfsmäßigen Hütten kamen.

Chú Bưus (59 J., m) Erinnerungsdynamik ist eine andere. Als ich ihn bei unserem ersten Treffen fragte, ob er mit mir über seine Geschichte sprechen wollen würde, antwortete er mit einer familiär beschwiegenen Erinnerung, die er mir erzählen durfte, sonst sprach keiner darüber:

> Es war eine schreckliche Situation, Verzweiflung, Hunger. Irgendwann waren die Wasser- und Nahrungsreserven verbraucht, seine zwei Kinder starben. Mein Onkel schnitt die Ohren seiner toten Kinder ab und aß sie, um nicht auch zu verhungern. Dann ließ er die Kinderleichen ins Meer hinab, wo sie von den Fischen gefressen wurden. […] Am Todestag der Kinder kommen die Erinnerungen immer wieder hoch. (April 2016)

Die brutale Schlichtheit, mit der er die Erinnerung, über die nicht gesprochen werden darf, teilte, erschreckte mich zunächst. Die Unmittelbarkeit, mit welcher chú Bưu diese Tragödie berichtete, zeigt aber auch, wie präsent diese Erinnerung in seinem Alltag war. Er machte mich darauf aufmerksam, dass den Älteren keine Fragen zur problematischen Vergangenheit gestellt werden durften. Er meinte damit sich, er durfte diese Fragen in seiner Familie nicht stellen, aber das heißt nicht, dass diese Fragen ihn nicht beschäftigen.

Das Boot von bác Thảo (66 J., w) befand sich seit vier Tagen und Nächten auf dem Meer, als die umgebende Stille des Meeres gestört wurde: »Mitten in der Nacht kommen die Verbrecher. Ganz im Stillen springen mehrere Thailänder in unser Boot. Ausgerüstet nur mit Messern, klein, groß, zum Fische präparieren, nur junge Leute.« Sie erinnerte

65 Empfehlenswert ist die von Rupert und Christel Neudeck (2017) herausgegebene Anthologie mit dem prägnanten Titel *Was man nie vergessen kann*. Verschiedene Erfahrungsperspektiven ermöglichen einen behutsamen Zugang, sich der Last verkörperter Erinnerungen anzunähern, die Einzelpersonen mit sich tragen.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sich deutlich an die bedrohliche Situation und erzählte mit schnellen, aber sicheren Worten, wie ihnen Schmuck und Geld geraubt und die Wasserkanister unter Deck zerstochen wurden. Die Piraten ließen von ihnen ab, weil »es gut gelaufen ist mit dem Raub«. Am nächsten Tag wurden sie erneut überfallen. Am helllichten Tag rammte ein riesiges Schiff aus Stahl ihr Holzboot. Sofort herrschte panische Angst, um sie herum nur Wasser, keine Möglichkeit zu entkommen. Zusammen mit anderen jungen Frauen wurde sie auf das Schiff der Piraten getrieben, dort entkam sie knapp einer Vergewaltigung und verlor fast eine Hand. Auf meine Frage, welche Empfindungen sie damals hatte, antwortete sie: »Entweder leben oder tot, das war mein Gedanke. In jedem Moment: Wenn der Tod kommt, akzeptiere ich ihn, weil ich das schon in Kauf genommen habe. Wenn ich jetzt noch lebe, ist das ist nur ein Wunder.«

Bác Thảo (66 J., w) artikulierte emotionale Spannungsmomente in ihrer Erinnerung. Das Gefühl der Willkür und des Ausgeliefertseins führte überhaupt erst zu ihrer Flucht, aber setzte sich in einer anderen Intensität auf dem Meer fort. Der Unterschied war, dass sie sagte, dass sie mit dem Schritt auf das Boot ihren Tod bereits in Kauf genommen hatte. Diese Resignation beschreibt die gelöste Verbindung zu ihrer vorherigen Lebenswelt. Während bác Thảo erinnerte, veränderte sich ihre Stimmfarbe, sie wurde lauter und schneller, ihre Hände begleiteten ihre Worte und ihre Mimik wurde hart. Die Erinnerungen affizierten sie, mich auch.

Die Perspektive derer, die einer solchen Situation nicht entkommen konnten oder derjenigen, die auf dem Boot blieben und zusehen mussten, wie ihre Frauen, Mütter, Töchter oder Schwestern auf das Schiff der Piraten getrieben wurden, ist eine, die ich über indirekte Wege hörte. Die Intensität dieser Erinnerungsperspektive entnahm ich versteckten Anmerkungen und Bezügen zu denen, »die mehr zu leiden haben« und zu der Scham, die mit der erlebten Machtlosigkeit einhergeht. Bác Luân (70 J., m), der die Ankunft der Geflüchteten im niedersächsischen Friedland betreute, erzählte, dass es sich häufig um Gelegenheitspiraten handelte. Häufig wurden junge Frauen entführt und man wusste nicht, ob sie noch lebten oder nicht. Einige Personen berichteten ihm auch, dass die entführten Frauen als Prostituierte verkauft wurden. Er betreute die verzweifelten Betroffenen nach der Rettung, hörte zu und war da. Er setzte sich dafür ein, viele dieser Gelegenheitspiraten mit Hilfe des UNHCR über die Bootskennung ausfindig zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen. Mehr konnte er nicht tun, sagte er und ließ im Gespräch die Hände schwer auf den Tisch fallen.

Der Blick auf Körper, Schweigen und Meer zeigt, wie das Erinnern mit dem Wiedererleben verbunden ist. Im Schweigen bündeln sich diese Gefühle: Die Unfähigkeit, die Situation beeinflussen zu können, erzeugte wirkmächtige Affekte auf dem Südchinesischen Meer. Die anhaltende Intensität dieser Erfahrungen spiegelte sich in den Auslassungen und dem genannten Kontrast zwischen Erleben und (Nicht-)Erinnern wider. Meine Gesprächspartner:innen identifizierten bereits vor ihrer geografischen Flucht Entfremdungsmomente und zerreißende Zugehörigkeiten. Teils setzten diese mobilisierende Kräfte, teils Resignation frei, um die Heimat für eine ungewisse Zukunft zu verlassen. Die auf dem Meer gemachten Erfahrungen entzogen sich aber dieser Logik. Es handelt sich um Erinnerungen, die, wie der Erinnerungsprozess zeigte, eine verleiblichte Dimension haben. Als gefühlte Intensitäten durchziehen sie den gegen-

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

wärtigen Alltag still – dadurch, dass Kommunikations- und Umgangsformen etabliert wurden, um eben jene Erinnerungen zu verdecken.

4.3.3 Die Rettung derer, die das Meer erreichten

In diesem Abschnitt beschäftige ich mich mit dem Moment der Rettung, das zu einem dominanten Narrativ der Flucht wurde und sich gefühlsmäßig stark abhebt. Ich möchte den affektiven Dynamiken, die das Erinnern begleiten, hier Raum geben.

An einem kühlen Herbsttag saß ich mit bác Dũng (64 J., m) zusammen an seinem Wohnzimmertisch. Wir hatten uns verabredet, um uns an diesem Tag Zeit für seine Fluchterfahrungen zu nehmen. Ich hatte Fotos mitgebracht, die ich bei einer Bildersuche unter dem Schlagwort »vietnamesische Geflüchtete« gefunden hatte, und breitete diese auf dem Tisch vor uns aus. Bác Dũng schaute umher und nahm gezielt das Foto eines Frachters auf und erklärte, dass dieses Schiff die *Cap Anamur II* sei, die habe ihn gerettet. Auf meine Frage, was ihm bei dem Anblick durch den Kopf ging, antwortete er, dass er große Freude verspüre, ein Fest machen möchte. Die mobilisierenden Kräfte, von denen bác Dũng sprach, beschrieb er mit dem Ausdruck: »Die *Cap Anamur* ist der Retter derer, die das Meer erreichten.«[66]

Mit dieser kurzen Vignette wende ich mich den Gefühlen zu, die meine Gesprächspartner:innen bei ihrer Rettung empfanden und welche die Rekonstruktion dieser Ereignisse heute auslösen. In den Gesprächen notierte ich, wie sich in Stimmfarbe, Wortwahl und Mimik eine Intensität verdichtete, die mich im Moment des Zuhörens spürbar erfasste. In der Erlebnisgeneration formt die *Cap Anamur* ein gemeinschaftsstiftendes Symbol, das sich in privaten wie öffentlichen Räumen sowie in feierlichen Kontexten in Bildformen, Liedtexten oder über Narrationen wiederfinden lässt.[67] Die Einbettung und Materialisierung dieser Erfahrung förderte eine räumlich-emotionale Verortung. Zum besseren Verständnis folgt ein kurzer historischer Exkurs:

Das Schicksal der Geflüchteten auf dem Meer und in den provisorisch errichteten Lagern in süd-/ostasiatischen Staaten war das Thema der Flüchtlingskonferenz der Vereinten Nationen im Juli 1979.[68] Mit der unterzeichneten Vereinbarung erklärten sich 16

66 Original: »*Cap Anamur là cứu tinh của người vượt biển.*«

67 Seit 2012 steht an den Hamburger Landungsbrücken ein Denkmal, das auf den Einsatz des Rettungsschiffes verweist. Verewigt ist dieser Text: »Danksagung. In tiefster Dankbarkeit gegenüber dem deutschen Volk, der Bundesregierung, der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Heimatort aller Cap Anamur Schiffe für die freundliche Aufnahme der vietnamesischen Flüchtlinge auf der Flucht vor den Kommunisten über das Südchinesische Meer. In großer Dankbarkeit für das von Dr. Rupert Neudeck gegründete Komitee Cap Anamur, das 11.300 vietnamesische Flüchtlinge rettete. Cap Anamur I: (Sept. 1979-Mai 1982): 9.507//Cap Anamur II: (März 1986-Juli 1986): 888//Cap Anamur III: (April 1987-Juli 1987): 905 Vietnam-Flüchtlinge. Wir gedenken aller Flüchtlinge, die auf dem Weg in die Freiheit ihr Leben gelassen haben. Die vietnamesischen Flüchtlinge in Deutschland, 12. September 2009« (vgl. Beuchling 2019: 320).

68 In der Zeit von Mitte der 1970er Jahre bis 1990 registrierte der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) insgesamt 839.228 Geflüchtete mit ethnisch vietnamesischer und ethnisch chinesischer Zugehörigkeit in den Geflüchtetenlagern in Ost- und Südostasien (Tran 2012: 80). Für eine ausführliche Beschäftigung mit den Erinnerungen an den Exodus empfehle ich den Aufsatz von Quan Tue Tran (2012).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Staaten dazu bereit, südostasiatische Geflüchtete aufzunehmen (Ha 2020).[69] Auch wurde festgelegt, dass die Geflüchteten zügig aus den zumeist abgeriegelten und überfüllten Lagern in die Aufnahmeländer zu überführen seien. Die gesteigerte internationale Aufmerksamkeit bewirkte, dass es internationalen Organisationen zugestanden wurde, Rettungsaktionen in den internationalen Gewässern vor der Küste Vietnams durchzuführen, um Geflüchtete aufzunehmen (Beuchling 2003: 50).[70] Die in der Bundesrepublik bekannteste Rettungsaktion »Ein Schiff für Vietnam«[71], später *Cap Anamur*, stach von Japan ausgehend in See und rettete zwischen 1979 und 1987 im Südchinesischen Meer 11.300 Geflüchteten das Leben.[72]

Die Rekonstruktion der Rettung war in meinen Gesprächen ein emotionaler Moment und setzte intensive Gefühle frei. Bei einem christlichen Fest in der katholischen Gemeinde beschrieb chú Hoàng (ca. 52 J., m) diese Gefühlsdynamik folgendermaßen: »Wir wurden wiedergeboren und das führte zu einem Wandel. Wir schätzen das Leben mehr, wir danken Gott mehr, denn wir wissen, wie kurz das Leben sein kann.« Die Konfrontation mit dem Tod bestärkte ihn in seinem Glauben. In anderen Gesprächen löste meine Frage, welche Empfindungen mit der *Cap Anamur* verbunden werden, ein ergriffenes Schweigen aus. Chú Hùng (45 J., m) flüchtete als Kind mit seiner Familie. Er sagte, »die *Cap Anamur* war meine Rettung«, dann umhüllte uns ein Schweigen, das mehr aussagte als Worte. Wir saßen auf Stühlen voreinander, er stützte seine Hände auf die Oberschenkel und verlagerte sein Gewicht nach vorne, seinen Blick auf die Hände gerichtet. Es waren kleine Bewegungen, von einer spürbaren Schwere begleitet. Auch ich wendete meinen Blick auf meine Hände, fühlte, dass mir ein Schauer über den Rücken lief. Ich hörte, wie seine Atemzüge sich vertieften, ruhiger wurden.[73] Die Intensität, die der

69 Die Vereinigten Staaten von Amerika (heute lebt dort die größte vietnamesische Diaspora), Frankreich, Kanada, Australien und die Bundesrepublik Deutschland erhöhten unter internationalem Druck sukzessive das Aufnahmekontingent. Diese Vereinbarung bereitete das am 1. August 1980 in der BRD in Kraft tretende *Kontingentflüchtlingsgesetz* vor. Geflüchtete, die über humanitäre Hilfsaktionen wie die *Cap Anamur* aufgenommen wurden, konnten Asylverfahren zur Prüfung und Anerkennung umgehen, was sie zu einer privilegierten Gruppe gegenüber anderen Schutzsuchenden erhob (Su & Sanko 2017: 18–19).

70 Meine Gesprächspartner:innen erreichten entweder direkt mit dem Boot die Küste eines anderen Landes, wurden von der *Cap Anamur* gerettet oder von anderen Schiffen, die unter bundesdeutscher Flagge operierten. Nach der Einordnung des Historikers Frank Bösch (2017: 32) ist die Flagge des rettenden Schiffes ausschlaggebend für die Aufnahme schiffbrüchiger Flüchtlinge. Er verknüpft diese formale Verpflichtung mit dem Seevölkerrecht. Nach diesem ist ein »Kapitän bei lebensbedrohlicher Gefahrenlage auf dem Meer verpflichtet […], die Geretteten aufzunehmen, zu versorgen und in den nächsten sicheren Hafen zu bringen«.

71 1982 änderte die Organisation seinen Namen in Cap Anamur/Deutsche Not-Ärzte e. V. (Cap Anamur/Deutsche Not-Ärzte e. V. (o.J.): Geschichte. Rupert Neudeck. https://www.cap-anamur.org/rupert-neudeck/ (06.03.2019).

72 Dem Vorbild Beuchlings (2019, 2003: 27) folgend, beziehe ich mich hier auf die genannte Angabe der Hamburger Gedenktafel. Grund hierfür ist, dass die Zahlen der Geretteten in den unterschiedlichen Publikationen variieren. Da es mir in dieser Arbeit darum geht, die Perspektive der betroffenen Personen in den Mittelpunkt zu stellen, nutze ich die Angabe, die sie auf der Gedenktafel verewigten.

73 Nach der Interpretation von Udeni Appuhamilage ermöglicht dieses Schweigen »to sense bodily registers of affective traces and knowing« (2020: 65).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Begriff »Rettung« für ihn barg, erklärte ich mir über die Vielzahl einander überlappender emotionaler Erfahrungen. Mir als Ethnografin machte das bewusst, dass ich solche Fragen nicht leichtfertig stellen durfte, sondern diese eines vertrauensvollen Gesprächsrahmens bedurften, um die freigesetzten Gefühle angemessen aufzufangen.

Die Intensität der Rettung kontextualisiere ich über die Gleichzeitigkeit kontrastierender Gefühle. Meine Gesprächspartner:innen beschrieben ihre Rettung mit einer »Hoffnung, aber wir rechneten damit, dass wir gar nicht ankommen« (chú Thành, 45 J., m). Bác Dũng (63 J., m) berichtete vom Glück, auf dem Weg zum Fluchtboot nicht festgenommen zu werden; Glück, dass der defekte Motor an Bord sich reparieren ließ; Glück, weder von Piraten überfallen noch in einen Taifun geraten zu sein; und Glück, gerettet worden zu sein. Die Überlappung dieser emotionalen Erfahrungen, einer Bedrohung entkommen zu sein und auf die nächste zuzusteuern, erlebte er als stete Anspannung. Auch chú Thành (45 J., m) erinnerte Kontraste:

> In der fünften Nacht haben wir ganz fern so einen Punkt am Himmel gesehen. Das war eine Bohrinsel, die von einem Schiff gezogen wurde. Die fuhren sehr langsam, deshalb konnten wir die Bohrinsel auch erreichen. Ja, und dann war mir die Gefahr zum ersten Mal bewusst, weil die Piraten, die waren genau in dieser Umgebung und die wollten auf unser Boot kommen. Das war mir zum ersten Mal klar. Nachdem wir Wasser von der Bohrinsel bekommen haben, da denken die Leute erstmal nur… da haben sie sich vorbereitet, auf einen Kampf vorbereitet. Hinter uns waren viele Boote. Schließlich haben wir in weiter Entfernung ein Handelsschiff gesehen und gedacht, da müssen wir jetzt hinterherfahren. Wir müssen in ihren Blickwinkel, damit wir nicht in die Gefahr kommen, dass die Piraten uns angreifen. Das war die einzige Möglichkeit, die wir hatten. Das war unsere Rettung. Wir haben Glück gehabt, das kann man so sagen. Wir durften nicht sofort auf das Schiff gehen, die durften uns ja gar nicht aufnehmen und mussten erst nach Deutschland kommunizieren. Ich glaube nach drei Tagen, oder nach zwei, ich weiß nicht mehr so genau, durften wir auf das deutsche Schiff gehen. Da war klar, dass wir auf deutsches Hoheitsgebiet kommen durften. (Juni 2016)[74]

Die Fragilität oder auch erschreckende Überlappung der Gefühle, gerettet zu werden, nicht zu verdursten und sich auf einen Angriff vorzubereiten, zeigt ein Spektrum entgegengesetzter Gefühlsdynamiken auf. Chú Bưu (59 J., m) erklärte mir, dass die Chance, dass die von ihnen mit Kleidung an Deck des Bootes geformte SOS-Zeichen bemerkt

74 Die Wartezeit, die chú Thành beschreibt, bezieht sich auf einen komplexen bürokratischen Ablauf. Entscheidend für die Weiterreise der Geflüchteten in ein Drittland war die Flagge des Rettungsschiffs bzw. Frachters. Bösch hält fest: »Wenn ein deutsches Schiff wie die ›Cap Anamur‹ einige Flüchtlinge rettete und in die Bundesrepublik überführen wollte, meldete es dies über die jeweiligen Botschaften dem Auswärtigen Amt, das dann das Bundesministerium des Inneren (BMI) verständigte, das wiederum alle Landesregierungen um Zustimmung zur entsprechenden Erhöhung der Kontingente ersuchen musste. […] Dies alles konnte dauern. Eine Lösung wäre es gewesen, die Kontingente für Flüchtlinge aus Indochina grundsätzlich zu erhöhen, um derartige Einzelanfragen zu vermeiden. Gegenüber solchen Spielräumen hatten jedoch die Bundesregierung und die Mehrheit der Bundesländer Bedenken« (2017: 31).

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

würden, bei null stand. Der Lebenswille aber war machtvoller. Nachdem sie an Bord gegangen waren, brachten die Matrosen ihr Fluchtboot zum Sinken, damit es andere Rettungsschiffe nicht von ihrer Suche ablenke. Das Gefühl der unmittelbaren Gefahr endete für ihn erst, als er das Lager für Geflüchtete erreichte und auf seine Ausreise nach Deutschland wartete. Für andere hörte es auch dann nicht auf.

Bác Thảo (66 J., w) erinnerte, dass sie nach vier Tagen Land entdeckten und darauf zufuhren. Als sie an Land gingen, rannten ihnen malaiische Polizisten mit Gewehren entgegen. Sie beschrieb eine umkämpfte Rettung, »aber wie es weitergeht, weiß ich in dem Moment auch noch nicht. Weil man noch so jung ist, denkt man nicht so weit«. Die nächsten sieben Monate verbrachte sie auf Pulau Bidong, einer Insel, auf der zu diesem Zeitpunkt mehr als 60.000 Geflüchtete beengt und unter schlechten hygienischen Bedingungen lebten. Als sie in dem Camp ankamen, fiel die Anspannung von ihr ab, ausgelöst von einem sinnlichen Reiz: »Und dann höre ich über Lautsprecher Musik. Zum ersten Mal seit 1975, seit vier Jahren, höre ich meine Musik wieder, die ich immer kannte! Da habe ich so geweint.« Sie war ohne Ziel geflüchtet. Ihre Fluchtgedanken hatten sich darauf gerichtet, »nur raus aus Vietnam« zu kommen. Nun stand sie vor der Frage, wie es weitergehen sollte. Die Frage der Weiterreise formte eine Belastung, wie auch chú Thành (45 J., m) erklärte:

> Man kannte Amerika und Australien, Europa kannten die meisten nicht. Viele Flüchtlinge hatten eine niedrige Bildung, waren nicht gereist vorher und wollten dennoch nur raus. Der Druck in Vietnam war sehr hoch. (März 2016)

Zunächst stand alles still. Der erneute Wechsel der affektiven Dynamik wurde einerseits als Beruhigung dargestellt. Es wurden Mittel und Wege gesucht, der Familie in Vietnam ein Telegramm zu übermitteln, um zu sagen, dass sie lebten. Andererseits überwog in den Erinnerungen ein Chaos, das mit den extremen Lebensumständen im Geflüchtetenlager und dem Bewusstsein einherging, nicht mehr zurück zu können. Chú Thành beschrieb das Lager als »Hühnerstall«, voller Menschen, die teilweise in selbstgezimmerten Hütten, teilweise im Freien übernachteten. Es war laut, dreckig und stank. Chú Minh (47 J., m) bestätigte das, aber betonte eine andere Nuance: »Es herrschten chaotische Umstände, aber es herrschte das Leben.« Er kam als unbegleiteter Minderjähriger nach seiner Rettung in das indonesische Kuku Island Refugee Camp, »google das mal«, sagte er und erzählte mir nicht ohne Stolz, wie er den Lageralltag durch Beschäftigung zu seinem Vorteil nutzte. Er berichtete von den Lebensverhältnissen und wie er sich über den Handel mit Lebensmitteln und Brunnenbau durchschlug.

Ich war beeindruckt von seinem Mut, den er als damals 11-Jähriger aufbrachte und freute mich mit ihm, als er sagte, dass auf der Insel ein Fluchtboot als Denkmal mit der Nummer seines Fluchtbootes verewigt wurde.[75] Nach drei Monaten reiste er mit anderen

75 Die Komplexität der entorteten Erinnerungen und der Gedenkpraktiken an den Exodus aus Vietnam, wie chú Minh mit der Referenz auf das Denkmal seines Fluchtbootes darstellt, arbeitet Quan Tue Tran (2012) anschaulich über die Verstrickungen lokaler, nationaler, internationaler und transnationaler Dynamiken heraus. Er stellt die Kontinuität einer damals problematischen Wahrnehmung des Exodus heraus, die heute die Anerkennung und Erinnerung an diese Ereignisse er-

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

unbegleiteten Minderjährigen über eine humanitäre Hilfsorganisation nach Deutschland aus. Das Warten auf das neue Leben war einfacher, wenn das Zielland bereits feststand, entweder durch die Flagge des rettenden Schiffes oder durch die Auswahl, die in den Geflüchtetenlagern von einer internationalen Delegation getroffen wurde. Andere erinnerten einen Stillstand, der die psychische Befindlichkeit schwächte (vgl. Thompson 2010). Die Weiterreise ging mit einem weiteren Abschied einher: von Personen, mit denen man geflüchtet war, von Familienmitgliedern, die in andere Destinationen reisten, von einer Vergangenheit, die man hinter sich lassen wollte.

In diesem Kapitel stellte ich den Übergang der emotionalen in eine geografische Flucht vor. Wir sahen, dass Zugehörigkeiten rissen und zerrissen wurden, dass sich dies in Vietnam, auf dem Meer oder nach der Rettung ereignete. Während dieser Transformation wandelte sich auch die Semantik des Schweigens, das zwar nach wie vor als strukturgebendes Kommunikationselement Beachtung fand, zugleich aber auch dem Impetus des Vergessens nach den unbeschreiblichen Erfahrungen auf dem Meer entsprach.

Chú Hoàng (ca. 52 J., m) lebt mittlerweile in Australien und erklärte die Fluchterfahrung als Katalysator einer starken Aufeinanderbezogenheit. Er nannte eine körperliche und sinnlich erfahrbare Komponente, die im Moment des Erinnerns mitschwingt: »Das Problem ist, dass wir unsere Vergangenheit nicht erinnern wollen. […] Jedes Mal, wenn wir erzählen, durchleben wir wieder den Schmerz.« Chú Hoàng verknüpfte das Erinnern mit körperlichen Schmerzen. Nach dieser Logik schützte ein geteiltes Schweigen vor dem Erleben dieser Schmerzen. Die körperliche Komponente des Schweigens deckt damit das erlebte Grauen, die Trauer und Scham. Das Gefühl physischer Sicherheit nach der Flucht musste auf der Basis der erlebten Zerrissenheit erst entwickelt werden.

Dem entgegen steht als gemeinschaftsstiftende Erfahrung die Rettung und die damit einhergehende Dankbarkeit, die als Gegengewicht zu den traumatischen Erfahrungen auf dem Meer an Prägnanz gewinnt. Dank auszudrücken beschreibt eine sozial-relationale Praxis. Sie ist ein aktiver Ausdruck von Lebendigkeit, der sich in Relationen, mit den Sinnen und in Raum und Zeit ausprägte. Das, so möchte ich im nächsten Kapitel herausarbeiten, formte ein neues Zugehörigkeitsgefühl.

schwert. Damit verdeutlicht er den Kampf für das Gedenken am Beispiel einer aktiven transnationalen vietnamesischen Diaspora.

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

https://doi.org/10.14361/9783839476239-010 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA